Deutschtum im Ausland

Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Jahrgang 21 | August 1938 | Heft 8

Deutsche in Übersee

Der Aufsatzteil dieses Heftes bringt Querschnitte durch die jüngste Entwicklung und heutige Lage der wichtigsten Zweige des Deutschtums in Übersee. Das Heft bildet daher eine Fortsetzung des im Maiheft 1937 dargebotenen Querschnitts durch die deutschen Volksgruppen im Osten und Südosten Europas und löst das damals gegebene Versprechen ein.

Behandelt werden die Fragen des Deutschtums in den folgenden Ländern bzw. Erdteilen: Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay, Mexiko, Afrika, Australien. Vollständigkeit hinsichtlich der Erfassung aller Teile des Überseedeutschtums wurde nicht erstrebt, vielmehr Gewicht darauf gelegt, die wesentlichsten Typen und die für die unmittelbare Gegenwart und nächste Zukunft entscheidenden Kernfragen herauszuarbeiten.

Wer die Lage der deutschen Volksgruppen in Europa und die der verschiedenen Teile des Deutschtums in Übersee miteinander vergleicht, wird feststellen können, daß das Gesamtbild, von wenigen Einzelzügen abgesehen, kaum wesentliche Unterschiede aufweist und daß die noch vor wenigen Jahren durchaus übliche Scheidung: in Europa handle es sich um volkspolitische Kämpfe, in Übersee aber hauptsächlich um privatwirtschaftliche Auseinandersetzungen – heute völlig überholt ist.

Den ganzen Ernst der Gegenwartslage, die außerordentliche Verschiedenartigkeit der Auswirkungsmöglichkeiten und die Bedeutung der Überseedeutschen für die gesamtdeutsche Zukunft aufzuzeigen, ist der Sinn und Zweck der nachfolgenden Blätter. Für die Mitarbeiter des Heftes wäre es der schönste Lohn, wenn durch ihre Beiträge das Verständnis für die Deutschen in Übersee vertieft und ihre Stellung draußen in der Welt gefestigt würde.

H. R.

Gegenwart und Zukunft des Deutschtums der Vereinigten Staaten

Vom Schwinden des deutschen Wortes und vom Beharren deutscher Werte.

1. Beginn des Verfalls um 1890.

Der Abstieg, den die amerikadeutsche Entwicklungslinie in den letzten Jahrzehnten zeigte, hat sich bis heute nur wenig vermindert. Obwohl sie erst seit dem Weltkrieg sehr steil abzufallen begann, liegt der Beginn der Zersetzung einige Jahrzehnte weiter zurück. In den achtziger Jahren haben wir ein kraftvolles Amerikadeutschtum vor uns, das allerdings in drei getrennt strebende Volksgruppen zerfällt: eine protestantische, in der die strenggläubigen Lutheraner vorwiegen, eine katholische und eine liberale. Die wichtigste Aufgabe einer lebenswilligen Volksgruppe, nämlich die Deutscherhaltung des Nachwuchses, gelingt sogar dem liberalen Stadtdeutschtum in großem Umfang; von den Sängern auf dem Nordamerikanischen Gesangsfest in Cincinnati 1879 waren 45% in Amerika geboren. Menschen wuchsen in Amerika auf, denen die deutsche Sprache als schriftliches Ausdrucksmittel ebenso geläufig war, wie die englische; der gebürtige Amerikaner August L. Gräbner hat 1892 seine maßgebende „Geschichte der Lutherischen Kirche in Amerika“[1]) in deutscher Sprache veröffentlicht und 1909 rühmen sich die deutschen Katholiken, daß der Geschäftsführer, Hauptschriftleiter, Lokalredakteur und mehrere Berichterstatter ihrer führenden Tageszeitung, der „Amerika“ in St. Louis, im Lande geboren sind.[2]) Stütze dieser dreigeteilten Volksgruppe war das muttersprachliche Unterrichtswesen. Protestanten und Katholiken verfügten über kirchliche Volksschulen, an denen die deutsche Sprache teils die einzige, teils die hauptsächliche Unterrichtssprache war. Die Liberalen unterhielten eine Reihe privater zweisprachiger Volksschulen und hatten erreicht, daß die deutsche Sprache an den öffentlichen Grundschulen einiger Städte (z. B. Baltimore, Cincinnati und Indianapolis) als zweite Unterrichtssprache verwendet und an denen vieler anderer Ortschaften als Fach vom ersten Schuljahr ab gelehrt wurde. Im Jahre 1886 erhielten 430 000 Kinder deutschen Unterricht: 150 000 an öffentlichen Schulen und 279 900 an privaten, davon 164 800 an katholischen, 99 300 an protestantischen, 15 800 an weltlichen Schulen.[3])

Gegen die drei Hauptbastionen, den katholischen, den protestantischen und den öffentlichen Deutschunterricht, richtete sich gegen Ende der 80er Jahre ein dreifacher Angriff. Der irischkatholische englischsprechende Klerus griff die deutsche katholische Pfarrschule an (Cahensly-Kampf). In Wiskonsin und Illinois wurden 1889 Gesetze angenommen, die in erster Linie die lutherische deutsche Gemeindeschule zu treffen bestimmt waren und denen ähnliche Vorlagen in vielen anderen Staaten folgten. Der deutsche Unterricht an den öffentlichen Schulen wurde in allen Teilen des Landes bekämpft und an manchen Orten abgeschafft, so 1889 in St. Louis und Louisville.[4]) Nach außen hin blieben die Deutschen in diesen Kämpfen meist siegreich; die irischen Katholiken wurden von Rom zurechtgewiesen, die Gesetze in Wiskonsin und Illinois

[1]) Erschien im Concordia-Verlag, St. Louis.

[2]) „Buch der Deutschen“, Philadelphia 1909, S. 518.

[3]) Der Deutsche Pionier, Jg. 18, 1886, S. 54—55. — Die dortigen Zahlen sind für die protestantischen Schulen wegen der dort herrschenden Zersplitterung nur unvollständig ermittelt worden. Die wirkliche Zahl lag nicht unter 150 000.

[4]) Von welchem gemeinsamen Mittelpunkt die drei Angriffe ausgingen, ist noch ungeklärt; manche Anzeichen deuten auf die 1887 von Rechtsanwalt Bowers in Clinton, Lowa, gegründete American Protective Association.

wurden widerrufen, der öffentliche Deutschunterricht behauptete sich an den meisten Plätzen und um die Jahrhundertwende entstand jener gewaltige Vereinsverband, der Deutschamerikanische Nationalbund, den der gebürtige Amerikaner Karl Hexamer führte und der bis zum Weltkrieg es auf über 2 Mill. Mitglieder gebracht zu haben sich rühmte. Aber das war eine Scheinblüte. Die deutschen Katholiken und Lutheraner hatten zwar gesiegt, räumten aber seit jenen Kämpfen eingeschüchtert der englischen Sprache an ihren Schulen einen immer breiteren Platz ein und verwiesen das Deutsche auf den Platz eines bloßen Faches. Wurde, wie z. B. 1913 durch das Mockatt-Gesetz in Nebraska, an öffentlichen Volksschulen noch einmal deutscher Unterricht neu eingeführt, so begann er erst auf den oberen Klassen. Der Nationalbund vernachlässigte die Schulfrage; sein Führer Hexamer war eine theatralische Gestalt wilhelminischer Prägung ohne Blick für die wesentlichen Fragen eines Volkstums. Der äußere Zusammenbruch des Nationalbundes und des deutschen Unterrichts im Jahre 1917 beschleunigte nur eine Entwicklung, die Kenner längst vorausgesehen hatten. Seltsam berührt uns heute die Parallele zwischen dem deutschen Volksschicksal im Reich und dem in Nordamerika: 1890 wird Bismarck vom Steuer des Reiches entfernt und hüben wie drüben stellt der Abschnitt von 1890—1914 eine Zeit der äußerlichen Erfolge, der erfolgreichen Äußerlichkeit dar: bis im Weltkrieg zerbrach, was hohl geworden war.

2. Heutiger Stand der Assimilation.

Der völkische Verfall des Amerikadeutschtums geht am raschesten vor sich bei dem Deutschtum der Groß- und Mittelstädte.[1]) Es ist dem Deutschtum dieser Städte im 20. Jahrhundert mit geringen Ausnahmen nicht mehr gelungen, die deutsche Sprache auch nur auf das zweite Geschlecht, also die erste im Land geborene Generation zu übertragen. Allerdings liegen die Verhältnisse nicht einheitlich; eine Untersuchung, wie die über die Assimilation der Polen von Buffalo N.Y. und der Franzosen von Woonsocket R.I. gemachten,[2]) wäre daher auch für eine deutsche Stadtgruppe dringend zu wünschen. Im allgemeinen aber geht zum mindesten die deutsche Schriftsprache in den Groß- und Mittelstädten heute schon mit dem Tod der Einwanderer verloren. Nun ist aber das fremdbürtige Deutschtum heute im Durchschnitt wesentlich älter als die übrigen Fremdbürtigen. Im Jahre 1930 waren über 64 Jahre alt 25,9 v. H. der Reichsbürtigen, hingegen nur 12,4 v. H. aller Fremdbürtigen, über 44 Jahre alt waren 66,4 v. H. der Reichsbürtigen gegen 48,5 v. H. aller Fremdbürtigen. Es ist also damit zu rechnen, daß in den beiden Jahrzehnten von 1930—39 und von 1940—49 je ein Viertel der Einwanderer aus dem Reich stirbt. Da aber die große Mehrheit der rd. 350 000 Nachkriegseinwanderer aus dem Reich, die ja

[1]) Mittelstadt = 10—99 000 Einwohner.

[2]) Vgl. Bessie Bloom Wessel: An Ethnic Survey of Woonsocket, Rhode Island. Chigaco 1931. — Niles Carpenter u. Daniel Katz: A Study of Acculturisation in the Polish group of Buffalo, 1926—1928. Buffalo 1929 (Un. of Buffalo Studies vol. VII, No. 4). Das Hauptergebnis beider Untersuchungen veranschaulicht folgende Übersicht:

	Häusliche Umgangssprache (in v. H.)					
	der amerikabürtigen Polen von Buffalo N. Y.			der amerikabürtigen Franzosen von Woonsocket R. I.		
	nur polnisch	poln. u. engl.	nur engl.	nur französ.	franz. u. engl.	nur engl.
Angehörige der zweiten Generation (d. h. Kinder von Einwanderern)	40.6	45.2	12.8	[84.7]*)	13.0	2.3
Angehörige der dritten Generation mit einem amerikabürtigen Elternteil	27.7	27.7	44.6	[66.5]*)	24.7	8.8
mit zwei amerikabürtigen Elternteilen				45.7	36.5	17.8

*) errechnet durch Abziehen der rechtsstehenden Zahlen von 100%

jünger sind und länger leben werden, sich in ganz wenigen Riesenstädten zusammendrängen, vor allem in der Stadt Neu-York und Umgebung, so werden die Positionen der deutschen Sprache in all den Groß- und Mittelstädten, die von der Nachkriegseinwanderung nicht nennenswert berührt worden sind, bis 1950 vollständig zusammenbrechen. In gewissen älteren Mittelpunkten des Großstadtdeutschtums wie St. Louis, Neu-Orleans oder Louisville ist dieser Vorgang bereits deutlich zu erkennen.[1]) Zeugnis ist das Massensterben der deutschen Presse, vor allem der deutschen Tageszeitungen in den Großstädten.[2])

Beim Land- und Kleinstadtdeutschtum ist die Entwicklung weniger trostlos. Die Einwanderergeneration ist hier, außer bei den Rußländern der Dakotas, so gut wie ausgestorben. Wenn hier also die deutsche Sprache überhaupt noch in nennenswertem Umfang fortlebt, so sind ihre Träger amerikabürtige Menschen. Nicht, daß sich hier die deutsche Volksart nun restlos behauptete. Bei der Missouri-Synode, einer Gemeinschaft konservativer Lutheraner, die die deutsche Sprache im allgemeinen zäher festhält als etwa die Katholiken, die Unierten oder als die Lutheraner freierer Richtung, ging die Zahl der Glieder von Gemeinden mit ausschließlich deutschem Gottesdienst 1923—36 zurück von 99 800 auf 17 200, die von zweisprachigen Gemeinden mit mehr deutschen als englischen Gottesdiensten von 290 000 auf 91 800. Hingegen hörten nur englischen Gottesdienst 1923 105 100, 1936 291 300 Mitglieder und ebensoviel englischen wie deutschen oder mehr englischen als deutschen Gottesdienst hörten 1923 511 300, 1936 803 400. Gar zu weit gehende Schlüsse dürfen indessen aus diesen Zahlen nicht gezogen werden. In manchen Gemeinden, in denen auch die Jugend noch durchweg deutsch spricht, halten die Geistlichen die Einführung englischer Gottesdienste regelmäßiger für notwendig, sei es, weil sie den später aus ihrer Gemeinde in englische Landstriche abwandernden Teil des Nachwuchses rechtzeitig an englische Predigt gewöhnen wollen, sei es, weil sie glauben, dem Mundartdeutsch der Jugend sei das Hochdeutsche kaum weniger fern als das Englische, sei es, weil sie einfach einer übermächtigen Zeitströmung folgen. Gibt es doch Gegenden und Gemeinden, wo die deutsche Predigt völlig verschwunden ist und trotzdem die deutsche Sprache mundartlich fortlebt. Für vier Counties von Ostpennsylvanien hat Clyde S. Stine 1937 die Muttersprache der Landschul-Jugend wie folgt ermittelt:

Dabei lebt hier hochdeutscher Gottesdienst nur noch ganz vereinzelt fort. In den deutschen Volksinseln, die wir vornehmlich in Pennsylvanien, im Mittelwesten und in Texas finden, ist eine doppelte Gabelung der Entwicklung zu bemerken. Die deut-

Kreis (county)	Zahl der Schüler	davon zweisprachig	pennsylvanis ist häusliche Umgangssprache		beim Eintritt in die Schule sprachen kein englisch	lieber pennsylvan. als englisch sprechen
			ausschließlich	zeitweilig		
Carbon	3 673	1 609	647	1 751	90	506
Lecha (engl. Lehigh)	4 024	2 457	1 077	1 827	330	1 027
Montgomery	5 698	2 292	791	2 577	113	574
Schuylkill	5 682	2 826	1 144	2 399	342	1 075
Total	19 077	9 184	3 659	8 554	875	3 182

[1]) Im Jahre 1930 waren von den Reichsbürtigen mehr als 64 Jahre alt: im ganzen Land 25,9 v. H., in der Stadt Neu York (viele Nachkriegseinwanderer!) 14,4 v. H., in St. Louis, Mo. (wenige Nachkriegseinwanderer) 32,4 v. H. Mehr als 49 Jahre alt waren in der Stadt Neu York 39,1 v. H., in St. Louis 66,1 v. H. Da 1930—50 nicht nur fast alle i. J. 1930 über 49 Jahre alt gewesenen sterben, sondern auch viele von den i. J. 1930 mehr als 39 Jahre alt gewesenen, werden 1950 in St. Louis etwa Dreiviertel der 1930 ermittelten Reichsbürtigen gestorben sein.

[2]) Vgl. hierzu die Angaben von W. Kappe in „Deutschtum im Ausland" Juliheft S. 346

sche Hochsprache und Mundart verschwindet schneller aus den Kleinstädten als von den Bauernhöfen.[1]) So ist z. B. die Kleinstadt Emaus stärker verengliscbt als das umliegende „pennsylvanisch" sprechende Lecha County, Germantown in Illinois mehr als das umliegende plattdeutsche katholische Clinton County, Hanover in Kansas stärker als das umliegende plattdeutsche lutherische Washington County. Ferner gabelt sich die Entwicklung je nach der kirchlichen Zugehörigkeit. Grundlage der Sprache wird an Stelle der (völkischen) Landschaft die (religiöse) Gemeinschaft.[2]) Auf der Urstufe ungebrochener Volkstumsbewahrung gibt die völkisch geprägte Kulturlandschaft der Sprachinsel den Rahmen ab für die Verbreitung der deutschen Sprache. So sprechen z. B. im nördlichsten Teil des Lancaster County noch die Bauern jeder religiöser Zugehörigkeit die pennsylvanische Mundart. In dem texanischen County Gillespie erwarten noch die Angehörigen aller kirchlichen Gemeinschaften von ihren Geistlichen bloß deutsche Predigt. Im Herzen des großen rußlanddeutschen Siedlungsgebiets von Nord-Dakota verlangen vielerorts noch die Angehörigen aller religiösen Bekenntnisse von ihren Geistlichen Meidung der englischen Sprache im Gottesdienst, nicht nur in den lutherischen Gemeinden, wo die Geistlichen selbst in dieser Richtung arbeiten, sondern auch bei den Kongregationalisten oder Methodisten, wo den Geistlichen im allgemeinen weit weniger am Deutschen gelegen ist.[3]) Im nördlichen Maryland[4]) verschwand die pennsylvanische Mundart unter den Lutheranern und Reformierten schon bis gegen 1880, bei den Mennoniten erst bis gegen 1930, um heute außer bei älteren Mennoniten nur noch bei einigen Amischen in der Nähe von Grantsville wirklich lebendig zu sein. Im mittleren Lancaster-County, Pennsylvanien, ist die pennsylvanische Mundart am Aussterben unter den Tunkern und Mennoniten, bleibt aber lebendig unter den mit ihnen zum Teil in Mischlage wohnenden Amischen.

Beide Formen der Gabelung sehen wir verbunden im südlichen Indiana. In dem Hauptort von Dubois County, der Kleinstadt Jasper, sprechen nur noch die Erwachsenen deutsch. In den meisten umliegenden Landorten spricht die Jugend, wenn sie zur Schule kommt, noch kein englisch. Während aber im lutherischen Haysville der Geistliche sich um die Pflege der deutschen Sprache müht, wird sie von den Geistlichen der katholischen Orte St. Meinrad, Fulda und Mariah Hill vernachlässigt und es läßt sich voraussagen, daß in 20 Jahren die Jugend auch hier englisch geworden sein wird, nicht aber im lutherischen Haysville.

Wollen wir die Stärke der Volksgruppe berechnen, so haben wir gewissermaßen zwei Volksgruppen zu umgrenzen, die ich die statistische und die sprachbiologische (oder dynamische) nennen möchte. Im statistischen Sinne gehören zur deutschen Volksgruppe alle deutschblütigen Träger der deutschen Sprache. Ich habe ihre Zahl für 1930 auf etwa 6½ Millionen geschätzt[5]); kein Zweifel, daß sie seither schon stark gefallen ist. Im sprachbiologischen Sinne gehören zur Volksgruppe nur diejenigen Familien, in denen die deutsche Sprache von den Lippen der Kinder und Enkel verjüngt wiedererklingt. Die Gemeinschaft von 1000 Bauernfamilien, deren Kinder sämtlich noch die deutsche Mundart sprechen, lebt auch in 30 Jahren noch als deutsche Volksinsel fort, aber 1000 Großstadtehepaare, deren Kinder durchweg nicht Deutsch können, werden als völkische Gemeinschaft in 30 Jahren zusammengeschmolzen sein

[1]) Die villages („Dörfer") haben keine selbständige Entwicklung, sondern spiegeln die Entwicklung auf den Bauernhöfen, da sie nur einerseits die Versammlungsstätte der Bauern sind (durch Kaufladen, Kirche und Schule), sowie die Wohnsitze der älteren Bauern, der „retired farmers".

[2]) Auf englisch ließe sich sagen, die Grundlage der Sprache werde „sectarian" statt „sectional".

[3]) Kloß: Um die Einigung . . . S. 27.

[4]) Z. B. herrscht am Kongregationalisten-Kolleg in Yanktion S. D. unter den zur Ausbildung deutschstämmiger Geistlicher berufenen Professoren teilweise ausgesprochener Assimilationswille.

[5]) Für Lutheraner, Reformierte und Mennoniten vgl. Cyrus H. Eshleman: The Pennsylvania German Dialect in Maryland. In: S' Pennsylvawnisch Deitsch Eck, Allentown. 26. Febr. 1938.

wie ein Kloster ohne Nachwuchs. Ich vermute, daß wir die Zahl derer, die im sprachbiologischen Sinne noch eine Volksgruppe bilden, auf etwa 2 Millionen ansetzen dürfen; doch bedarf das noch genauerer Erforschung.

Unter diesen Amerikadeutschen geschah in den letzten Jahren mancherlei, um den Verfall zu hemmen oder gar zu wenden. Die Heimatkunde-Konferenz von Cleveland im März 1937 lenkte erstmalig den Blick der Großstadtdeutschen auf das Landvolk.[1]) Der Amerikadeutsche Volksbund hat für die Jugend erstmals die Lebensform des Lagers eingeführt, etwas Neues, das es bisher im Amerikadeutschtum nicht gab und dessen Wert unbestreitbar ist. Der Volksbund und zahlreiche Vereine haben eine große Reihe neuer Sprachschulen (Samstagsschulen) in den Großstädten eingerichtet und im März 1938 entstand in Neu-York eine Vereinigung, welche die weltlichen und kirchlichen Sprachschulen erstmals untereinander und mit den Deutschlehrern der öffentlichen Mittelschulen und der Colleges zusammenführte.[2]) In Texas wurde 1933 durch Staatsgesetz wieder Deutschunterricht an den öffentlichen Grundschulen gestattet und 1935 hat ein Staatsgesetz von Wiskonsin die gleiche Regelung für die Stadt Milwaukee getroffen. Bestimmte kirchliche Gemeinschaften waren die Pflege der deutschen Sprache unter der Landjugend aufrecht zu erhalten bemüht; mir liegt eine ungedruckte Liste von rd. 180 kirchlichen Volksschulen der Missouri-Synode vor, an denen 1936 noch deutscher Unterricht erteilt wurde. Daß es aber bereits zu einem entscheidenden Durchbruch gekommen sei, wird niemand behaupten können. Eine Wende trat bisher nicht ein.

3. Das französische Beispiel.

Mancher, der dies liest, wird mir entgegenhalten, in den Ver. Staaten sei eben wirkliche Volkstumsarbeit überhaupt nicht möglich und den dortigen Deutschen mißlinge nur, was auch allen anderen Volksgruppen nicht gelungen sei. Die Irrigkeit dieser Ansicht beweist ein Blick auf die Franzosen in den Ver. Staaten und in Kanada. Es gibt in Nordamerika fünf Hauptgruppen der Franzosen: In den Ver. Staaten leben 1,5 Millionen Neuengland-Franzosen kanadischer Herkunft und 300 000 bis 400 000 Louisiana-Franzosen (zur Mehrheit von vertriebenen Akadiern Kanadas abstammend), in Kanada 3 Millionen Quebeck-Franzosen in der Provinz Quebeck und dem angrenzenden Ost-Ontario, 200 000 Akadier in den Seeprovinzen, wo sie in Neu-Braunschweig „nur" 30 v. H. der Einwohner, aber schon 45 v. H. der Geburten stellen, und 150 000 Prärie-Franzosen in den Prärie-Provinzen.[3]) Größer als die eindrucksvolle Selbstbehauptung der Quebeck-Franzosen ist das Wunder der Akadier, die aus einem Kern von 2300 Kolonisten hervorwuchsen und heute über zweisprachige Mittel- und Hochschulen verfügen und das Wunder der Neuengland-Franzosen, die als einzige der fünf französischen Hauptgruppen fast ausschließlich in Städten leben und denen in der Gegenwart als einziger Volksgruppe des nordamerikanischen Erdteils die Volkstumsbehauptung auf dieser rein städtischen Grundlage gelang. Die Neuengland-Franzosen besitzen zweisprachige kirchliche Volksschulen mit 80 000 Schülern, Mittelschulen und Colleges, eigene Zeitungen, Ansätze zu einem

[1]) Vgl. „Deutsche Heimat in Amerika". Bericht über die erste deutsch-amerikanische Heimatkunde-Tagung vom 6.—7. März 1937 in Cleveland (Ohio), veranstaltet von der „Deutschen Tafelrunde" zu Cleveland. Berlin 1937.

[2]) Daneben sind an kleineren Gruppen zu nennen: die besonders in Kalifornien bedeutsamen Europa-Franzosen; eine bodenständige Gruppe im Norden des Staates Maine (Grenzland-Akadier); kleine, aus dem 18. Jahrhundert stammende französische Siedlungsreste im Mittelwesten, bes. Michigan und Missouri; aus Louisiana abgewanderte Siedler in Texas; die frankokanadische Diaspora außerhalb Neu-Englands und Nord-Neu-Yorks.

[3]) Die Franzosen Nordamerikas gebrauchen für zwei dieser Hauptgruppen z. T. ganz andere, und zwar sehr mißverständliche Namen; sie nennen die Quebec-Franzosen Franco-Canadiens (im Gegensatz zu den Français du Canada, der Gesamtheit der Kanada-Franzosen) und die Neuengland-Franzosen Franco-Américains (im Gegensatz zu den Français des Etats-Unis, d. h. der Gesamtheit der Amerika-Franzosen).

eigenen Schrifttum, einen Zentralverband, die „Société Jean Baptiste d' Amérique", und sogar eine eigene historische Gesellschaft, die ein „Bulletin" herausgibt, natürlich in französischer Sprache. Sie weisen heute bereits gegenüber den Kanada-Franzosen eigene Wesenszüge auf und schon gibt es Angloamerikaner, die bereit sind, sie als Dauererscheinung zu würdigen: ein angloamerikanischer Universitätslehrer hat das umfassendste Programm für die Erforschung ihrer völkischen Sonderart aufgestellt.[1]) in Louisiana, wo bis zum Bürgerkrieg die französische Sprache mit der englischen amtlich gleichberechtigt war (z. B. durfte im Parlament französisch gesprochen werden und der „speaker" mußte beide Sprachen beherrschen), ist in den letzten 50 Jahren Französisch als Schriftsprache von der englischen Sprache gleichsam fortgeschwemmt worden. Aber noch veröffentlicht das „Athénéé Louisianais" in New Orleans, eine wissenschaftliche Vereinigung des altheimischen Franzosentums, die französischen „Comptes Rendues"; die breite Masse hält in den meisten Gegenden Süd-Louisianas an der Zweisprachigkeit fest; mit Hilfe französischer Regierungsgelder wird an zahlreichen öffentlichen Grundschulen von Neu-Orleans in Anschluß an die üblichen Schulstunden französischer Unterricht erteilt und, was das wichtigste ist: in jüngster Zeit sind Querbeziehungen zwischen den französischen Gruppen in Nordamerika hergestellt worden. 1930 und 1936 besuchten Gruppen von Akadiern aus Louisiana die Franzosen von Kanada. Schon 1931 erfolgte als Gegenbesuch eine völkische „Pilgerfahrt" von Führern der Quebeckfranzosen und Nordakadier nach Lousiana, wobei Massenversammlungen mit Tausenden von Zuhörern veranstaltet wurden. Gleichzeitig setzten Bemühungen ein, die einander etwas entfremdeten Kanada- und Neuengland-Franzosen wieder näher zusammenzuführen; die Quebeckfranzosen veranstalteten 1934 eine Bruderfahrt (voyage de fraternité) nach Neuengland. Schon 1925 besuchte eine Abordnung der Neuengland-Franzosen Paris. Der französische Botschafter in Washington besuchte 1928 und 1931 die Neuengland-Franzosen, 1929 Louisiana und seit 1930 gibt die Regierung Frankreichs jährliche Geldunterstützungen für die kirchlichen Volksschulen der Neuengland-Franzosen. Anfang 1937 waren die Franzosen Kanadas wie Frankreichs auf der 300-Jahrfeier der Entdeckung Louisianas vertreten und vom 27. Juni bis 20. Juli 1937 fand in Quebeck ein „Kongreß der französischen Sprache in Kanada" statt, der unter der Schirmherrschaft der Behörden von Quebeck die Vertreter aller französischen Volksgruppen Nordamerikas wie auch des Negerfreistaats Haiti vereinigte. Die französische Volkstumsarbeit nimmt sich selbst der winzigsten Volkssplitter an. Auf den erst seit 1917 den Ver. Staaten gehörenden Jungferninseln[2]) gründeten noch unter dänischer Herrschaft Normannen von der westindischen Insel St. Barthélemy zwei Fischerdörfer mit heute etwa 1000 Seelen. Als 1935 eine Kulturgesandtschaft Frankreichs in feierlicher Reise Haiti, Kuba und andere für die französische Kulturpropaganda bedeutsame Stätten besuchte, verschmähten sie es nicht, auch zu diesen Fischern hinzufahren und die Wiedereinrichtung einer französischen Schule und einer Ortsgruppe der Aliance Francaise, die dort vor 1917 bestanden hatte, einzuleiten. Im Anschluß an den „Kongreß der Französischen Sprache" schrieb ein Franzose[3]): „Les Allemands emploient le mot Deutschtum pour désigner l'ensemble de ce qui est allemand, l'entendant surtout au point de vue ethnique et culturel abstraction faite de la politique. On regrette que la langue française ne se prête pas à la formation d'un mot de ce genre. Les Allemands pourraient dire du Congrès de la Langue française, qu'il a pour but de maintenir et de propager le Franzosentum en Amérique". In Bezug auf Nordamerika kann man

[1]) Prof. Ham, Yale University, in: Le Canada Francais, Quebec. Oct. 1937.
[2]) Alcide Ebray: Francais d'Amérique. In: Voix des peuples. Genf, Jg. 5. Nr. 3. 15. März 1938 (S. 177).
[3](Vgl. zum folg. La Voix de France, Paris, Jg. 9, Jan. 1936, S. 4.

also den Satz aufstellen, daß die Deutschen die Terminologie, die Franzosen aber die Wirklichkeit der Volkstumsarbeit geschaffen haben.

4. Lebenswerte des Deutschamerikanertums. Seine volksbiologische Bedeutung.

Nun ist aber die Leistung des Deutschamerikanertums für sein Land weit größer als die der Amerikafranzosen. Kein Bericht über die Lage des Deutschamerikanertums ist vollständig, der nicht auch die Leistungs- und Lebenswerte erwähnt, welche das Deutschamerikanertum verkörpert und welche den völkischen Verfall mindestens zu einem Teil überdauern werden.

Unter den für Amerika wesentlichen Werten, die das Deutschamerikanertum verkörpert, steht voran sein Blutsbeitrag. Zunächst ein Wort über die gemeinamerikanische Bevölkerungsentwicklung.[1]) In den Vereinigten Staaten kamen 1810 auf 1000 Frauen im Gebäralter (16—44 Jahre) 976 Kinder, 1920 nur noch 486 (auf dem Lande 581, in den Städten 392), 1934 nur noch 350. In den Jahren 1921—24 erreichten die Vereinigten Staaten die höchsten absoluten Kinderzahlen, 1921 gab es noch fast 3 Millionen Geburten, 1935 nur noch 2 300 000. Die heutige Gesamtbevölkerung wird 1940—50 noch um etwa $^1/_{24}$ zunehmen, 1950—70 etwa gleich bleiben und darnach scharf abfallen. In den Städten werden 1000 heutige Erwachsene bei gleichbleibender Entwicklung 700 Kinder, 500 Enkel und 350 Urenkel haben, auf dem Land hingegen 1300 Kinder, 1700 Enkel und 3200 Urenkel. Die Landbewohner von heute werden also in hundert Jahren etwa sechsmal so viel Nachkommen haben wie die Stadtbewohner. Damit sind auch die biologischen Standorte des Stadt- und des Landdeutschtums geklärt: das völkisch ohnehin verlorene Stadtdeutschtum wird mit der übrigen Stadtbevölkerung schrumpfen, das heute völkisch zum Teil noch überdauernde Landdeutschtum wird an verhältnismäßiger Bedeutung gewinnen. Die in Europa häufige Meinung, das germanische Element werde durch die größere Fruchtbarkeit der ost- und südeuropäischen Einwanderer schnell zurückgedrängt, ist irrig. Denn es haben „1930 amerikabürtige weiße Frauen auf dem Land im Verhältnis mehr Kinder geboren als fremdbürtige Frauen in den Städten", zum mindesten in dem Staat Ohio,[2]) und die Einwanderer-Töchter der Städte bleiben an Fruchtbarkeit erst recht hinter den Landfrauen zurück. Heute läßt sich für die weiße Bevölkerung etwa folgende Stufung der Fruchtbarkeit aufstellen, wobei ich als „Germanen" die Personen angelsächsischer (einschließlich ulsterirländischer), skandinavischer und deutscher Herkunft zusammenfasse: (1) Germanen der Städte, (2) keltische Iren sowie Süd- und Osteuropäer der Städte, (3) Germanen des Landes im Norden und fernen Westen, (4) Germanen des Landes im Süden.[3])

Diese Stufung trifft natürlich nur mit manchen Abweichungen und Überschneidungen zu. Man will im Staat Ohio festgestellt haben,[13]) daß es selbst auf dem Lande nur noch zwei Bevölkerungsgruppen gibt, die einen Geburtenüberschuß aufweisen, nämlich die eingewanderten Southerners im Süden und die Deutschstämmigen bestimmter Counties im Osten und Nordwesten, die an Geburtenhäufigkeit die Mitte halten zwischen den Angelsachsen nördlicher und denen südlicher Herkunft.

[1]) Nach O. E. Baker: Significance of Population Trends to American Agriculture. Repr. from The Milbank Memorial Fund Quaterly Vol. XV. n. v. 2. April 1937. — Ders.: Why I want my boy to be a Farmer. Paper presented at the Farm and Home Week, at the College of Agriculture. Neu York, Febr. 7. 1936 (hekt.)

[2]) P. G. Beck: Recent Trends in the Population of Ohio. Woster, Oh. 1934, S. 23.

[3]) Beck: Recent Trends . . . . a. a. O. S. 88

Bestätigt sich das, so wäre damit das Landdeutschtum Ohios unter all den vielen Volksteilen dieses Staates der einzige, der einen hochwertigen Bevölkerungsüberschuß hervorbrächte; das Landdeutschtum würde damit zum wertvollsten Blutträger Ohios überhaupt. Genaue Untersuchungen in dieser Richtung sind für Ohio und andere Staaten dringend zu wünschen.

5. Leistungswerte des Deutschamerikanertums.

War die Erbmasse, welche die Deutschen ins Land getragen haben, gering- oder hochwertig? Folgenden Maßstab haben uns die Amerikaner, die ja mehr als wir das Spiel mit Zahlen lieben, selber an die Hand gegeben. Nach J. M. Cattell[1]) waren 1903 von den 1000 hervorragendsten amerikanischen Wissenschaftlern geboren in

Kanada	34	auf der anderen Seite in	
England	25	Irland	3
Deutsches Reich	19	Italien	1
Schweiz	8	Frankreich	0

Hier steht das Reich nur hinter Ländern englischer Zunge zurück, deren Gelehrte es natürlich in einem Land gleicher Sprache leichter haben. Cattell teilte nun seine 1000 besten Leute in 10 nach Verdienst und Rang verschiedene Gruppen ein. Von den fremdbürtigen Gelehrten gehörten

(geboren in:)	zu Gruppe 1—5	zu Gruppe 6—10
Deutsches Reich	15	4
Kanada	11	23
England	10	15

womit die Deutschen trotz der sprachlichen Behinderung an der Spitze der höchstbewerteten fremdbürtigen Gelehrten stehen. Nicht geringer ist die Leistung ihrer in Amerika geborenen Nachkommen. S. S. Visher[2]) hat berechnet, daß unter jenen 1000 führenden Gelehrten, die Cattell aufstellte, $^1/_{12}$ deutscher Herkunft ist, $^1/_6$ derer aus Ohio, $^1/_8$ derer aus Indiana.

Versucht man, das Ausmaß dieser deutschen Einzelleistungen durch Beispiele zu beleuchten, so steht man zunächst ratlos vor der Fülle beispielhafter Namen und Taten, die sich uns selbst dann entgegendrängen, wenn wir uns auf solche Fälle beschränken, wo Menschen deutschen Blutes auf ganzen Lebensgebieten neue Entwicklungen eingeleitet haben und auf solche Namen, die in der deutschamerikanischen Geschichtsschreibung bisher noch wenig oder garnicht bekannt geworden sind.[3])

Es ist kein Ende deutscher Namen in den Künsten und den Geisteswissenschaften, kein Ende der deutschen Taten in dem Unabhängigkeits- und dem Bürgerkrieg, unendlich sind die namenlosen Scharen, die ganze Zweige von Handwerk und Industrie aufbauten und nicht zu zählen die Schöpfungen auf den Gebieten der sozialen und politischen Reformen, der gegenseitigen Hilfe und des Genossenschaftswesens, mit denen sie in das amerikanische Gesellschaftssystem Züge echten Gemeinsinns hineintrugen.

[1]) Cattell (Hrsg.): American Men of Science. 2. A. 1910, S. 537 ff.
[2]) S. S. Visher: Geography of American Notables, Indiana University studies XV, No. 79, 1928 (S. 88, S. 135).
[3]) Ich habe nur solche Männer ausgewählt, die bei Faust gar nicht oder nicht im Sinne ihrer hier behandelten Sonderleistung erwähnt werden. Ich tue das nicht, um an Fausts gewaltigem Werk eine allzu billige Kritik zu üben, sondern um den vollen Reichtum deutscher Leistung in Amerika anzudeuten. Die Lebensläufe aller nachstehend erwähnten Männer sind verzeichnet im Dictionary of American Biography, auch soweit daneben noch Sonderquellen angegeben sind.

Auf welchem Gebiet war die Leistung Amerikas am größten? Nicht in Kunst, Geisteswissenschaft, Philosophie, nein, in der Bewältigung des Stoffes: einerseits in der kolonisatorischen Erschließung eines ungeheuren Neulandes, andererseits in der Gewinnung und Verwertung der riesigen Bodenschätze, die die amerikanische Erde birgt. Das bedeutet einerseits eine landwirtschaftliche Gesamtleistung, andererseits eine technische (Bergbau, Hüttenkunde, Schwerindustrie), in welcher untrennbar verwoben sind die Arbeiten von schöpferischen Industriellen und von Meistern der angewandten Naturwissenschaft. Hier aber, wo Amerika am größten ist, ist auch der Deutschamerikaner am größten. Unter den Pionieren entfernter deutscher Herkunft finden wir Ira Remsen,[1]) den Begründer der organischen Chemie in Amerika, übrigens ein Schüler deutscher Wissenschaft, Edgar Fahs Smith, einen Pennsylvaniadeutschen, den Begründer der amerikanischen Elektro-Chemie, und S. Ph. Sadtler (gest. 1923), der zu seiner Zeit der größte Fachmann Amerikas für industrielle Chemie war, ein Sohn des heute noch rein deutschen Städtchens Pine Grove in Pennsylvanien. Und doch, vielleicht noch eindrucksvoller wird das Bild, wenn wir den Blick auf Einwanderer und Söhne von Einwanderern richten. Da ist der Einwandererson Leyner (1860—1920), über den Kaempffert schreibt:[2]) „Der Mann, der mehr als irgend einer sonst die Kunst vervollkommnen half, Gestein zu entfernen und die Minerale unseres Landes bloßzulegen, war John George Leyner". Leyner erfand (1899) eine Gesteinbohrmaschine, welche die Zahl der Kolbenstöße verdoppelte und das Kolbengewicht von 60 auf 16 Pfund herabsetzte, konstruierte hierauf den Hohlbohrer, um während des Bohrens die Gesteinsabfälle zu entfernen; ferner eine Bohrer-Schleifmaschine, die 80% des Weltabsatzes eroberte. Da ist der gebürtige Schwabe H. Frasch, der durch sein Verfahren, Schwefel aus Rohöl zu gewinnen, den Wert des Rohöls von 14 Cent auf 1 Dollar je Faß steigerte und die amerikanische Schwefelindustrie aus dem Nichts schuf; vor seinem Auftreten erzeugte Amerika ½ v. H. seines Schwefelbedarfs, heute führt es Schwefel aus. Da ist E. A. Uehling, ein Einwandererson, der eine Form- und Beförderungseinrichtung für Roheisen erfand, ohne welche die gewaltige Produktion der amerikanischen Eisenindustrie nicht hätte bewältigt werden können.[3]) Da sind die deutschen Einwanderer, ohne die Carnegie seinen Strahltrust nicht hätte aufbauen können. In Andreas Kloman erblicken manche den eigentlichen Begründer der Carnegie Steel Company.[4]) Er entwarf nach deutschen Mustern das erste Universalwalzwerk in Amerika; „wieviel dieser Deutsche erfand!" schreibt Carnegie selber von ihm. Bornträger, „ein Staatsmann der Stahlindustrie"[5]) wurde Klomans Nachfolger; Carnegie zufolge hat er neue Verfahren zur Verhütung der Vergeudung „in unglaublichem Ausmaß" erfunden.[6]) Dr. Fricke war der erste chemische Fachmann, den die amerikanische Stahlindustrie beschäftigte und „wies nach, daß Minen, die einen guten Ruf hatten, gering waren; und bei anderen, die einen geringeren Ruf hatten, waren hochwertige Erzerträge zu finden" (Carnegie).[7])

Wenden wir uns von den Leistungen deutscher Techniker zur Gemeinschaftsleistung deutscher Bauern, so ist es besonders eindrucksvoll, wenn in jüngster Zeit ein amerikanischer Fachmann von den längst entdeutschten Volksinseln pennsylvanischen Ursprungs im Süden Amerikas, vor allem in Virginien bezeugt, daß ihr „folk far-

[1]) Remsens Abkunft wird im „Dictionary" als niederländische angegeben; die deutsche Abkunft weist nach S. Lohr im Jb. f. Auslanddeutsche Sippenkunde I 51.
[2]) W. Kaempffert: Popular History of American Invention, Bd. II 1924, S. 132.
[3]) Furman: Morton Memorial. A History of the Stevens Institute of technology, Hoboken 1905, S. 585—88.
[4]) So J. K. Bridge: The Insicle History of the Carnegie Steel Company, New York 1903.
[5]) H. N. Casson: The Romance of Iron and Steel in American. New York 1907, S. 152.
[6]) Carnegie: Autobiography, S. 131.
[7]) ebenda S. 175.

ming", ihre auf gemeinsamer Überlieferung beruhenden Anbaumethoden im gesamten amerikanischen Süden führend waren und daß die Landwirtschaft der Bauern angelsächsischer Abstammung in den Gebieten am höchsten entwickelt war, die an die ehemals deutschen Counties angrenzten.[1]) In diesen Inseln entwickelte sich sogar eine nicht unbeachtliche Volkskultur, wie erst neuerdings durch ein Werk über ihre Töpfereikunst erwiesen wurde.[2]) Wollte aber einer daraus ableiten, daß es demnach für die Leistungsentfaltung deutschstämmiger Siedlergruppen in Nordamerika doch gleichgültig sei, ob sie die deutsche Sprache behalten, so können wir dem entgegnen, daß die höchste Leistungsebene bisher gerade aus solchen Siedlungen verzeichnet wurde, die bis heute nicht entdeutscht sind. Nach der Seite des wirtschaftlichen und zivilisatorischen Erfolgs hin beweist dies eine Untersuchung über die Gemeinde Freedom in Henry County, Ohio, derzufolge gerade diese vollständig deutsch gebliebene Gemeinde dem Lebensstandard nach in Ohio führte; vgl. folgende Zahlen über die Verbreitung einiger neuzeitlicher Gebrauchsgüter: [3])

Güter	Gemeinde Freedom	Ohio, ländl. Durchschnitt	USA., ländl. Durchschnitt
Automobile	96.16	78.5	58.0
Badezimmer	28.85	11.1	8.4
Fernsprecher	94.23	55.3	34.0
Elektrizität	86.59	25.9	13.4
Funkempfänger	73.7	?	20.8
Traktor	67.31	23.1	13.5

Die höchste Entwicklung amerikadeutscher Volkskultur finden wir in den 200 Jahre deutschgebliebenen Teilen Ostpennsylvaniens. Die Erzeugnisse dieser Volkskunst, zu denen gußeiserne Ofenplatten, Bauernmalerei auf Möbeln, kunstvolle Tauf- und Geburtsscheine, weitberühmtes Töpfereigeschirr und als einziger heute noch wirklich lebendiger Zweig auf Scheunen gemalte Sinnbilder gehören, sind schon in vielen Veröffentlichungen unter den Gesichtspunkten des Antiquars und Sammlers registriert und beschrieben worden. Eine Deutung haben sie erfahren erst in jüngster Zeit durch einen noch nicht 30 Jahre alten, der angestammten Mundart noch mächtigen Pennsylvanier.[4]) Besonders wertvoll wird dies Buch dadurch, daß es in der pennsylvanischen Volkskunst eine von der bürgerlichen, im Gelddenken erstarrten Haltung Amerikas grundverschiedene Einstellung zur Welt erkennt;[5]) eine *Werkgesinnung* an Stelle von *Geldgesinnung*. Wie die Leistungs- so werden auch die Lebenswerte durch die Verenglischung gefährdet (wiewohl nicht notwendig zerrüttet): in Ostpennsylvanien ist heute im Zeitalter des raschen Rückgangs der alten Sprache ein Absturz der Geburtenziffern bemerkbar.[6])

Damit erhält nun meine vorangegangene Aufstellung deutscher Leistungen ihre Rechtfertigung und ihren Sinn. Die Leistungen des Bauern wie des Erfinders deutscher Abstammung lassen sich auf jenen gemeinsamen Nenner der Wertgesinnung bringen und die Leistungen der Deutschen sind am stärksten dort, wo sie ihre deutsche Sprache bewahren. Der Angelsachse weiß rascher und großzügiger

[1]) R. H. Shryock: British and German Farmers. In: The American-German Revier, Philadelphia, Jg. 4. June 1938, S. 36—38.

[2]) A. H. Rice u. John Baer Stoudt: Shenendoah Poltery, Strasburg, Va. 1929.

[3]) Vgl. Paul Lankenau: „Freedom Community. A Rural Survey", 1936 Bowling Green State University thesis. Ich verdanke Dr. R. Zimmer den ersten Hinweis auf diese ungedruckte Studie, und ihrem Verfasser die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das Manuskript.

[4]) John Joseph Stoudt: „Consider the Lilies how they grow". Allentown, Pa. 1937.

[5]) Stoudt nennt diese Einstellung „proletarian". Aus seinen Darlegungen geht deutlich hervor, daß er damit etwas meint, was im Deutschen etwa mit dem Wort „Arbeitertum" angedeutet wird.

[6]) Vgl. „Pennsylfawnisch-Deitsch Eck", Allentown, 4. Juni 1938.

aufzubauen als der Deutsche; die Untermauerung des Geschaffenen aber kann nur aus Werkdenken, nicht aus spekulativem Zweckdenken heraus erfolgen. Daraus ergibt sich zwangsläufig, unter welchen Losungen die Deutschamerikaner in Zukunft ihre Aufbauarbeit betreiben werden. Ebenso wichtig wie die Erhaltung der letzten Volksinseln, der „sprachbiologischen Volksgruppe" aber ist — und gerade darin scheint mir das Buch von Stoudt ein verheißungsvoller Anfang zu sein —, daß die so lange stumm gebliebenen millionenstarken Massen vereng-lischter Amerikaner deutschen Blutes ihre Stimme erheben für die künftige Gestaltung Amerikas und daß auch sie die Bedeutung ihrer Lebenswerte und den Sinn ihrer Leistungswerte erkennen.

Heinz Kloß

Deutsche Siedler im Kanadischen Busch

Das Deutschtum in Kanada ist mit 600 000 Deutschstämmigen die zweitstärkste nichtenglische Volksgruppe des Landes. Die Geschichte der deutschen Einwanderung in Kanada geht auf das Jahr 1750 zurück. Doch ist von dem Deutschtum dieser Einwanderungsepoche, die sich fast ausschließlich auf die Städte des Ostens beschränkte (Halifax, Lunenburg, Berlin, Waterloo), nur wenig erhalten geblieben. Mit der Erschließung West-Kanadas entstanden größere deutsche, allerdings nach Konfessionen getrennnte Siedlungsgebiete in den Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begann sodann die große Einwanderung der rußlanddeutschen Mennoniten, der eine starke Zuwanderung aus den deutschen Siedlungsgebieten Wolhyniens, der Ukraine, der Krim, aus Bessarabien, Galizien, der Bukowina, Ungarn, dem Banat und der Dobrudscha folgte. Diese bäuerlichen Deutschen im Westen Kanadas bestimmen noch heute den Charakter des dortigen Deutschtums, sie stellten jenen Siedlertypus, den das harte Leben in Kanada erforderte, den fleißigen und genügsamen Bauern. In der Nachkriegszeit sind etwa 100 000 Deutsche in Kanada eingewandert, von denen indessen nur ein Viertel aus dem Reich selbst stammte. Auch die Neueinwanderer ließen sich fast ausnahmslos im Westen nieder, wo sie entweder durch Pacht oder Kauf eine Wirtschaft in den altbesiedelten Gebieten übernahmen oder sich Heimstätten an der immer weiter nach Norden sich vorschiebenden Siedlungsgrenze schufen. Die im Jahre 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise, die den Weizen Kanadas zunächst so gut wie unverkäuflich machte, hat diese Nachkriegseinwanderer ausnahmslos aufs schwerste betroffen. Von ihrem Kampf ums Dasein, aber auch von ihrem zähen Festhalten am Deutschtum erzählt der nachstehende Aufsatz.

Im Jahre 1929 machten sich ungefähr 20 deutsche Familien auf, um nach Kanada auszuwandern. Es waren meistens Thüringer. Aber auch Norddeutsche waren darunter. Die große Arbeitslosigkeit in Deutschland schien ihnen untragbar. Sie verkauften ihr Hab und Gut und wanderten mit viel Hoffnung im Herzen nach Kanada. Bei der Überfahrt auf dem Schiff fanden sie sich zusammen und beschlossen, gemeinsam eine deutsche Siedlung zu gründen.

Kanada schien damals eine große Zukunft zu haben. Und dem Siedler, der gewillt war, die Entbehrungen und Mühen einiger harter Anfangsjahre auf sich zu nehmen, sollte großer Lohn beschieden sein. Es stand in allen Prospekten.

Wen sollte dies auch nicht locken: für 10 Dollar bekam man eine Heimstätte, ungerodetes Land natürlich, meistens mit mehr oder weniger Urwald bewachsen, den

man in Kanada „Busch" nennt. So eine Heimstätte ist 240 Morgen groß. Macht man nur 40 Morgen darauf urbar, baut ein Haus und zäunt das Land ein, so gehört es einem nach 5 Jahren zu eigen.

Geld braucht man nicht dazu, hieß es in den Prospekten. Das Geld verdiene der Mann während der Erntezeit. Da könne es einer leicht auf 300 Dollar in zwei Monaten bringen. Mit dem Geld mache man dann die nötigsten Anschaffungen. Und in drei Jahren habe man es so weit gebracht, daß man 2 Kühe, 2 Pferde, Wagen, einige landwirtschaftliche Maschinen und etwa 20—30 Morgen gebrochenes Land besitze. Und damit könne man leben.

So hieß es in den Prospekten. Einen Satz daraus werde ich nie vergessen, denn wie oft wurde er später in Kanada zitiert, wenn wir uns so hart um unser Leben mühen mußten: „Meilenweit zieht der Pflug seine Furchen durch den schwarzen, steinlosen Boden der Prärie". Ja, das tut er wohl auch. Aber das Land, das als Heimstättenland zur Verfügung stand, war viel weiter im Norden. Da gab es Busch, Stubben, Steine, und der Boden war gar nicht so schwarz und fruchtbar!

Aber das hätte noch nichts geschadet. Ernten kann man auch von diesem Boden. Schlimmer war, daß gerade 1929 die große Depression kam und die Weizenpreise und somit die Löhne stark herunter gingen. Und 1930 und 1931 war es noch schlimmer. Wenn ein Mann da mit 50 Dollar aus der Ernte nach Hause kam, so konnte er von Glück sagen.

So war uns der Anfang noch viel schwerer gemacht, als er unter normalen Umständen sowieso gewesen wäre. Und jeder mußte versuchen, auf irgendeine andere Weise weiter zu kommen.

Da sind manche Familien mehrere Jahre auf kanadische Farmen gegangen, als „farmhelp" er, als „housekeeper" sie, meistens zu Junggesellen, die sich gerne Ehepaare nehmen. Die Leute bekommen dann freies Leben und ganz guten Lohn, den sie sich sparen. Und wenn es zum eigenen Anfangen reicht, gehen sie auf die Heimstätte zurück.

Zwei Familien zogen vorübergehend in kleine Städte. Die Frauen machten Wäschereien auf, die Männer verdingten sich als Gelegenheitsarbeiter.

Ein anderer wieder, Anstreicher von Beruf, ließ seine tapfere Frau mit den 4 Kindern allein auf der Heimstätte, während er in die Hauptstadt der Provinz zog und dort mit Häuseranstrichen ganz nett Geld verdiente. Die Frau und die beiden größeren Kinder rodeten in der Zwischenzeit den Busch, und wenn der Mann Geld schickte, konnten sie Land brechen lassen.

Wer schon erwachsene Kinder hatte, schickte diese zum Geldverdienen fort. Das Verdiente wurde heimgeschickt, und damit kam die elterliche Heimstätte voran.

Ich bin in den Anfangsjahren drei Winter in der Universitätsstadt der Provinz Saskatchewan gewesen, wo ich mir teils als Chemikerin, teils mit Unterrichten der deutschen Sprache soviel verdienen konnte, daß wir uns ein gutes Haus bauen, etwas Land brechen und eine Kuh und ein erstes Pferd anschaffen konnten.

Langsam, sehr langsam ging es bei allen voran.

Im Süden der Provinz war eine Mißernte nach der anderen. In jedem Sommer vertrocknete alles. Es schien nicht mehr regnen zu wollen! Riesige Distrikte versandeten einfach. Hitze und Wind verdarben Wiesen und Felder. Reiche Farmer waren plötzlich bettelarm geworden.

Da entschloß sich die kanadische Regierung, den Farmern „relief" zu geben. „relief" heißt Unterstützung. Die Menschen bekamen im Monat pro Kopf so und so viel Lebensmittel auf einen Gutschein.

Dieses Schuldkonto konnte der Farmer durch Wegearbeit abarbeiten.

Und schließlich bekamen nicht nur die ausgetrockneten Farmer des Südens „relief", sondern auch die schwer kämpfenden Siedler des Nordens. Sie atmeten auf. Nun konnten die Männer zu Hause bleiben, die Heimstätten konnten verbessert werden, es wurde gerodet, gebaut, es ging vorwärts.

Aber die Schuld wuchs. Wohl konnte immer ein Teil abgearbeitet werden, wenn Wege gebaut wurden. Aber einmal wurden nicht so viele Wege gebaut. Und dann konnte der Siedler nicht immer gerade dann seine Farmarbeit auf dem eigenen Land im Stiche lassen, wenn Wege gebaut wurden. Denn der Acker muß ja bei dem kurzen Sommer unbedingt zur richtigen Zeit bestellt werden! Die Bestellzeit ist sowieso schon immer eine Zeit, in der jeder sich abmüht, so schnell und gut er nur kann, zu arbeiten. Erst Mitte April taut der Boden auf, da muß dann gepflügt, geeggt, geschleppt und gesät werden. Jeder Tag, den die Saat früher in den Boden kommt, kann im Herbst ausschlaggebend sein, wenn die frühen Fröste kommen. Und später wieder muß Land gebrochen werden. Je früher es gebrochen wird, umso besser für die erste Ernte. Später als allerhöchstens Ende Juli darf es überhaupt nicht gebrochen werden, sonst erntet man auf dem Neubruch nichts.

Dann wieder kommt die Zeit, in der auf den Sumpfwiesen Heu gemacht wird, eine große Hilfe beim Füttern von Vieh und Pferden während des allzu langen Winters. Und anschließend daran kommt schon die Erntezeit.

So ist der kurze Sommer ausgefüllt mit dringendster Arbeit. Und wenn der Siedler auf seiner Heimstätte voran kommen will, so hat er wirklich keinen einzigen Tag übrig.

Also ist es für ihn ein großes Opfer, während dieser arbeitsreichen Zeit tagelang, ja u. U. wochenlang beim Wegebau zu arbeiten. Am leichtesten hat es da der Junggeselle, er wird seine Schuld am schnellsten los, denn sie ist verhältnismäßig klein. Doch wieviel schwerer ist es für den, der Frau und fünf Kinder hat! Er bekommt so viel mehr „relief", seine Schuld wächst in kurzer Zeit so hoch an, daß er kaum Aussicht hat, sie je durch Arbeit zu tilgen. Und er steht vor der Frage, ob er seine Heimstätte bearbeiten und weiter entwickeln will, dabei immer tiefer der Regierung verschuldet, oder aber ob er von der Unterstützung lebt, Wegebauarbeit leistet und auf seiner Farm schlecht und recht allenfalls das dringendste erledigt, aber jedenfalls nicht voran kommt.

Im letzten Jahre nun mußten alle Siedler, die Unterstützung bekommen — und das sind etwa 95% — der Regierung einen Schuldschein unterschreiben, in dem sie dieser ein Besitzrecht auf ihre Farm zugestehen in Höhe der jeweils geschuldeten Summe. Die Regierung hat also das Recht, die Siedler, wenn sie genügend verschuldet sind, eines Tages von Haus und Hof zu jagen. Und die Leute hätten dann u. U. 15 bis 20 Jahre lang sich unsagbar abgearbeitet, um schließlich nur ein Stück Land für die kanadische Regierung urbar und wertvoll gemacht zu haben.

Es ist leicht zu erkennen, wie ungesund das kapitalistische Regierungssystem, welches in Kanada herrscht, sich für die schwer arbeitende Landbevölkerung auswirkt. Das Getreide ist Spekulationsobjekt für die, die das Kapital besitzen. Und der arme Farmer ist nichts als ein Sklave, der immer nur arbeiten muß, aber um den Lohn seiner Arbeit durch niedere Preise gebracht wird. Man kennt dort keine festen Preise. Und wenn es den Herren des Geldes beliebt, so muß der Farmer zu niedrigsten Sätzen verkaufen. Und mit Sehnsucht blickt der deutsche Siedler nach seiner deutschen Heimat, wo heute jeder wieder ehrlichen Lohn für ehrliche Arbeit erhält. Auch das „relief"-System ist meiner Meinung nach eine Erfindung des Kapitalis-

mus. Man hat das ja in Deutschland gesehen, wie früher in der Systemzeit Bauern und Großgrundbesitzer durch anwachsende Verschuldung ihr Land an die jüdischen Geldgeber verloren.

Allerdings muß dazu gesagt werden, daß etwa zwei gute Ernten die Siedler aus dieser Notlage befreien würden. Denn dann würden sie durch den Verkauf von Weizen bei einigermaßen angänglichen Preisen genug Geld verdienen, um ihre Schulden bei der Regierung bezahlen zu können. Aber das ist nun wieder das traurige, daß man Jahr für Jahr auf diese „gute" Ernte wartet. Immer denkt man: einmal muß sie doch kommen! Aber auch in diesem letzten Sommer war es wieder so, daß wochen- und wochenlang kein Regen kommen wollte. Schon bekamen die zarten grünen Triebe des gut aufgelaufenen Getreides gelbe Spitzen und fingen schließlich an, sich welk umzulegen. Da endlich — nach Wochen glühendster Hitze im Juni — regnete es. Und ein Teil des Getreides erholte sich. Aber das konnte natürlich keine „gute" Ernte mehr werden.

Dabei war die Ernte bei unseren Siedlern noch besser als im Süden der Provinz, wo einfach alles vertrocknet und gar nichts gewachsen war.

Neun Jahre haben wir das ausgehalten. Neun Jahre haben wir alle auf die gute Ernte gewartet. Aber erlebt haben wir sie bisher nicht. In Jahren, in denen es regnete und das schöne Korn reich und voll auf den Feldern wogte, da kam dann ein früher Frost im August und machte auf diese Weise der Freude ein Ende.

Auch die Kartoffelfelder und der Gemüsegarten leiden unter allzu großer Dürre und frühen Fröſten. Den Garten kann man ja schließlich gießen, wenn man genug Wasser und genug Zeit hat, was beides durchaus nicht immer zutrifft. Und die Tomaten kann man auch noch spät am Abend beim Lichte der Stallaterne abnehmen, wenn ein früher Nachtfrost droht. Gurken und Kürbisse kann man mit alten Decken und Bettüchern zudecken, wenn man sie noch reifen lassen möchte.

Aber nichts kann man tun, wenn das Kartoffelkraut im Laufe des Sommers dreimal abfriert, sodaß immer wieder neues Kraut wachsen muß und die Kartoffeln im Herbst nicht größer als Hühnereier sind. Und bitter ist es, wenn es Anfang September so schwer friert, daß die Kartoffeln in der Erde erfrieren, bevor man sie ausmachen konnte, wie es uns verschiedentlich geschehen ist. Dann haben wohl die Schweine eine gute Zeit, aber der Kartoffelkeller bleibt leer.

Es ist ein Wunder, daß die Siedler unter solchen Bedingungen überhaupt weiter gekommen sind. Aber sie sind voran gekommen und kommen auch immer weiter voran. Wir selbst haben in neun Jahren 66 Morgen Land urbar gemacht und unter Kultur gebracht. Die anderen Siedler haben ungefähr ebensoviel. Alle haben gute Blockhäuser, Ställe, schöne Gärten, Pferde, Vieh, Wagen und landwirtschaftliche Maschinen, der eine ein bißchen mehr, der andere ein bißchen weniger. Langsam, sehr langsam geht es aufwärts. Viel zähe Arbeit und Ausdauer steckt dahinter, viel Entbehren. Man glaubt ja gar nicht, wieviele Dinge man entbehren kann, wenn man sie nicht hat!

Es kann ruhig gesagt werden, daß der deutsche Siedler drüben durchschnittlich mit am besten voran kommt. Er ist zäh und genügsam. Und er hat in seiner deutschen Frau seinen besten, treuesten Arbeitskameraden.

Was alles lastet auf der Frau! Sie muß überall mit anpacken, im Busch, bei der Feldarbeit, beim Vieh, bei den Hühnern. Sie macht den Garten, sammelt wilde Beeren im Herbst, backt ihr Brot, buttert ihre Butter. Sie kocht, was sie gerade hat, und immer schmeckt es gut. Und mit einem stummen Seufzer flickt sie auch die

ältesten Kleidungsstücke doch immer noch einmal. Denn das bare Geld ist ein rarer Artikel, und für Kleidungsstücke reicht es selten.

Die Lage unserer deutschen Siedler in dieser nördlichen Gegend der kanadischen „Getreideprovinzen" ist hart, sehr hart. Aber sie ist doch wohl nicht hoffnungslos. Denn einmal — einmal müssen doch auch dort gute Ernten kommen und die tapferen Menschen für ihre zähe Arbeit belohnen!

Dr. Edith von Schilling

Das Deutschtum Argentiniens

Stellung des Deutschtums zu Volk und Reich

Weltkrieg. Der Weltkrieg brachte für das Deutschtum in Argentinien eine erste große Erschütterung nach dem sicheren Dahinleben der Vorkriegsjahre — wie dies für das gesamte Überseedeutschtum gilt. Mit einem Schlage sah der deutsche Mensch sich einer feindlich gesinnten Welt gegenüber. Wenn Argentinien auch im Kriege neutral blieb und damit das überlieferte Verhältnis zum Deutschen Reich nicht aufgab, war doch der Einfluß der Ententediplomatie und -wirtschaft stark genug, um den einzelnen Deutschen in große seelische und wirtschaftliche Bedrängnis zu bringen (Schwarze Listen usw.). Aus der Selbstbesinnung entstand 1916 der Deutsche Volksbund für Argentinien, um alle Deutschstämmigen im Lande zu sammeln und durch Selbsthilfe zu stärken. Deutsche Schulen konnten neu gegründet, Krankenhaus und Wohlfahrtseinrichtungen ausgebaut werden.

Nachkriegszeit. Die Nachkriegszeit brachte eine neue Einwandererschicht: Handwerker, Mittelstand, Offiziere. Sie mußten eingefügt werden in die bisher fast allein vorhandenen Gruppen der Großkaufleute und der Angestelltenschaft und Kolonisten. Diese Mittelstellung erleichterte — trotz der vielfach auftretenden sozialen Spannungen — die Zusammenfassung des Stadtdeutschtums. Dazu kamen die Volksgenossen aus den verschiedensten Staaten und Erdteilen: Siebenbürger, Banater, aus Bessarabien, dem Kaukasus, aus Afrika, Kanada. Dem langansässigen Argentiniendeutschen wurde damit die Einheit und Verbreitung des deutschen Weltvolkes augenfällig. — Die Reichsdeutschen kamen ins Land mit der politischen Zersplitterung ihrer Heimat belastet; so wurde das Stadtdeutschtum, besonders in Buenos Aires, ein getreues Abbild des deutschen Parteienstaates. Daß es trotzdem gelang, für wichtige gemeinsame Unternehmen (Ruhrspende, Schulen, Krankenhaus, Chacohilfe) alle Gruppen und Schichten zu Mitarbeit und Mitopfer zu bewegen, war stets ein erfreuliches und hoffnunggebendes Zeichen für die gefühlte größere Einheit über den Spaltungen, war aber auch vielfachem Entgegenkommen der argentinischen Regierung zu verdanken.

Vorumbruchszeit. Das sprunghafte Absinken des Einwanderungsnachschubes seit 1929 brachte in diese Verhältnisse eine gewisse Beruhigung. Die deutschen Wohngebiete im Lande vergrößerten sich durch Zuzug von Umsiedlern und Neusiedlern (Misiones, Chaco, Rio Negro-Oase). Die verschiedenen Zweckbestrebungen (Schulvereine usw.) benützten die in der Nachkriegszeit unter argentinischem und reichsdeutschem Einfluß entwickelten Vereinsformen; die Generation der Nachkriegseinwanderung schob ihre ersten Posten in die leitenden Stellungen.

Noch fehlten aber die große Linie, der alle mitreißende Schwung, der sinnfällige Hinweis auf das Gesamtvolk, das große Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen.

Umbruch. Der Umbruch brachte nach den ruhigen Jahren eine zweite große Erschütterung und den Beginn einer neuen Entwicklung. Die alten Organisationsformen werden durch arbeitskräftigere ersetzt, neue Volkskreise erschließen sich den neuen Aufgaben, neue Männer rücken an die führenden Stellen. Vieles, was in Ansätzen unentwickelt wartete, hat nun Leben gewonnen (Jugendwandern — Deutsch-Argentinisches Pfadfinderkorps). Das Netz der Parteiorganisationen überspannt das ganze Land, und von ihm aus dringt nationalsozialistischer Geist der Gemeinschaft in die entlegensten deutschen Siedlungen.

Bestand, Wachstum und Verteilung des Deutschtums

Gesamtzahl. Die Gesamtzahl der Deutschen in Argentinien wird für 1937 (vom Deutschen Volksbund) auf 236 755 angegeben (= 1,7% der Gesamtbevölkerung), davon 43 626 = rund 20% Reichsdeutsche. Der Einwanderungszuwachs ist gering. 1936 blieben von den Einwanderern 1335 Reichsdeutsche im Lande, 1937: 1613 Reichsdeutsche (die Höchstzahl der Einwanderer stellte in diesen Jahren Polen mit 5876, bzw. 8503 Personen). 1925—27 wanderten 26 000 Reichsdeutsche ein = 3,7% der Gesamteinwanderung, 1937 stellten sie nur 0,5% der Gesamteinwanderung. Von dieser Zufuhr kann jedoch nur ein Teil als Zuwachs gerechnet werden, da in die Zahl Emigranten und Juden eingeschlossen sind, ein anderer Teil nur kurzfristig im Lande bleibt (Lehrer), außerdem der Reiseverkehr nach Argentinien gegenüber früher stark zugenommen hat. Das Deutschtum ist also mehr und mehr auf sich selbst in seiner Bestandserhaltung angewiesen.

Verteilung im Lande. Die Verteilung im Lande zeigt folgendes Bild:

Gebiet	Gesamtzahl	davon Reichsdeutsche absolut	%
Groß-Buenos Aires	45 000	20 000	44
Pampa-Provinzen (Getreidezone) . .	151 800	7 330	5
Nordwestliches Gebirgsland (Bewässerungswirtschaft, Bergbau) . . .	1 410	611	43
Nordöstliches Waldland (Rodungsgebiet für subtropische Mischwirtschaft) .	54 280	13 730	25
Südliches Steppenland (Schafzucht, Flußoasen, Petroleum)	4 215	1 955	46

In ihrer Verteilung entspricht die deutsche Bevölkerung dem allgemeinen Siedlungsbild des Landes: die von der Einwanderung und Binnenwanderung bevorzugten Getreide- und Viehzuchtgebiete der Mitte treten stark hervor, hier liegen auch die ältesten deutschen Dörfer. Außerdem sind der Chaco und Misiones wichtige deutsche Siedlungsziele und die Gebiete des stärksten deutschen Anteils an der Bevölkerung (Misiones: 21 000 Deutsche unter 200 000 Einwohnern). Der äußerste Süden und der Nordwesten sind deutsches Abwanderungsgebiet.

Verteilung auf Stadt und Land. Das Reichsdeutschtum sammelt sich vorwiegend in den Städten; die Deutschen in den Gebirgsländern sind ebenfalls überwiegend der Stadtbevölkerung zuzuzählen, da die Lebensbedingungen und Arbeitsverhältnisse deutschen Einsatz in der Landwirtschaft erschweren. Der Süden dagegen ist, abgesehen von den Petroleumgebieten, als ländliche Siedlung

zu betrachten (Großgrundbesitz und -verwaltung, Obst- und Weinbau). Ein ungefährer Überblick ergibt also für Stadtbewohner 47 820 = rund 20%, für Land- und Kleinstadtbewohner 188 935 = rund 80%. Stadt- und Landanteil befinden sich in gutem Gleichgewicht. Der Drang zur Großstadt ist vielfach zu beobachten, vor allem bei den landlosen Kindern rußlanddeutscher Bauernfamilien. Für die Zukunft des Argentiniendeutschtums wird es von ausschlaggebender Bedeutung sein, ob es gelingt, die ländliche Bevölkerung wirtschaftlich so zu stärken, daß sie den Volkstumskampf durchhalten und damit volksbewußten Nachwuchs liefern kann.

Berufsgliederung. Eine Berufsgliederung des Deutschtums kann im Einzelnen noch nicht gegeben werden. Die Stadtbevölkerung wird überwiegend gebildet aus den Gefolgschaften der deutschen Betriebe und deren Führern, sowie aus Handwerkern; der kleine, selbständige Kaufmann ist verhältnismäßig selten. Die landwirtschaftliche Bevölkerung umfaßt eine geringe Anzahl von großen Grundbesitzern und Großbauern, eine große Masse von mittleren Bauern (Colonos) und die dauernd schwankende Menge der Pächter. Die beste berufliche Mischung dürfte bei den 21 000 Deutschen in Misiones zu finden sein. Den noch kolonialen Verhältnissen entspricht es, daß die freien und akademischen Berufe gering und überwiegend mit Reichsdeutschen besetzt sind.

Wachstum. Die runde Zahl von 236 000 Deutschen kann für die letzten Jahre als ziemlich konstant angesehen werden. Vergleiche mit früheren Schätzungen, die auf unzureichenden Unterlagen beruhten, würden kein sicheres Bild geben. Die Abwanderung nach dem Reich ist seit dem Umbruch stärker geworden, der Nachschub von dort geringer. Entscheidend für die Bestandserhaltung wird damit der bodenständige Nachwuchs. Die deutsche Stadtbevölkerung hält sich in der Durchschnittszahl der Kinder, 3 bis 4, in der Nähe des argentinischen Landesdurchschnittes. Die hohe Kinderzahl beruhte auf den bisher größeren beruflich-wirtschaftlichen Möglichkeiten und auf der stärkeren Zukunftserwartung des Auswanderers. Der deutsche ländliche Bevölkerungszuwachs liegt weit über dem argentinischen Durchschnitt (15,87‰), auch über der höchsten Zahl des argentinischen natürlichen Zuwachses (21,05‰). Zum mindesten für die echten seßhaften Ackerbauern gilt, daß die deutschstämmigen die meisten Kinder in Argentinien haben. Die (von K. Witthaus untersuchte) rußlanddeutsche Bauernsiedlung Reffino E. R. zeigt im Altersaufbau starkes Überwiegen der jüngeren Jahrgänge (67% unter 20 Jahren), der Bevölkerungszuwachs betrug in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 43,4‰, zuletzt (1936) 22,3‰, immer mehr als die höchste argentinische Zahl. 68% der Ehen hatten 1936 4 Kinder und mehr, die Regel für die älteren Ehepaare ist 8—10 Kinder. Die Ergebnisse dieser Untersuchung können als typisch gelten für die deutschen Dörfer in Entre Rios, und mit Einschränkungen auch für Misiones. Weitere Einzeluntersuchungen wären erwünscht. Eine biologisch starke, gesunde Bauernbevölkerung ist in diesen Gebieten vorhanden. Der große Bevölkerungszuwachs in den älteren Kolonien hat zu einer gewissen Übervölkerung und zu Besitzzersplitterung geführt. Der Nachwuchs ist vielfach in das Pacht- und Stadtproletariat abgedrängt worden. Ihn ansässig zu machen, ist heute und für die nächsten Jahre die wichtigste Aufgabe.

Volksleben

Schulen. Aus dem Gewirr der vielartigen deutschen Schulen der Nachkriegsjahre ist im letzten Jahrzehnt ein gegliedertes Gefüge geworden. 203 Schulen (1937) werden von 13 000 Kindern besucht. Die 22 Volksschulen von Groß-Buenos Aires haben ihren Oberbau in der Goethe-Oberschule (deutsche Reifeprü-

fung) und im Colegio Burmeister (argentinische Reifeprüfung). Die Privatschulen, Halbtagsschulen (Escuelas de religion e idioma) und Familienschulen der Städte, Dörfer und Gehöfte des Inneren haben und erhalten Mittelpunkte und Oberstufen in den Internatschulen in Villa Crespo und Charata. Der Deutsche Schulverband in Buenos Aires ist aus einer Finanzhilfe zu der Führungsorganisation der hauptstädtischen Schulen geworden, in der Schulvereine, Geldgeber, Lehrerschaft und der Kulturrat der Deutschen Botschaft zusammenarbeiten. Er verwaltet auch das Landheim der ihm zugehörigen Schulen, für sie werden jährlich von Eltern und Mitgliedern über 600 000 Pesos aufgebracht. Dem Lehrerverein (zugleich NSLB. für Argentinien) wurden seit 1933 die Lehrerverbände des Inneren (Entre Rios, Alto Paraná, Chaco und Süden) angegliedert. Der Kulturrat der Deutschen Botschaft vermittelt die Beziehungen zum Reich. Die Schwierigkeit der Aufgabe, die Kinder unter Beachtung der gesetzlichen argentinischen Vorschriften in deutschem Geiste zu erziehen, ist in den letzten Jahren erheblich gewachsen. Die argentinischen Prüfungsbestimmungen wurden verschärft, die Schulen öfter als bisher inspiziert, die Kontrollen noch genauer durchgeführt. Wie das Dekret über Privatschulen vom 10. Mai 1938 sich auswirkt, bleibt abzuwarten; es enthält Bestimmungen über verstärkte Ehrung nationaler argentinischer Symbole, Vorschriften für die Themen des Sprachunterrichts, Verbot der Werbung für „Ideologien und Gewohnheiten, die den argentinischen Überlieferungen zuwiderlaufen"; gleiches gilt für die am 15. Juni 1938 dekretierten Kontrollen und Unterrichtsnormen für den Sprachunterricht an nicht mehr Schulpflichtige.

Vereine. 300 deutsche Vereine werden im Lande gezählt. Die vielfachen Bedürfnisse und Bindungen des deutschen Menschen spiegeln sich in ihnen, sie zeigen ernstlichen Willen gegenseitigen Zusammenhaltes. Der Deutsche Volksbund für Argentinien hat seit 1934 unter neuer Führung seine Arbeit, die sich auf alle Deutschstämmigen erstreckt, neu aufgebaut, durch neue Ortsgruppen (1937: 102 Ortsgruppen) sein Wirkungsfeld vergrößert. Wirtschaftliche Aufgaben (Umsiedlung, Siedlerberatung, Pachtverträge, Aufbau eines deutschen Verkaufsnetzes) werden ihm in den nächsten Jahren am wichtigsten sein müssen. Da der Volksbund ein anerkannter argentinischer Verein ist, können ihm bei einer Gesetzgebung gegen nichtargentinische Organisationen entscheidende treuhänderische Aufgaben für das Argentiniendeutschtum zufallen. — Die NSDAP. hat ihr die Reichsdeutschen erfassendes und führendes Organisationsnetz über das ganze Land aufgebaut. Zugleich wurden bestehende Verbände im Geiste des neuen Deutschland umgestaltet, sodaß jetzt eine Reihe von Organisationen gleichlaufend mit dem Reich arbeiten: Arbeitsfront, NS-Volkswohlfahrt (früher Deutsche Wohltätigkeitsgesellschaft), Mutter und Kind. Wie im Reiche, wird auch das WHW durchgeführt (Sammelergebnis 1937: 263 779,19 Pesos). „Deutsche Häuser wurden an verschiedenen Orten durch freiwilligen deutschen Arbeitsdienst gebaut oder eingerichtet (Villa Ballester, Cordoba, La Falda). Das Deutsch-Argentinische Pfadfinderkorps und der Bund Deutsch-Argentinischer Mädeln erfassen die Jungen und Mädeln deutschen Blutes und sind der Gesamtorganisation der Argentinischen Bon Scouts angeschlossen. Sie arbeiten hin auf körperliche Ertüchtigung, Erziehung zur Kameradschaft und gründliches Kennenlernen ihrer argentinischen Heimat und Umwelt und auf Pflege deutschen Kulturerbes. Ihre Untergliederungen erstrecken sich über das ganze Land. Sommerlager in den Bergen von Córdoba, die neueingerichteten Landhilfmonate, die kürzlich erfolgte Gründung einer Segelflug-Modellbaugruppe gewähren Einblicke in Wert und Wollen dieser Jugendgemeinschaft.

Feste und Feiern. Die Feste und Feiern haben neuen Gehalt und neue Form gewonnen. Zur Feier des 1. Mai marschieren jedes Jahr in Buenos Aires an 20 000 Volksgenossen auf, Sonnwendfeuer brennen am 21. Dezember, der Langemark-Gedächtnismarsch vereint zu Anfang November jedes Jahres mehrere tausend Männer aus Groß-Buenos Aires, am 9. November treten die Deutschen zu Gedenkstunden zusammen. Der La Plata-Gau des Reichsbundes für Leibesübungen hat aus den früheren Reichsjugendwettkämpfen ein „Fest der Jugend" werden lassen. Filme aus dem Reich geben begeisternde Bilder von dem Leben in der Heimat, Gesang und Marsch verdrängen die alte Biergemütlichkeit.

Schrifttum. Zeitung, Zeitschrift und Buch haben eine gemeinsame Richtung gewonnen. Die größeren Berufszeitschriften arbeiten im engen Anschluß an die Reichsorganisationen („Der Deutsche in Argentinien" der DAF., „Deutsche Lehrerzeitung für Argentinien" des NSLB.). Organ der Landesgruppe Argentinien ist die Monatsschrift „Der Trommler". Unter großen Opfern wurde die deutsch-südamerikanische Zeitschrift „Lasso" zu ihrem jetzigen Werte gesteigert. Dagegen ist der „Phönix", Zeitschrift des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins, bedeutungslos geworden, ihm fehlt die Mitarbeit der in Argentinien wirkenden deutschen Wissenschaftler. Der in Buenos Aires herausgegebenen verdienstvollen Bücherreihe „Die Umwelt des Auslanddeutschen in Südamerika" wäre eine stärkere deutsche Ausrichtung zu wünschen. Die vom Lehrerverein herausgegebenen „Deutschen Lesebogen zur Landeskunde von Argentinien" haben sich für die deutschen Schulen als wertvoll erwiesen. Das „Rußlanddeutsche Liederbuch" des Volksbundes kann einen guten Anfang zur Pflege volkstümlicher Überlieferung bedeuten. — Deutsche Büchereien, zum großen Teil vom Volksbund aufgebaut, bestehen im ganzen Lande. Einige sind von beachtlicher Größe und auch von wertvoller kulturpolitischer Wirkung: die des Deutschen Volksbundes gemeinsam mit der Institución Cultural Argentino-Germana in Buenos Aires (1600 Bände), des Deutschen Vereins Rosario (5000 Bände), des Deutschen Schulvereins Bahia Blanca (2000 Bände), der Goetheschule in Buenos Aires (2800 Bände). Reich, Partei und Volksbund haben viel getan, um neues deutsches Buchgut in diese Bibliotheken zu bringen.

Arbeit und Wirtschaft

Handel und Industrie. Industrialisierung und Schutzzollpolitik Argentiniens, staatskapitalistische Maßnahmen und Devisenbewirtschaftung haben dem deutschen Handel manche Schwierigkeiten geschaffen und vielfache Umstellungen und Anpassungen erzwungen. Die Handels- und Austauschverträge haben einige Betätigungsmöglichkeiten gebracht. Im 1. Vierteljahr 1938 steht das Deutsche Reich für Argentinien als Abnehmer an zweiter, als Verkäufer an dritter Stelle. Häuser, die früher nur Ein- und Ausfuhr betrieben, stellen sich um auf Eigenerzeugung und Binnenwirtschaft. Die Niederlassungen der großen reichsdeutschen Häuser konnten ihr Arbeitsfeld behaupten und durch Lieferungsaufträge dem Reich Devisen schaffen. Sie sind hauptanteilig beschäftigt bei den Großbauten zur Umgestaltung der Hauptstadt, an den Untergrundbahnen, an den großen Überlandstraßen, an der Erschließung der südlichen Kordillere. Die Geopé (Ph. Holzmann) ist 1938 seit 25 Jahren im Lande tätig.

Chaco. Die landwirtschaftliche Arbeit bietet ein verschiedenartiges, nicht immer erfreuliches Bild. Der deutsche Großgrundbesitz ist ungestört, ihn bedroht in Argentinien keine Minderheitengesetzgebung und auch noch keine Agrarreform.

Das deutsche Bauerntum befindet sich im Chaco in schwieriger Lage. Im mittleren und östlichen Teil dieses Gebietes siedeln etwa 1800 deutsche Familien mit rund 11 000 Köpfen. Rodung, Anbau, Viehzucht und Brunnenbohrungen haben seit der „Erschließung" den Wasserhaushalt des Chaco empfindlich gestört, die Rechnung auf Niederschläge und Grundwasser wird immer unsicherer. Die Baumwollernte 1937 gab 75 Kilo vom Hektar (normal 1000—2000 Kilo/Hektar). Trockenheit und Heuschrecken haben außerdem fast die ganze Maisernte zerstört. Die meisten Kolonisten sind ärmer als vor 15 Jahren, als sie ins Land kamen, und zudem ohne Aussicht auf Besserung und Aufstieg. Die Chacowirtschaft als Industrielieferant (Baumwolle, Sonnenblumenöl, Holz, Tannin) kann im besten Fall großkapitalistisch aufgezogen werden; deutschen Bauern kann nur entschlossene Umsiedlung helfen, sie sollten endlich zu gut sein, mit ihrem Schweiß und Blut Wirtschaftsexperimente ad absurdum und Landspekulation zu Reichtum zu führen.

Entre Rios. In der Provinz Entre Rios siedeln überwiegend Bauern rußlanddeutscher Herkunft (60—70 000 Menschen). Günstiger Boden und meist ausreichende Niederschläge haben trotz mancher Mißernten einen gesunden Bauernstand entstehen lassen. Die Landnot ist infolge des Kinderreichtums groß. Von der Lein-Weizen-Monokultur geht man langsam über zu gemischtem Anbau mit Hühnerhaltung und Bienenzucht. Von größter wirtschaftlicher und moralischer, im weiteren Sinn volkstumspolitischer Wichtigkeit werden die landwirtschaftlichen Genossenschaften (z. B. „Agricola Regional" in Villa Crespo, mit 680 Deutschen unter 860 Mitgliedern), die dem Landwirt ehrlichen Verkauf und Einkauf sichern. Aus dem deutschstämmigen Bauerntum erwächst allmählich eine führende Schicht von Geistlichen, Lehrern, Rechtsanwälten. Der rußlanddeutsche Bauer bringt dem neuen Deutschland vor allem wegen seines Kampfes gegen den Sowjetkommunismus Verständnis und Dankbarkeit entgegen.

Misiones. Misiones ist unter den ländlichen Siedlungsgebieten politisch und wirtschaftlich am regsten. Boden und Klima machen, nachdem die Yerba-Konjunktur abflaute, gemischten Anbau möglich und nötig (Obst, Reis, Mais, Tabak, Tungöl, Mandioca). Deutsche Kleinindustrie konnte aufgebaut werden. Unmittelbarer Verkauf an deutsche Abnehmer in Buenos Aires wurde eingerichtet. Das starke deutsche Selbstbewußtsein, vermehrt durch deutschstämmige Nachbarschaft und Einwanderung aus Brasilien und Paraguay, ausgedrückt durch etwa 30 deutsche Schulen, starkes politisches, religiöses und geselliges Leben, veranlaßt die argentinischen Behörden zu verschärfter Aufsicht.

Wechselwirkung mit dem Reich

Besuch aus dem Reich. Anstelle der zufälligen Wechselwirkung zwischen Reich und Argentiniendeutschtum ist planvolle Gegenseitigkeit getreten. Die Besuchsreise von Josef Pontens, die eindrucksstarke Lesestunde Hans Grimms, die Fahrten von Karl Götz und Siegfried v. Vegesack gaben der Hauptstadt und dem Lande eine Vorstellung von den neuen geistigen Kräften. Die Parteiorganisation brachte politisch tätige Menschen unter das Deutschtum. Das ganze neue deutsche Gedankengut hat umgestaltet belebt und bereichert.

Besuch im Reich. Deutsche Jugend aus Argentinien besucht die Lager der Jugend im Reich und lernt auf Fahrten die Heimat der Eltern kennen. Deutsche Lehrer gehen zur Gewinnung neuer Arbeitsantriebe auf 1 oder 2 Jahre in die Heimat, die aus Argentinien ins Reich zurückgehenden Erzieher können wichtige Auf-

klärungsarbeit leisten. Die Asociación Cultural Argentino-Germana und das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin vermitteln den Austausch von Wissenschaftlern, Reisen von Argentinern ins Reich und, zusammen mit der Deutschen Akademie, deutsche Sprachkurse für Argentiner. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Argentinien und dem Deutschen Reich sind durch diese Bemühungen bedeutsam vertieft und erweitert worden.

Die Lebensfrage

Die Lebensfrage für das Deutschtum in Argentinien heißt: Wird es angesichts der zunehmenden Selbständigkeit Iberoamerikas, des wachsenden Nationalgefühls Argentiniens, des abnehmenden Nachschubes aus der Heimat gelingen, das Deutschtum so weit mit Volksbewußtsein zu durchdringen, daß alle wirtschaftlichen und seelischen Schwierigkeiten überwunden werden können und eine selbstbewußte deutsche Gemeinschaft entsteht, die sich dem argentinischen Staate einfügt und mit ihren deutschen Werten an der Förderung des aufstrebenden Landes mitarbeitet. Nur ein einheitliches Angreifen der praktischen Aufgaben, starker Gemeinschaftsgeist unter deutschstämmigen Führern, können ein Weiterleben des deutschen Volkstums unter argentinischer Staatsbürgerschaft verbürgen.

Dr. habil. W. Rohmeder, Buenos Aires, z. Z. München.

Das Deutschtum in Brasilien

Unter den überseeischen Gruppen deutschen Volkstums nimmt das Deutschtum in Brasilien nach Stärke und Zahl, hinter dem der Vereinigten Staaten, den zweiten Platz ein. Es ist heute kaum möglich, eine genauere Gesamtzahl für die Menschen deutschen Volkstums in Brasilien zu nennen. Der jetzige brasilianische Außenminister hat einmal, noch in seiner Eigenschaft als Botschafter in Washington, in wohlwollender Weise von 2 Millionen brasilianischen Staatsbürgern deutscher Abstammung gesprochen. Darunter sind sicher viele, die sich wohl ihrer deutschen Herkunft noch erinnern, aber die deutsche Sprache als wesentlichen Bestandteil des Volkstums nicht mehr beherrschen. Nach Ansicht vieler Sachkenner darf man die Zahl der Deutschbrasilianer mit etwa 800 000 veranschlagen, zu denen noch rund 80—100 000 Reichsdeutsche zu zählen sein mögen, die aber vielfach Brasilien schon endgültig als zweite Heimat wählten. Der Deutschbrasilianer ist — bei den mannigfachsten Abstufungen — der verantwortungsbewußte brasilianische Staatsbürger deutschen Volkstums, mit dessen sittlichen Kräften und Werten er seine brasilianische Umwelt formt. Wo das Volkstum langsam oder schneller erstirbt, verwildert die deutschbrasilianische Kulturlandschaft, die Heimat.

Rund die Hälfte des Deutschtums in Brasilien lebt im südlichsten Staat Rio Grande do Sul, ein gutes Viertel im Nachbarstaat Santa Catharina, knapp ein Zehntel im anschließenden Paraná und ein gutes Zehntel, allerdings schon mit größerem reichsdeutschem und vorwiegend städtischem Anteil im benachbarten São Paulo. Die Bundeshauptstadt Rio de Janeiro mit ihrer näheren Umgebung beherbergt etwa 10 000 Deutsche und der gleichnamige Staat in ein paar kleineren Siedlungen nochmals die gleiche Zahl. Mehr oder weniger verstreut leben auch in Minas Geraes 10 000 Deutsche, teils in Städten, teils auf dem Lande. Unter

20 Grad südlicher Breite lebt in Espirito Santo ein bäuerliches Deutschtum von 30 000 Seelen. Für das übrige Brasilien können noch weitere 10 000 Deutsche angenommen werden; ein Teil von ihnen wohnt in den Städten Pernambuco und Bahia sowie deren Umgebung.

Eine so errechnete Gesamtzahl prozentual auf die Gesamteinwohnerzahl Brasiliens von rund 45 Millionen umzurechnen, bedeutet nicht viel; auch nicht, wenn man die Zahl der Herkunftsdeutschen zu Grunde legen würde. Anders schon erschiene das Bild, wenn man die Analphabeten ausschiede, wobei — nach brasilianischen statistischen Angaben — 60 v. H. der Gesamtbevölkerung ausfielen, die deutschbrasilianische Gruppe dabei jedoch kaum Verluste erlitte!

Das brasilianische Deutschtum ist überwiegend bäuerlich; in den Südstaaten sind sicher drei Viertel der deutschbrasilianischen Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Als Siedelungsform herrschen durchweg die an den Verkehrswegen aufgereihten Einzelhöfe vor, um die sich der zusammenhängende Grundbesitz des Kolonisten legt. Die Leitlinien der Besiedelung sind durch die Talzüge der meist waldigen Mittelgebirgslandschaften vorgezeichnet. Die Größe des im Vergleich zu reichsdeutschen Verhältnissen mehr extensiv bewirtschafteten einzelnen Besitzes liegt bei 30 ha; sie beträgt aber häufig auch 50 ha und mehr. Mittelpunkt eines ländlichen Siedelungsgebietes, das eine Anzahl von Einzelhöfen umfaßt, ist der sogenannte Stadtplatz.

Die erste bedeutende bäuerliche Einwanderung und Kolonisation beginnt mit dem 25. Juli 1824, der als Gründungstag von São Leopoldo in Rio Grande do Sul gilt. Dieser Tag ist als „Unser Tag" oder „Dia do Colono" in die Geschichte des Deutschbrasilianertums eingegangen. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts schwillt die Einwanderung stärker an. Nach Rio Grande do Sul kommen u. a. die „Brummer", Soldaten und Offiziere aus der Schleswig-holsteinischen Armee und Revolutionäre von 1848; sie „sind der Sauerteig der deutschen Kolonie geworden." In diesen Zeitraum fällt die Gründung von Santa Cruz in Rio Grande do Sul, von Blumenau und Joinville in Santa Catharina. Die folgenden Jahrzehnte bringen eine Ausweitung des alten Siedelungsraumes gegen das innere Hochland hin, teilweise auf dieses hinauf und ferner die deutsche Einwanderung nach Espirito Santo. Die Jahrhundertwende ist wiederum durch eine planmäßige Neukolonisation, an der Reichsdeutsche und Deutschbrasilianer teilnehmen, gekennzeichnet. Hieher gehört etwa die Anlage von Neu-Württemberg in Rio Grande do Sul und der Hansa-Kolonien in Santa Catharina. Endlich bringt die Nachkriegseinwanderung eine Stärkung der schon bestehenden deutschen Siedelungsgebiete und die Gründung kleinerer neuer Kolonien im Hinterland Südbrasiliens bis hinauf nach São Paulo.

Über die Größe des von den Deutschen in Brasilien in Kultur genommenen Gebietes lassen sich schwer genaue Angaben machen. Nach einem rohen Überschlag kommt man allein für Rio Grande do Sul und Santa Catharina zu einigen Millionen Hektar, d. h. zu einer Fläche, die mindestens der halben Größe Bayerns entspricht. Wenn man bedenkt, daß vor der deutschen Einwanderung nach Südbrasilien dort nur eine sehr extensive Groß-Viehzucht betrieben wurde, die da und dort von Plantagen, auf denen schwarze Sklaven arbeiteten, unterbrochen wurde, so darf man behaupten, daß die Deutschen die für Südbrasilien bezeichnende Kulturlandschaft geprägt haben. Das wird noch deutlicher, wenn man die zahlreichen Industrien betrachtet, die, vielfach ebenfalls von Deutschen gegründet und betrieben, auf dem bäuerlichen Kulturboden gewachsen sind. Der Rodung des Waldes folgt

die Holzverarbeitung. Das Kulturland selbst erzeugt Maniok, Mais, Reis, Tabak und andere Kulturpflanzen. Maniok dient teilweise, neben der Ernährung von Mensch und Haustier, der Stärkeherstellung, der Reis wird in Reismühlen verarbeitet, während der Mais zum größten Teil zur Schweinemast Verwendung findet. Große Schlächtereien und Schmalzfabriken, z. T. auf genossenschaftlicher Grundlage, sind ebenso bezeichnend für die deutschen Siedelungsgebiete wie Käsereien und Molkereien, deren Erzeugnisse über ganz Brasilien hin abgesetzt werden. Denn nur der deutsche Bauer betreibt die Milchviehzucht. Auch an der Schaffung und Weiterentwicklung der Textilindustrie haben Deutsche hervorragenden Anteil. Der Bedarf an ungelernten Arbeitern kann aus den umliegenden Siedelungsgebieten gedeckt werden; die Facharbeiter kommen meist aus dem Reich. Das Rohmaterial, überwiegend Baumwolle, wird aus São Paulo und aus Nordostbrasilien eingeführt, denn Anbauversuche in Südbrasilien selbst haben bis heute keine genügenden Ergebnisse gezeitigt. Auf der Riograndenser Schafzucht wurde, mit dem Hauptsitz in Porto Alegre, eine sehr bedeutende Wollverwertungsindustrie aufgebaut. Sehr beachtlich ist auch die Lederindustrie; ebenso sind viele Brauereien in deutschen Händen.

Die volksbiologische Lage des Deutschtums ist als durchaus zufriedenstellend zu bezeichnen. Stichproben, die größere Siedelungsgebiete betreffen, ergeben einen durchschnittlichen Geburtenüberschuß von 25% und mehr im Jahre. Eine durchschnittliche Kopfzahl von 6 und mehr für die bäuerliche Familie ist wohl überall die Regel. Der Geburtenüberschuß liegt nicht unter dem Durchschnitt der andersvölkischen und andersrassischen Gruppen, sondern eher darüber. Damit ist auch der Beweis für die Anpassung an die natürlichen Umweltsbedingungen z. T. schon erbracht. Der wesentlichste Faktor ist dabei das Klima, das sogar in Santa Catharina stellenweise noch ein Tropenrandklima ist. Es dürfen bei diesbezüglichen Abhandlungen Klima und Klimakrankheiten nicht verwechselt werden, denn die schädigenden Wirkungen gehen ausschließlich von letzteren aus. Da ist Malaria, Hakenwurmkrankheit, Typhus und vereinzelt auch Gelbfieber zu nennen. Gerade bei letzterem hat es sich vor kurzem in einem südbrasilianischen deutschen Siedelungsgebiet wiederum erwiesen, daß bei richtigem Zusammenarbeiten von Bevölkerung und Behörden eine Epidemie vermieden werden kann. Derselbe erfolgreiche Kampf könnte — wenn nur der Staat einmal hier, wie einst bei der Sanierung von Rio, ganze praktische Arbeit leisten wollte — leicht auch gegen die anderen Krankheiten geführt werden.

Die deutsche Mitarbeit in Brasilien — soweit sie die Leistung einzelner hervorragender Persönlichkeiten betrifft — ist eigentlich mehr an reichsdeutsche Zuwanderer oder solche, die sich sogar nur vorübergehend im Lande aufhielten, als an Deutschbrasilianer gebunden, wenn auch das bodenständige Deutschtum seinem Vaterlande sehr bedeutende Männer geschenkt hat. Die erste Gruppe umfaßt eine lange Reihe von Männern, die sich von der ersten Entdeckerzeit an bis in unsere Tage herein erstreckt. Es seien nur Namen wie Hans Staden, Manoel Beckmann, Johann Moritz von Nassau, W. von Eschwege und Karl von Koseritz genannt. Die zweite Gruppe ist besonders mit der politischen Geschichte der jungen Republik eng verknüpft. Lauro Müller, die Gebrüder Konder, F, Schmidt, R. Horn, alle aus Santa Catharina, sind ihre hervorragendsten Vertreter. Aber unter ihnen allen hatte eigentlich nur Karl von Koseritz ein vertieftes deutschbrasilianisches Bewußtsein, aus dem sein politisches Programm hervorwuchs.

Die Beziehungen Brasiliens und seines Deutschtums zum Reich waren seit je gut. Zwangsweise unterbrochen wurden sie nur im Weltkrieg, — gerade als Lauro

Müller die außenpolitischen Geschicke des Landes in der Hand hielt und obwohl er mit der Entwicklung nicht einverstanden sein konnte. Das Schlagwort vom „perigo alemão“ (deutsche Gefahr) ist immer nur von einer kleinen lusobrasilianischen Minderheit aufgebracht oder vom französischen Geistes- und angelsächsischen Wirtschaftsimperialismus eingeträufelt und genährt worden. Es hat leider öfter zu einem versteckten oder offenen Mißtrauen gegen die so erfolgreiche Arbeit der Deutschbrasilianer für ihr Vaterland Brasilien geführt. Demgegenüber hat es aber auch nie an sehr anerkennenden Worten für die deutsche Mitarbeit gefehlt. Der Begründer der Kolonie São Leopoldo, Visconde de São Leopoldo, schrieb bereits i. J. 1840 in einem Bericht: „Die Gründung der deutschen Kolonie von São Leopoldo ist eines der hervorragendsten Ereignisse meiner Verwaltung, ... jeder neue Tag, der kommt, vermehrt meine Freude über das Aufblühen und den kräftigen Fortschritt dieses vielversprechenden Ansiedlungszentrums, des ersten und bedeutendsten in ganz Brasilien“. Man könnte noch zahlreiche ähnliche anerkennende Äußerungen anführen, darunter auch solche der hervorragendsten Brasilianer, wie des Kaisers Dom Pedro II. und des derzeitigen Präsidenten.

Umso bedauerlicher ist es deshalb, daß seit der Proklamierung des „Neuen Staates“ durch den Bundespräsidenten Getulio Vargas Ende letzten Jahres und mit den in der Folge davon einsetzenden verschiedensten Ereignissen ein für das brasilianische Deutschtum noch nie dagewesener Leidensweg begann. Was sich vorher nur einige verblendete Nativisten wünschten, — jetzt wurde es zum großen Teil staatliches Programm. Wenn es auch noch nicht in allen Gliedstaaten, die ein bodenständiges Deutschtum aufweisen, durchgeführt wurde, so ist doch wohl das Ziel überall das gleiche. Von den vielen deutschbrasilianischen Schulen, die für die Hebung der Kultur des Landes so große, stille Arbeit leisteten, ist ein hoher Hundertsatz geschlossen oder hat den Charakter der deutschbrasilianischen Schule völlig aufgeben müssen. Die noch bestehenden sollen in kurzem völlig „nationalisiert“ sein, d. h., daß das Kind sogar im Privatumgang mit seinen Schulkameraden seine Muttersprache nicht mehr gebrauchen darf. Man behandelt die Schulen in völliger, teilweise sicher auch böswilliger Verkennung als „escolas estrangeiras“, als „ausländische Schulen“. Gebietsweise sind Vorstände deutschbrasilianischer Vereine einfach durch Offiziere des Heeres ersetzt worden. Sogar der Kampf gegen die deutsche Predigtsprache ist da und dort eröffnet worden. Vereinzelte Nachrichten lassen leider auch ein Vorgehen gegen deutschsprachige Zeitungen, die die deutschbrasilianische Sache mutig vertreten, vermuten. Vor den reichsdeutschen Organisationen, der Partei und ihren Gliederungen wurde ebenfalls nicht Halt gemacht. Und dies alles mit Hilfe des nun seit mehr als einem Jahr bestehenden Ausnahmezustandes, der es auch bei den Verhaftungen unmöglich macht, von dem Bürgerrecht im Rahmen des Gesetzes Gebrauch zu machen. Seit Monaten herrscht eine bedeutende Abwanderungsbewegung, nicht nur unter den Deutschen. Schon haben sich einsichtsvolle Stimmen gemeldet, die die aus der Abwanderung reichsdeutscher Facharbeiter für die Industrie entstehenden nachteiligen Folgen bereits klar erkennen. Es ist zu befürchten, daß auch eine bäuerliche Abwanderung stärker um sich greift; sie würde besonders für Südbrasilien nicht wieder gut zu machenden Schaden bedeuten. Augenblicklich scheint man sich jedoch in führenden Kreisen von der „panamerikanischen Solidarität“ mehr zu versprechen!

So gibt es heute keinen Zweifel darüber, daß in der mehr als hundertjährigen Geschichte des brasilianischen Deutschtums die bisher entscheidendste Stunde gekommen ist. Sie wird entweder der inneren Uneinigkeit des Deutschbrasilianertums

ein Ende setzen und den Willen zur Erhaltung des Erbes der Väter stärken oder das Ende einläuten. — Noch ist der deutsche Bauer in Brasilien mit Kindern gesegnet und künden geordnete und blühende Kulturlandschaften schaffendes deutsches Volkstum, das sich stets mit allen hohen Werten des Herzens und des Geistes für seine brasilianische Heimat eingesetzt hat. So ist es einfach unverständlich, wie man heute in dem Lande, das durch lange Jahrzehnte hindurch deutschem Wesen eine Reihe wesentlicher, gern anerkannter Kulturimpulse verdankt, seine deutschbrasilianischen Staatsbürger mit bedenklichen Gewaltmaßnahmen dieser Wesensart entfremden will. Mögen aus dem Deutschtum in Brasilien Männer hervorgehen, die, in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit ihren lusobrasilianischen Mitbürgern, ihr und ihrer Väter Volkstum erneut seinen hohen Aufgaben zuführen!

Siegfried Endreß.

Vom Deutschtum in Chile

Die aufrichtige Erhaltung und starke Förderung ihres deutschen Volkstumes beeinträchtigt in keiner Weise die Liebe und Treue für Chile, die die hier geborenen Volksdeutschen, wie die hier wohnenden Reichsdeutschen empfinden. Erfreulicherweise gibt es zwischen Chile und Deutschland weder politische noch wirtschaftliche Gegensätze, so daß das gegenseitige Verhältnis stets ein erfreulich gutes, ja herzliches war und ist und aller Voraussicht nach auch bleiben wird.

Deutschland hat in dankbarer Erinnerung, daß Chile trotz aller Machenschaften der Alliierten im Weltkriege neutral blieb.

Auch sonst haben stets rege und herzliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestanden.

Das Deutschtum in Chile hat sich deshalb in ruhiger und stetiger Weise entwickeln können und ist zu einem bedeutenden wirtschaftlichen und kulturellen Faktor des Landes geworden.

Das Deutschtum ist in Chile wirklich bodenständig, und für die meisten hier wohnenden Deutschstämmigen ist es zugleich auch ihr Vaterland. Die Gesamtzahl der hier geborenen Volksdeutschen und der hier wohnenden Reichsdeutschen dürfte ziemlich richtig rund 35 000 betragen.

Die Engländer und Nordamerikaner arbeiten in Chile zur Hauptsache im Großhandel, in den Bergwerken und in den Banken. Sie betrachten Chile meist nur als vorübergehenden Aufenthalt und treten im öffentlichen Leben, außer im Handel und der Salpeter- und Kupfergewinnung, eigentlich nicht hervor.

Die Franzosen sind zahlenmäßig schwach. Ihr Einfluß beruht mehr auf der von früher her übernommenen Wertschätzung der französischen Kultur und Sprache, ferner auf Frankreich als Sitz der „wahren" Demokratie und auf Paris als ersehntem Reiseziel mit seinem noch nicht verblichenen Zauber. Auch als Land der Mode wird es, besonders von den Damen, noch heute verehrt.

Die Italiener und vor allem auch die Spanier dürften hier zahlenmäßig ziemlich viel stärker als die Deutschstämmigen sein, aber schon weil ihr romanischer Charakter, ihre Lebens- und Denkart und Sprache ähnlich oder gleich wie bei den Ibero-Chilenen sind, fallen sie im Gesamtleben Chiles weniger auf.

Ganz anders ist es mit den Deutschen, — den hier geborenen und den Reichsdeutschen. Die Ibero-Chilenen stoßen in der Hauptstadt Santiago, in Valparaiso,

Concepcion, Temuco, Valdivia, Osorno und im ganzen Landgebiet vom Bio Bio Fluß bis Puerto Montt auf Schritt und Tritt auf deutsche kaufmännische Firmenschilder und auf solche von deutschen Apotheken, Aerzten, Zahnärzten und jetzt auch schon von Advokaten, Architekten und Ingenieuren. Im Lande wirken 51 deutsche Schulen, fast alle in eigenen Gebäuden, und 8 evangelische Kirchengemeinden mit eigenen Kirchen, deren Pfarrer je noch eine Anzahl angeschlossener Orte betreuen.

Es besteht auch eine große Anzahl deutscher katholischer Knaben- und Mädchenschulen und Internate, wenn diese auch „deutsch" eigentlich nur in ihrem Lehrpersonal, sonst aber keinen völkischen Charakter haben.

Das Deutschtum zeigt sich auch überall durch deutsche Vereinshäuser, Sportplätze und Turnhallen, in 4 vorzüglichen deutschen Hospitälern, und in deutschen Feuerwehrkompanien mit eigenem gutem Löschmaterial.

Durch die ursprünglich fast rein-deutsche Kolonisation des ganzen Gebietes von La Union bis Puerto Montt befinden sich die meisten Ländereien dieses Bezirkes schon von den Vätern und Großvätern her noch heute in deutschstämmigen Händen, und auch weiter nördlich, bis über die Linie Valparaiso/Santiago hinaus, gibt es heute eine ganze Anzahl Landgüter in deutschen Händen, oft von Kaufleuten, die sich von den Geschäften zurückgezogen und nun sich hier dauernd seßhaft gemacht haben.

In allen deutschen Vereinigungen und Betrieben pulsiert ein reges völkisches und kulturelles Leben.

Die Ibero-Chilenen stoßen deshalb tagtäglich auf deutsche Art, auf die alemanes (Deutschen), wie sie genannt werden, denn auch die hier geborenen Volksdeutschen werden, obgleich sie alle ihre Bürgerpflichten, wie den Dienst im Heere, treu erfüllen, von den meisten ihrer ibero-chilenischen Landsleute doch immer nur als „gringos" (Ausländer) betrachtet. Das kommt zur Hauptsache daher, weil von den Deutsch-Abkömmlingen wohl mindestens 80% die ihnen von den Vätern überlieferte deutsche Sprache und Art treu bewahrt haben, und ihr Charakter und Wesen von den Andersrassigen ziemlich verschieden sind.

Über 90 Jahre gibt es in Chile bereits eine regelrechte deutsche Kolonisation, und dankbar muß anerkannt werden, daß die chilenische Regierung, wie auch das ibero-chilenische Volk, den deutschen Einwanderern stets gastfrei gegenüber getreten sind und den deutsch-kulturellen Bestrebungen der hier geborenen, wie der Reichsdeutschen in großzügiger und verständnisvoller Weise, man kann sagen keine anderen, als berechtigte Beschränkungen auferlegt haben.

Wie überall in der Welt, hat seit dem Umbruch in Deutschland auch hier in Chile eine weit stärkere Hetze gegen alles Deutsche eingesetzt, ständig neu aufgepeitscht durch die Lügentelegramme der internationalen Judenpresse, und ferner durch die zahlreichen Freimaurer und Demokraten, die sich in ihren Ideen durch den deutschen Nationalsozialismus bedroht fühlen, und schließlich auch durch Chauvinisten, zumal in diesem Jahre der chilenischen Staatspräsidentenwahlen, da es an besonders zugkräftigen Wahl-Plattformen fehlt, und die „deutsche Gefahr" immer ein ergiebiges Thema hergibt.

Einen neuen Beweis ihrer freundschaftlichen Einstellung Deutschland gegenüber haben die regierenden Kreise Chiles erst vor wenigen Wochen gegeben, indem sie ein Geschenk für die staatliche Nationalbibliothek von 231 deutschen Büchern, die im dritten Reiche verboten sind, ablehnten und die Einreihung derselben in die Bibliothek verweigerten. Diese Schenkung wollten aus Hetzzwecken eine Gruppe stark links

und international gesinnter chilenischer „Intellektueller" machen. Da die Regierung fest blieb, schwebt darüber gegenwärtig eine Interpellation im chilenischen Kongreß.

Durch die in den letzten Jahren erfreulich starke und von allen Reichs- und hier geborenen Deutschen dankbar empfundene kulturelle Betätigung aus Deutschland pulsiert auch hier in Chile das deutsch-kulturelle und völkische Leben weit lebhafter als früher. Nützlich und erwünscht wäre, wenn dabei auf die schwierige Stellung und die Gefühle der deutschfreundlichen Ibero-Chilenen und der hier geborenen Volksdeutschen noch etwas mehr Rücksicht genommen würde, um den Gegnern der neuen deutschen Weltanschauung unter den neutralen oder andersdenkenden Ibero-Chilenen ein stark benutztes Material zur Hetze zu nehmen. Im dritten Reiche bilden die Braunhemden und der deutsche Gruß feste und unantastbare Bestandteile, früher der Partei, und heute des ganzen deutschen Lebens. Hier in Chile, und wohl in ganz Südamerika, wie in den anderen Erdteilen, werden aber gerade der Gebrauch des deutschen Grußes und der Braunhemden als äußerlich sichtbare Beweise des deutschen Imperialismus gestempelt und dementsprechend ausgenutzt. Den Ibero-Chilenen wird dabei das Schreckgespenst der „deutschen Gefahr" vorgemalt, und die hier geborenen Deutschen — der Nationalität nach also Chilenen, — waren in Gegenwart ihrer ibero-chilenischen Landsleute in Verlegenheit, ob sie zum Beispiel bei den chilenischen und deutschen Nationalhymnen und auch sonst den deutschen Gruß anwenden sollten, oder nicht. Taten sie es nicht, wurden sie von einer ganzen Anzahl Reichsdeutscher, besonders von den jüngeren, mit scheelen Augen angesehen, wendeten sie ihn aber an, so machten die Ibero-Chilenen ihnen laut oder im Stillen den Vorwurf, daß sie durch diesen „reichsdeutschen" Gebrauch bekundeten, sich nicht als Chilenen zu fühlen.

Der Gebrauch der Braunhemden ist heute im Auslande durch feste Bestimmungen der Partei so geregelt, daß er nicht mehr Anlaß zu Beanstandungen geben kann, und ebenso ist über die Anwendung des deutschen Grußes in verständnisvoller Weise eine Einigung erzielt. Nicht die äußerliche Anwendung von Gebräuchen, sondern die innere Einstellung und Überzeugung sind die Hauptsache, und erfreulicherweise ist das deutsch-kulturelle und völkische Bewußtsein bei dem weitaus größten Teil auch der hier geborenen Volksdeutschen eine Selbstverständlichkeit. Eine Anzahl führender Chiledeutscher betont und predigt klar und deutlich, daß sie als Chilenen nicht nur Pflichten, sondern auch genau dieselben Rechte wie die Ibero-Chilenen haben, und daß sie deshalb ihre angestammte Kultur und Sprache zu erhalten nicht nur berechtigt sind, sondern daß es sogar ihre heilige Pflicht ist, da sie nur bei strenger Arterhaltung ihrem Vaterlande Chile ebenso wertvolle Bürger sein können, als wie es ihre Väter waren.

Wiederum gibt es, wie überall, auch in Chile weite Kreise, die wohl deutsch fühlen, aber doch lau sind, und die glauben, entgegenkommend und nachgiebig, aus Klugheit, in allen kulturellen und völkischen Fragen sein zu müssen, um nicht anzustoßen und noch schärferes herauszufordern. Diesen muß immer wieder klar gemacht werden, daß jedes Nachgeben gefährlich ist, und es leicht dann keine Grenze mehr gibt, da jedes Nachgeben immer wieder neue Wünsche der anderen Seite mit sich bringt, und sie sich schließlich auch einbilden, es wäre das ihr vollstes Recht.

Nötig ist eine stete und enge Zusammenarbeit zwischen Reichs- und Chile-Deutschen. Der Deutsch-Chilenische Bund würde dafür die beste, allen gemeinsame Grundlage bilden, aber diesem fehlte im letzten Jahrzehnt die enge Verbundenheit mit der großen Masse der Volksgenossen. Hoffentlich gelingt es der neuen Bundesleitung, — am leichtesten vielleicht durch enge Zusammenarbeit mit bereits

in allen Städten und Ortschaften bestehenden lokalen Vereinen, den gegenwärtigen sogenannten „Deutschen Vereinen" — alle Deutschstämmigen zu erfassen, sonst bleibt es wie bisher, daß vom Bunde wohl sehr wertvolle Arbeit geleistet wird, aber nicht die gemeinsame, kraftvolle, alle sammelnde und einende, die wir dringend gebrauchen, um unser Volkstum dauernd zielbewußt zu erhalten. Weder die Reichsdeutschen allein, noch die hier Geborenen für sich, können auf die Dauer durchhalten.

Unser Volkstum hat im Deutschen Jugendbund eine feste, vielversprechende Säule, die verdient, auf jegliche Art und Weise unterstützt und gepflegt zu werden. In ihm werden der Jugend beiderlei Geschlechtes ihre Pflichten und Rechte Chile wie ihrem Volkstum gegenüber klar und deutlich auseinandergesetzt und eingeprägt.

Die NSDAP. arbeitet auch in Chile straff und eifrig, aber sie erfaßt nur die Reichsdeutschen.

Die deutschen Turn- und Sport- und die Gesangvereine haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, aber ihre Vereine sind an die Städte gebunden, und nur ein Teil aller Deutschstämmigen arbeitet in ihnen. Erfreulich lebhaft betätigen sich seit reichlich zwei Jahren in einer ganzen Anzahl unserer Kolonie-Gemeinschaften die Deutschen Frauenschaften.

Von der Haltung und Gesinnung der deutschen Mütter hängt es ganz besonders ab, ob die Kinder dem stark auf sie einstürmenden Einfluß der andersrassigen Umwelt verfallen. Die Sprache, die die Mutter ständig mit ihren Kindern spricht, wird bleibend zu ihrer wirklichen Muttersprache. Eine Förderung und Vertiefung der Arbeit der Frauenschaften würde für die Erhaltung unseres Volkstumes von großem Werte sein. Sie könnte vielleicht in der Weise geschehen, daß von drüben auf 1—2 Jahre mal eine vielseitig gebildete echt-deutsche Frau mit stark mütterlichen Gefühlen geschickt würde, die in jeder deutschen Kolonie Chiles, vom Bio Bio an südwärts, je 1—2 Monate Aufenthalt nähme und während ihres Dortseins durch tägliche Zusammenkünfte und Lehrstunden den Frauen und Jungmädchen ihr Deutschbewußtsein und fraulichen Kenntnisse aller Art stärkte. Sicherlich würde es möglich sein, in jeder der in Frage kommenden Kolonien unbezahlte Familienunterkunft für die betreffende Dame zu beschaffen.

Einen Mißton bringt in Chile in die deutsche Betätigung die katholische Zeitschrift „Der Sonntagsbote", die von den bayrischen Kapuzinerpatres in Padre Las Casas, einer Vorstadt Temucos, herausgegeben wird. Sie hetzt hier im fremden Lande immer noch in der gemeinsten Weise gegen die neue deutsche Regierungsform, trotzdem auch deutsche Katholiken sich öffentlich gegen diese Verleumdungen ausgesprochen haben. Die deutschen Firmen Chiles haben deshalb der Zeitschrift schon längere Zeit alle Anzeigen entzogen. Die Zahl der deutschen zahlenden Abonnenten dürfte auch eine nur ganz geringe geworden sein.

Man darf sagen, daß die Deutschstämmigen Chiles sich des Wertes ihres Volkstumes und ihrer Sprache voll bewußt sind, und daß der bei weitem größte Teil den festen Willen hat, die ererbten Güter des deutschen Volkstums für sich und seine Nachkommen zu bewahren und sie für die Heimat Chile einzusetzen.

Carl Roeschmann, Temuco.

Das Deutschtum in Uruguay

In verschiedensten Lebensformen ist das Deutschtum in der Welt verstreut, und es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen der Heimat als engstem Ringe der deutschen Menschen und dem in immer weiteren Kreisen um diesen Mittelpunkt gelagerten Siedlungsraum blut- und sprachmäßig verbundener Volksgenossen. Verschieden ist die Intensität der sie im praktischen Leben mit dem deutschen Herrschaftsraum im Herzen Europas verbindenden Beziehungen, verschieden ist das Maß der Gefährdung durch feindlichen Druck oder eigene Lässigkeit, welchem ihr Deutschtum ausgesetzt ist, verschieden ist ihr zahlenmäßiges Verhältnis zu der sie umgebenden fremdsprachigen Umwelt, allen gemeinsam aber ist die Anhänglichkeit an ihr altes Vaterland, das sie selbst oder ihre Väter, harten Notwendigkeiten gehorchend, verlassen mußten, das ihnen aber doch in Kriegs- und Nachkriegszeit, in Ruhm und Schmerz, doppelt ans Herz wuchs und dessen erneuten Aufstieg und endliche Erfüllung sie mit Jubel begrüßen.

Die kleine Schar deutschsprechender Menschen in Uruguay ist nur ein winziger Wassertropfen im großen Meere des Deutschtums in der Welt, und der Blick eines nur den großen Problemen und typischen Erscheinungen zugewandten Betrachters könnte sie wohl übersehen, denn weder große Maße noch eigenartiges Schicksal lenken den Blick auf sie. Sie gehören nicht einem Gebiet an, das in enger Grenzgemeinschaft mit dem Vaterlande doch von diesem durch grausam-willkürliche Grenzziehungen getrennt ist und in täglichem politischen Kampf um seine Deutscherhaltung zu kämpfen hat, dabei aber doch im Deutschen Reiche seinen Rückhalt findet und auf diesen Rückhalt seine Hoffnung setzt. Sie wohnen auch nicht in räumlich so naher Entfernung, daß ein nennenswerter Prozentsatz von ihnen alljährlich die Heimat und ihre Lieben darin besuchen könnte. Die Eigenart des deutschen Schicksals in Uruguay liegt darin, daß sie in einem Lande leben, das niemals deutsch war, noch es jemals werden kann, daß sie im Verhältnis zu ihrer Umwelt eine zahlenmäßig verschwindende Minderheit bilden, so daß ihre Einwirkung auf diese Umwelt, so stolz und wirkungsvoll sie im einzelnen sein möge, doch niemals den Kern des fremden Wesens würde wandeln können. Sie liegt darin, daß ihnen mehr als den meisten deutschen Volksgruppen im Auslande feindlicher Druck, der ihnen ihr Volkstum rauben wollte, bisher fremd blieb und vielleicht auch bleiben wird, daß aber gerade diese Milde der sie umgebenden Luft, die Leichtigkeit, mit welcher das Land seine neuen Bürger aufnimmt und sich wenig um ihre Denkart und Lebensweise kümmert, wenn sie sich nur äußerlich anpassen und politisch nicht „auffallen", das deutsche Empfinden einschläfert und gerade die erfolgreichsten deutschen Menschen, denen im Gastlande die Wege zu sozialem und wirtschaftlichem Erfolge offenstehen, ihrem Ursprung entfremdet.

Uruguay ist selbst ein junges Land und wenn seine Hauptstadt auch schon über 200 Jahre besteht, so sind doch Bevölkerung und entsprechend Bedeutung des Landes bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein so schwach und geringfügig gewesen, daß erst seit jener Zeit von einer politischen Existenz gesprochen werden kann. Vorher haben außerdem dauernde innere und äußere Kriege das Gedeihen des Landes hintangehalten. Als dann endlich verhältnismäßige Ruhe eintrat und gleichzeitig mit den Neuerungen der Technik die Verbindungen zu Europa besser wurden, da begannen die Einwandererströme reichlicher zu fließen und das Land in die Bindungen der Weltwirtschaft hineinzuwachsen. Die Zeit der Unabhängigkeitskriege, die in Europa mit den letzten Jahren der napoleonischen Kriege zusammenfiel, zeitlich aber über diese bei weitem hinausreichte, hatte bereits begonnen, Südamerika

aus seiner kolonial-spanischen Abgeschlossenheit herauszuführen. Abenteurer aus aller Welt, dann aber auch ernste Kaufleute und unternehmende Pioniere verflochten ihr Geschick mit dem dieser neuen Völkerwelt, und der ins Einzelne gehende Forscher findet in Truppenlisten, Aufrufen und Berichten deutschklingende Namen, von deren Trägern heute jede Spur verschollen ist.

Das Leben einer deutschen Kolonie als einer bewußt Sprache und Eigenart pflegenden Einheit reicht indessen nicht zurück in diese Anfangszeiten uruguayischen öffentlichen Lebens, und die Männer, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte zusammenfanden, um die Grundsteine der noch heute bestehenden Institutionen des deutschen Lebens in Uruguay zu legen, waren auch nicht Soldaten oder Politiker, sondern in weit überwiegender Zahl Kaufleute und in geringerem Maße Gewerbetreibende. Eine Folge davon war es, daß sie auch nur selten, am ehesten noch auf Geschäftsreisen, das Innere des Landes kennen lernten und nur in Ausnahmefällen als Landwirte oder im Handel der Provinzstädte sich außerhalb von Montevideo niederließen.

Die Geschichte des Deutschtums in Uruguay ist daher sehr weitgehend eine Geschichte der deutschen Kolonie in Montevideo — das Hinterland eignete sich bis in die Gegenwart hinein, wo bessere Verkehrswege und dichtere Bevölkerung Wandel schufen, weder zu rationell im Großen betriebenem Ackerbau, noch zu bäuerlicher Siedlung; in ihm dominierte der Viehzüchter als kaufmännisch-feudaler Estanciero oder von Phantasie und Dichtung romantisierter Gaucho, und da beide sich öfter als nötig auch als Politiker oder Kriegsmann zu betätigen liebten, so blieb der fremde „gringo" lieber am Meer in der Hafenstadt und betrieb dort mit deutscher Sachlichkeit sein Geschäft zu seinem und des Gastlandes Nutzen.

Auch immer zum Nutzen der fernen Heimat? Es war gewiß nicht die Schuld jener Männer, die sich ihrem Glück folgend aus einem politisch zerrissenen und dabei in Enge erstickenden Vaterlande in die weiten Horizonte der neuen Welt begeben hatten, daß diese Frage nicht in erster Linie ihr Handeln bestimmte. Die erste Generation jener Pioniere hatte Deutschland noch in einer Zeit verlassen, als Dutzende von Regierungen sich in seinen Boden teilten und der tiefgreifende völkische Idealismus der Freiheitskriege und der 48er Zeit an äußeren Widerständen und innerer Haltlosigkeit gescheitert war. Das Klein-Deutschland Bismarcks aber hatte doch nur eine teilweise Erfüllung des alten Deutschen Reichs-Traumes bedeutet, es war im tiefsten europa-gebunden, und wenn es nach anderen Weltteilen ausblickte, so geschah es wohl mit dem Blicke des Kaufmanns und des Machtpolitikers, nicht aber mit der Absicht, die in Übersee verstreuten Volkssplitter im Sinne einer bewußten, kulturell und blutmäßig gebundenen Volksgemeinschaft zusammenzuhalten. In Uruguay gab es bis zum Weltkriege kaum deutsche Siedler und Handwerker; es gab nur eine Montevideaner deutsche Kaufmanns-Kolonie, zahlenmäßig nicht sehr bedeutend, aber in sich einig und vielfach verschwägert, von welcher aber viele einzelne Familien doch schon durch Heiraten und Geschäftsbeziehungen von der uruguayischen Umwelt aufgesogen zu werden begannen.

Die Nachkriegszeit brachte hier grundsätzliche Wandlungen. Viele Menschen, die nun in Deutschland keinen Lebensraum mehr fanden, strömten nach Übersee, nicht mehr nur Kaufleute, sondern Angehörige aller Berufe, meist mittellos und auf der Suche nach irgendeiner, wenn auch noch so bescheidenen Existenz. Sie trafen auf ein Land, das inzwischen auch bereits das Stadium der unbegrenzten Möglichkeiten durchschritten hatte und in welchem viele Berufe sich für den Neu-Ankömmling zu schließen begannen. Viele Einzelne scheiterten, starben oder kehrten enttäuscht in

die Heimat zurück, andere aber setzten sich durch und leben heute im Handel, in der Landwirtschaft oder im Handwerk. Gerade auf diesem Gebiete ist es vielen deutschen Facharbeitern gelungen, den Seltenheitswert ihrer hochwertigen Qualitätsarbeit in Konkurrenz mit den Einheimischen zur Geltung zu bringen. Auch die im Aufbau begriffene Industrie des Landes und die intensiver werdende Landwirtschaft hat Spezialisten aufgesogen, und schließlich gibt es jetzt einige deutsche Siedlungskolonien, deren wirtschaftliche Lage verschieden ist, je nachdem ob ihnen in der ersten Zeit ihrer Existenz einige gute Jahre oder klimatisch und kommerziell eine Krisenzeit beschieden war. Es darf in dieser Hinsicht noch erwähnt werden, daß zurzeit am Rio Negro von deutschen Unternehmungen im Staatsauftrage eines der größten Kraftwerke Südamerikas erbaut wird. Fünf Jahre hindurch wird es eine große Zahl deutscher Ingenieure und Arbeiter beschäftigen, aber darüber noch hinaus wird seine belebende Wirkung im Handelsaustausch beider Länder und in ihren kulturellen Beziehungen zu spüren sein.

Als der Nationalsozialismus 1933 in der Heimat zur Macht gelangte und die ersten Parteigenossen sich in Montevideo ans Werk machten, den neuen Geist ihren Volksgenossen zu vermitteln, da fanden sie somit eine Kolonie vor, die zwar dank ihrer zahlenmäßigen Beschränktheit nicht so zersplittert war, wie es in anderen größeren Kolonien der Fall war — eine Schule, ein Klub, ein Kranken- und ein Hilfsverein, um nur diese zu nennen, repräsentierten das soziale Leben, aber unter dieser Oberfläche zeigte sich doch der deutliche Unterschied der älteren und verhältnismäßig begüterten Familien, die teilweise schon stark mit uruguayischen Elementen durchsetzt waren, und den Neu-Ankömmlingen, denen im Wirtschaftsleben und auch im sozialen Verkehr noch manche Türen verschlossen blieben. Der Geist der Volksgemeinschaft war diesem Wesen fremd, Empfindlichkeiten gab es auf beiden Seiten, und der Geist der Klassen-Trennung begann leise, aber doch spürbar das Haupt zu erheben.

Es darf gesagt werden, daß es der Ortsgruppe und späterhin dem Landeskreis der A.O. der NSDAP. als dauernde Aufgabe vorschwebt, diesen Geist zu bekämpfen und daß ihr bei dieser Arbeit schon viele Erfolge zugefallen sind, die dem im Geiste des Führers einmütigen Zusammenarbeiten ihrer aus allen Kreisen stammenden Parteigenossen und Helfer zu danken sind. Viele der alten Institutionen, wie Schule und Krankenverein, arbeiten in engster kameradschaftlicher Verbindung mit dem Landeskreise, andere, wie Hilfsverein und die Sportvereine, wurden in eine NSV. und einen Sportbund zusammengelegt. Daneben traten als vollkommene Neuheiten, die allenfalls auf kleinen ähnlich gerichteten Ansätzen aufbauen konnten, die großen nationalsozialistischen Schöpfungen, wie die Partei, die Arbeitsfront und die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Auslande, die mit allen ihren zahlreichen Unterabteilungen ganz neue Arbeitsfelder des sozialen Lebens in Angriff nahmen. Die Organisation „Kraft durch Freude“ schafft unzähligen Volksgenossen Erholungsstunden, die sie sonst niemals haben könnten; das Parteiblatt, die „Deutsche Wacht“, das Unbemittelte kostenlos erhalten, vermittelt Nachrichten und Bilder aus der Welt und der Heimat, der deutsche Rundfunk verbreitet weit über die Landesgrenzen hinaus deutsche Musik, Reden führender Männer und nationalsozialistisches Gedankengut in Form politischer Betrachtungen. Noch manches Gebiet ließe sich nennen, auf welchem die hiesige Gliederung der Partei sich unter den Reichsdeutschen den Führungsanspruch erworben hat, welchen sie nach dem Vorbild der Heimat innerhalb unserer Kolonie besitzt. Ihr oberster Grundsatz ist dabei, daß nur die Leistung Rechte gibt und daß die Parteigenossen nicht als solche, sondern

nur als Vollbringer schwerer zusätzlicher Arbeitsleistung die Führung verdienen. In diesem Sinne folgen die Parteigenossen des Landeskreises Uruguay und mit ihnen die gesamte deutsche Kolonie unserem Führer, der in Europa das größere Deutschland aus einem Traum zur Wirklichkeit werden ließ und der auch den fernen Volksgenossen in Übersee einen neuen Begriff ihres Deutschtums vermittelte, den Rückhalt eines starken Reiches und das Gefühl eines neuen Zusammenhanges mit der Heimat.

C. H. von Eckartsberg, Montevideo.

Das Deutschtum in Mexiko

Die deutsche Einwanderung nach Mexiko ist fast stets eine Einwanderung Einzelner gewesen. Die wenigen Versuche, geschlossene deutsche Siedlungen zu gründen, scheiterten durchweg an der für den deutschen Siedler ungünstigen mexikanischen Bodenpolitik. So ist es nicht zu verwundern, daß hauptsächlich Kaufleute, Industrielle und Angehörige freier Berufe den Bestand des Deutschtums in Mexiko ausmachen. Es ist bezeichnend, daß die Hälfte aller Deutschen in der Hauptstadt lebt. Der Zahl nach werden die Deutschen Mexikos auf 6500 geschätzt, wovon rund 4000 männlichen und 2500 weiblichen Geschlechts sind. Nach der mexikanischen Statistik verteilt sich die Zahl von 6500 auf die verschiedenen Berufszweige wie folgt:

Landwirtschaft	440
Bergbau	45
Industrie	210
Verkehr	35
Handel	950
Öffentl. Verwaltung	30
Freie Berufe (Ärzte, Ingenieure usw.)	360
Häusl. Berufe (Hausfrauen)	1770
Sonstige Berufe	890
Kinder und unbekannte Berufe	1780
	6510

Diese Zahlen und die vorstehenden Angaben beziehen sich auf die Reichsdeutschen in Mexiko. Nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich sind noch 300 Deutsche aus Österreich zuzurechnen. Ebenso sind in der Statistik nicht inbegriffen die in Mexiko lebenden Volksdeutschen: 250 Sudetendeutsche, 7 Danziger, 40 rußlanddeutsche Familien und rund 10 000 Mennoniten in Chihuahua.

Biologisch gesehen, droht dem Deutschtum in Mexiko die Gefahr der Überalterung. Verschärfte Einwanderungsgesetze hindern nicht nur die Zuwanderung junger deutscher Menschen, sondern auch deutscher Frauen. Gerade der Mangel an deutschen Frauen begünstigt die Mischehen, die meist schon in der zweiten Generation zu einer Entdeutschung führen. An sich hatte sich bis zur Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen im Jahre 1930 eine günstige biologische Entwicklung herausgebildet: während noch im Jahre 1900 auf 100 deutsche Frauen 338 Männer kamen, besserte sich dieses Verhältnis bis zum Jahre 1930 auf 100

zu 138. Doch heute schon dürfte es wesentlich anders sein; einem Mann, sei er Handelsvertreter oder Industrieller, wird allenfalls noch die Einwanderung gestattet, einer Frau aber nur, wenn sie verheiratet ist. Die ersten fünf Jahre nach dem Inkrafttreten der neuen Einwanderungsgesetze zeigen denn auch eine Abwärtsbewegung: den 375 Geburten stehen 325 Abwanderungen und 250 Todesfälle gegenüber.

Hieraus ergibt sich deutlich, daß der jetzige Bestand des Deutschtums in Mexiko gefährdet ist, und da es fast unmöglich erscheint, ihn aus der Heimat her aufzufrischen, so kann die Aufgabe nur heißen: Erhaltung des im Lande geborenen Nachwuchses. Diese Aufgabe hat sich insbesondere die Deutsche Schule gestellt.

Die Deutsche Oberrealschule in Mexiko ist mit ihren rund 1000 Schülern nicht nur die größte Schule Mexikos, sondern auch ganz Latein-Amerikas, und steht der Zahl deutschstämmiger Schüler nach an zweiter Stelle unter den deutschen Auslandsschulen. Sie wird auch von Mexikanern als die beste Erziehungsanstalt Mexikos angesehen. Der Anteil rein mexikanischer Kinder an der Schülerschaft beträgt zur Zeit 28%; er ist in früheren Jahren höher gewesen, ging aber dann zurück durch den vermehrten Zustrom deutscher und deutschstämmiger Kinder.

Um auch deutschen Kinden aus dem Innern des Landes den Besuch der Schule zu ermöglichen, wurde ihr ein Schülerheim angegliedert, das mit bestem Erfolg arbeitet. Daneben unterhalten die deutschen Kolonien von Puebla, Monterrey und Guadalajara eigene, wenn auch nicht voll ausgebaute Schulen.

Zweifellos steht die Schule im Mittelpunkt der Deutschtumspflege; sie ist ein wahrer Hort deutscher Kultur und Sprache. Wie sehr diese Tatsache im Bewußtsein aller Deutschen lebt, beweist die allgemeine Teilnahme der deutschen Kolonie an den alljährlich stattfindenden Schulfesten.

Die Entwicklung im Reiche seit 1933 fand auch in den Herzen der Mexiko-Deutschen starken Widerhall. Das praktische Ergebnis war der in der Geschichte des hiesigen Deutschtums erstmalige Zusammenschluß aller Volkskreise in der Deutschen Volksgemeinschaft. Diese Organisation, die ihren Aufgaben nach etwa zwischen der Deutschen Arbeitsfront und der NS.-Volkswohlfahrt steht, erfaßt heute gut zwei Drittel des gesamten Deutschtums in Mexiko. Sie ist keine politische Organisation. sondern eine Gemeinschaft mit kulturellen und fürsorgerischen Zielen, der sowohl Reichs- wie Volksdeutsche als Mitglieder angehören.

Die bisher geleistete Arbeit der Deutschen Volksgemeinschaft spricht für sich: Einrichtung und Erhaltung des Schülerheims, Gründung einer Abendschule mit deutschen Sprachlehrgängen für Mexikaner, Errichtung einer Dorfschule bei den Rußlanddeutschen im Staate Chihuahua, Schaffung einer Wanderbücherei für die Volksgenossen im Innern des Landes, Versand von Zeitungen und Zeitschriften, regelmäßige Vorstellungen von deutschen Filmen. Daneben unterhält die Volksgemeinschaft in einem Vorort der Hauptstadt ein Deutsches Heim, das alten und ständig erwerbslosen Volksgenossen Aufenthalt und Unterkunft bietet; sie unterstützt notleidende Deutsche und konnte durch ihre Stellenvermittlung manchem Volksgenossen zu Arbeit und Brot verhelfen.

Seit ungefähr einem Jahr ist der Deutschen Volksgemeinschaft eine Frauengruppe angeschlossen, die einen wesentlichen Teil der Wohlfahrtspflege trägt. Dazu gehört in erster Linie ein Frauenheim, das vom ehemaligen Deutschen Frauen-Verein gegründet und verwaltet wird.

In einem Mitteilungsblatt, das in unregelmäßigen Abständen erscheint und an alle Volksgenossen versandt wird, berichtet die Volksgemeinschaft über das Geschehen in der Kolonie wie auch über die wichtigsten Vorgänge in der Heimat.

Das Nachrichtenblatt für die Deutschen Mexikos ist die „Deutsche Zeitung von Mexiko", gegründet im Jahre 1883. Sie erscheint dreimal wöchentlich und führt neben ihrem politischen Teil eine Unterhaltungs- und eine Koloniebeilage.

Wie in allen auslandsdeutschen Kolonien, so sind auch in Mexiko die Vereine ein treuer Spiegel deutschen Wesens. Der Mitgliederzahl nach steht an der Spitze das „Deutsche Haus", das in diesem Jahre sein 90jähriges Bestehen feierte. Von jeher ist das Deutsche Haus eine Pflegestätte deutscher Geselligkeit gewesen, und lange Zeit hindurch bildete es zugleich den Rahmen des deutschen Vereinslebens. So ist z. B. der Deutsche Gesangverein eng mit der Geschichte des Deutschen Hauses verknüpft. In den Räumen des Deutschen Hauses finden alle größeren Veranstaltungen der Kolonie statt, insbesondere die nationalen Feiern. — Allgemeiner Beliebtheit erfreut sich der Ruderverein, der ein eigenes Klubhaus im mexikanischen „Venedig" Xochimilco besitzt und zusammen mit dem Turnverein als Kreis Mexiko dem Gau Ausland des Reichsbundes für Leibesübungen angeschlossen ist. Ein eigenes prachtvolles Gelände besitzt auch der Reitverein. Der frühere Hilfsverein ist in eine Gesellschaft nach mexikanischem Gesetz umgewandelt worden, die sich auf die Verwaltung des Deutschen Friedhofes beschränkt.

Im Dienste der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko steht seit 1934 die Deutsch-Mexikanische Humboldt-Gesellschaft. Sie veranstaltet Vortragsabende rein wissenschaftlichen Gepräges und arbeitet an der Vertiefung deutsch-mexikanischer Kulturbeziehungen. Vor einigen Jahren erwarb sie das Humboldt-Haus in Taxco, in dem Humboldt auf seiner Reise durch Mexiko wohnte, und will es zu einem Heim für Gelehrte und Forscher ausbauen. Im Auftrage der Humboldt-Gesellschaft wurde eine umfassende „Geschichte des Deutschtums in Mexiko" geschrieben, die in Kürze erscheinen wird.

Schließlich ist noch die Deutsche Mexikanistische Vereinigung zu erwähnen, die sich mit mexikanischer Altertumskunde befaßt und deren Arbeiten in allen Fachkreisen höchste Anerkennung gefunden haben.

Wenn auch das Deutschtum in Mexiko zahlenmäßig nicht so stark ist wie in anderen Ländern, so hat es doch von jeher eine wichtige Rolle im Kultur- und Wirtschaftsleben Mexikos gespielt. Seinem Wert nach wird der deutsche Handel heute nur von Nordamerika übertroffen. In Hinsicht auf Drogen, Farben, Chemikalien und Eisenwaren stehen die deutschen Häuser an der Spitze; in der Maschinen- und elektrotechnischen Branche wetteifern sie erfolgreich mit den Amerikanern. Die Vertretung der Deutsch-Südamerikanischen Bank gehört mit zu den wichtigsten Großbanken des Landes. Und auch innerhalb der Landesindustrie (Papier, Textilien, Drogen, Bier) ist der deutsche Anteil nicht wegzudenken.

Landwirtschaftliche Siedlungen von Deutschen haben sich, wie erwähnt, nicht recht durchsetzen können. Eine Ausnahme bildet der Kaffeebau im Staate Chiapas, der zum größten Teil in deutschen Händen ist.

Der deutsche Arzt, Chemiker, Ingenieur, wie überhaupt der deutsche Fachmann, ist auch heute noch eine geachtete Persönlichkeit in Mexiko, trotz aller Bestrebungen, sich aus dem fremden Einfluß zu lösen.

Das Bewußtsein der Volksgemeinschaft hat einen großen Wandel im Leben der deutschen Kolonie in Mexiko hervorgerufen, dessen äußere Zeichen ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl und eine größere Opferbereitschaft sind. Nur auf diese Weise haben zwei alte Gedanken feste Form gewinnen können: eine neue,

größere und bessere Deutsche Schule und ein deutsches Krankenhaus. Der Plan der Schule, der gegenwärtig alle deutschen Gemüter in Mexiko bewegt, steht vor der Verwirklichung: in wenigen Tagen soll der Grundstein gelegt werden. Der andere Plan, um dessen Verwirklichung niemand bangt, würde einen bald fünfzigjährigen Traum der Mexiko-Deutschen erfüllen.

F. W. Schroeter, Mexico, D. F.

Deutsche Höfe in Angola

Weithin versprengt über die volkarmen Räume der portugiesischen Kolonie Angola im südwestlichen Afrika liegen etwa anderthalb Hundert deutsche Gehöfte.

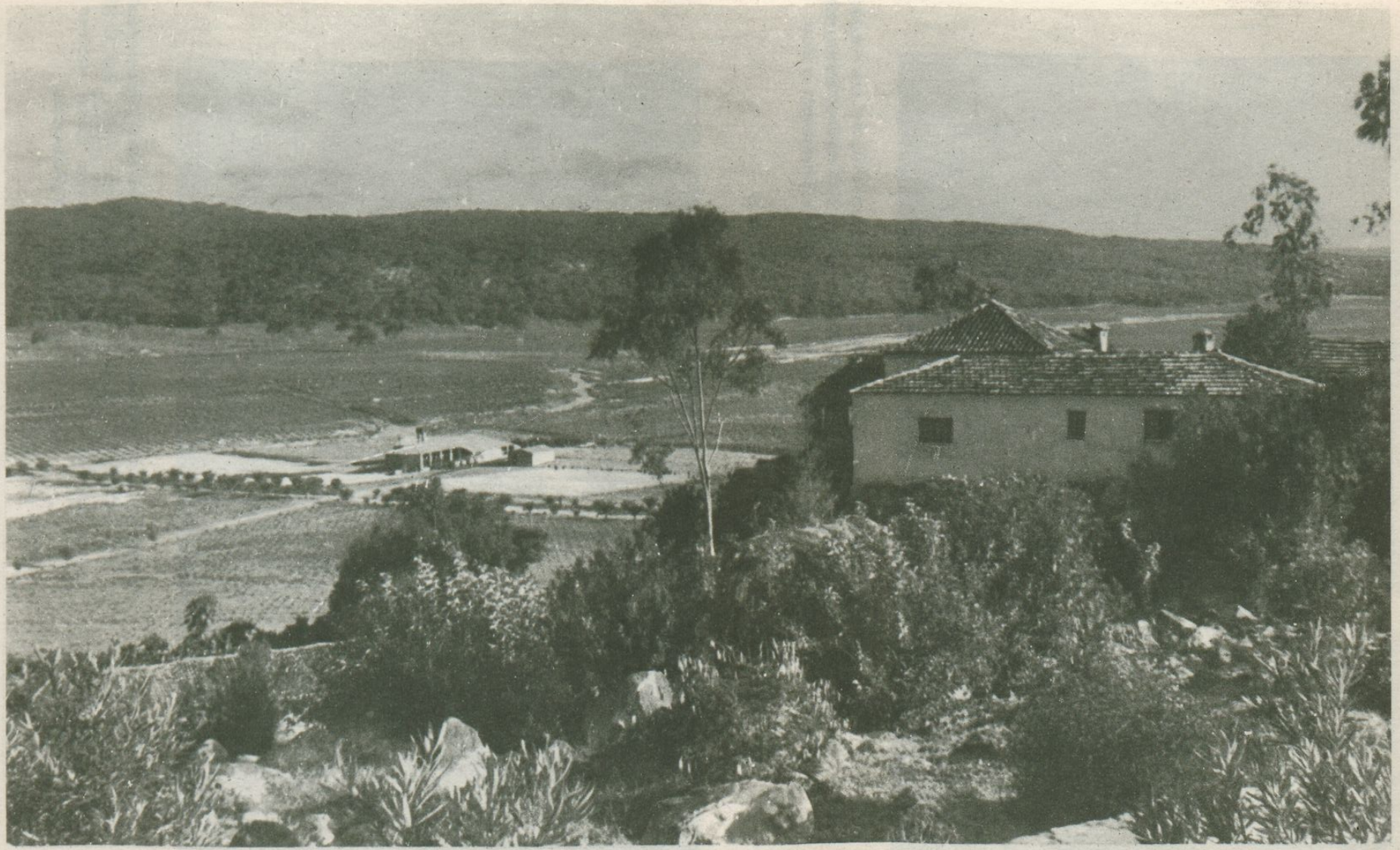
Kolonialdeutsche, ihrer zweiten Heimat beraubt, oder auch ehemalige Frontsoldaten waren es vielfach, welche von enttäuschter Unruhe in den nun glücklich verflossenen 20er Jahren hinausgetrieben wurden in diese noch ziemlich urtümliche afrikanische Einsamkeit und Buschweite.

So sind es lauter junge Ansiedlungen Deutscher, die man antrifft in den gebirgigen Hochländern Mittelangolas, aber auch in der barren Halbwüste beim Hafenort Benguela oder nordwärts an den fieberreichen großen Strömen Cuanza und Lucala, wo die Schlafkrankheit noch nicht ausgerottet ist — ja selbst bis tief in den Urwald hinein, mit dem das gewaltige Kongobecken seine grünfeuchte Wucherfreude südwärts reckt.

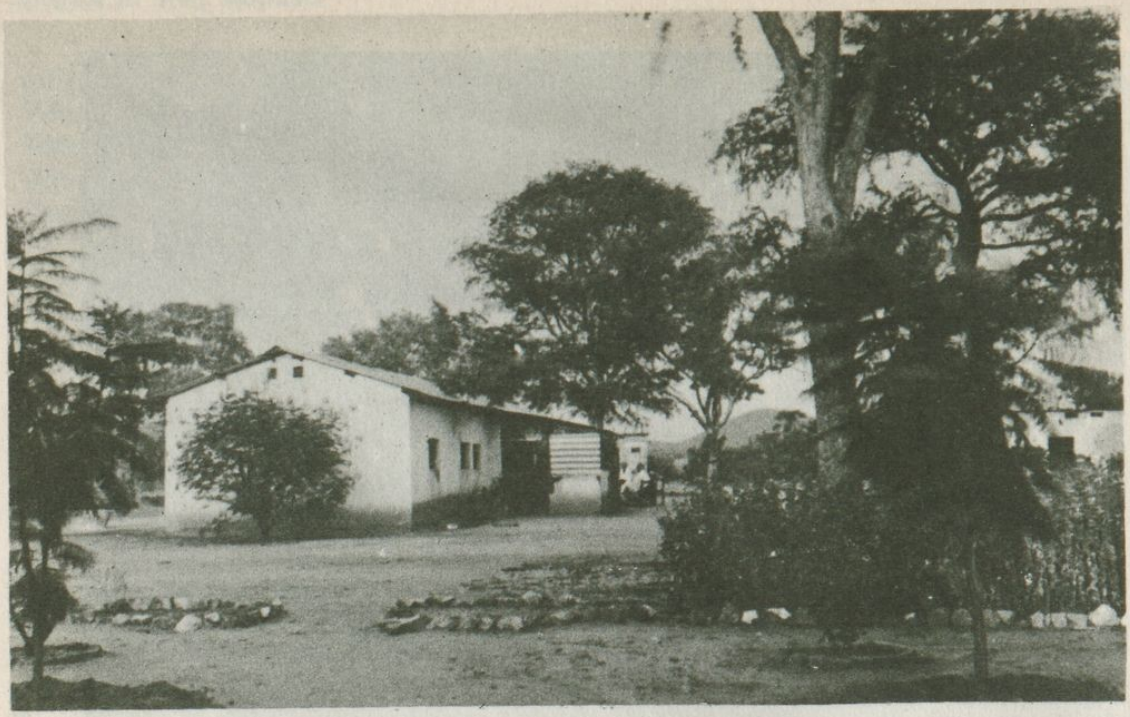
Aber niemand, der auf rumpelnder Buschstraße, über die nicht immer vertrauenswürdigen Holzbrücken hinweg, im vielgeplagten Halbtonner oder auf dem Fahrrad zu solch einem deutschen Hof vorstößt oder den ein getreues kleines Grautier über Bergränder und durch fast sattelhohes sperriges Niederungsgras dorthin trug, kann zweifeln, daß es ein deutscher Mann war, der hier die langen Reihen der Kaffeebüsche pflanzte oder die endlosen blaugrünen Sisalbreiten anlegte, — ein deutscher Mann, dessen Pflug Mais-, Bohnen-, Roggen- und Weizenfelder vorbereitete, Rindviehställe und Käsekeller erbaute. Er kann auch nicht verkennen, daß es deutsche Frauenhände waren, die den Hof mit Rosen, Cannas, Dahlien und gelbflammenden Akazienbüschen schmückten und auch dem einfachen Ersthaus aus Stangen, Lehm und Schilfgras noch Traulichkeit und deutsches Heimgefühl anzuzaubern verstanden für die paar Jahre, bis es den im Wandinnern unermüdlich höhlenden Termiten (weißen Ameisen) zum Opfer fällt.

Ihre Kinder, die auch unterm Tropenhelm bauernkinderhaft aufwachsen, lernen trotz Schlangen und Beißameisen vielleicht jahrelang kein Schuhzeug kennen. denn Wohlstand ist nur sehr selten zu Gast bei den Angolasiedlern. An Unterricht erhalten diese Kinder nur soviel, als die Mutter ihnen zukommen lassen kann zwischen ihrer Ueberwachung des schwarzen Kochs und des Sauberkeitssinnes ihres schwarzen Wäschers, und zwischen Stopfkorb, Nähmaschine und Schneiderschere. Deutsche Schulen gibt es nicht in Angola, und so müssen meist die Bilder deutscher Zeitschriften dazu dienen, den kindlichen Gesichtskreis zu erweitern und das Wesen Deutschlands hineinzutragen.

Aber die weithin noch unberührte und urtümliche Umwelt und der seelisch nicht ungefährliche, aber selten ganz vermeidbare Umgang mit den Schwarzen bietet ihnen im Verein mit dem Arbeitsbetrieb der Pflanzung reichen Ersatz.



Über einem breiten, ganz vom Sisal eroberten Flußtal thront südlich von Ganda an hohem Berghang dies rotgedeckte Haus March, dessen weiter Fernblick auch die Fabrik mit den Trockenplätzen des Hartfaserhanfs umfaßt.



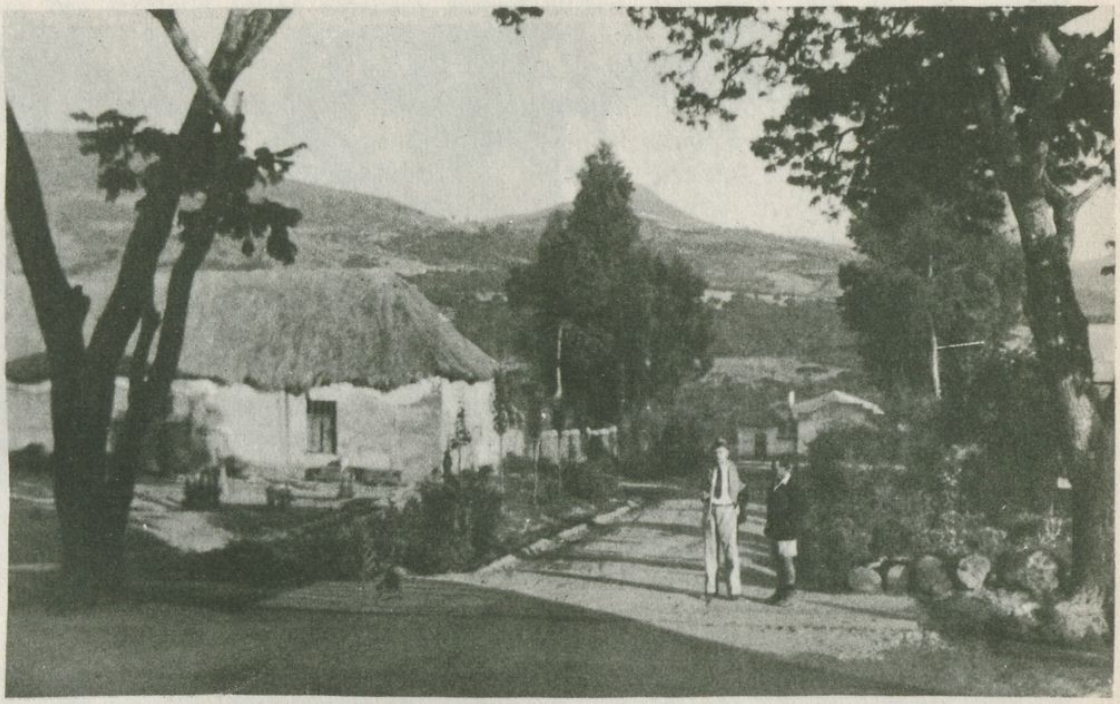
Das Erſthaus eines weſtfäliſchen Siſalpflanzers bei Cubal, aus verputztem Pfahlflechtwerk in wenigen Wochen erbaut; der ſorgſam erhaltene natürliche Großbaumbeſtand iſt durch einfache Pflanzungen ergänzt.

Aufn.: Hans Kisker, Cubal)

Im geſunden Hochland bei Chicuma hat ein alter „Hammerbündler" aus der Weichſelniederung ſich inmitten ſeiner Felder und Kuhſtälle dies anmutige Gehöft geſchaffen; ſeine großen Söhne eroberten ſich eigenen Boden zu Kaffee- und Flachsanbau.

(Aufn.: Hans Kisker, Cubal)

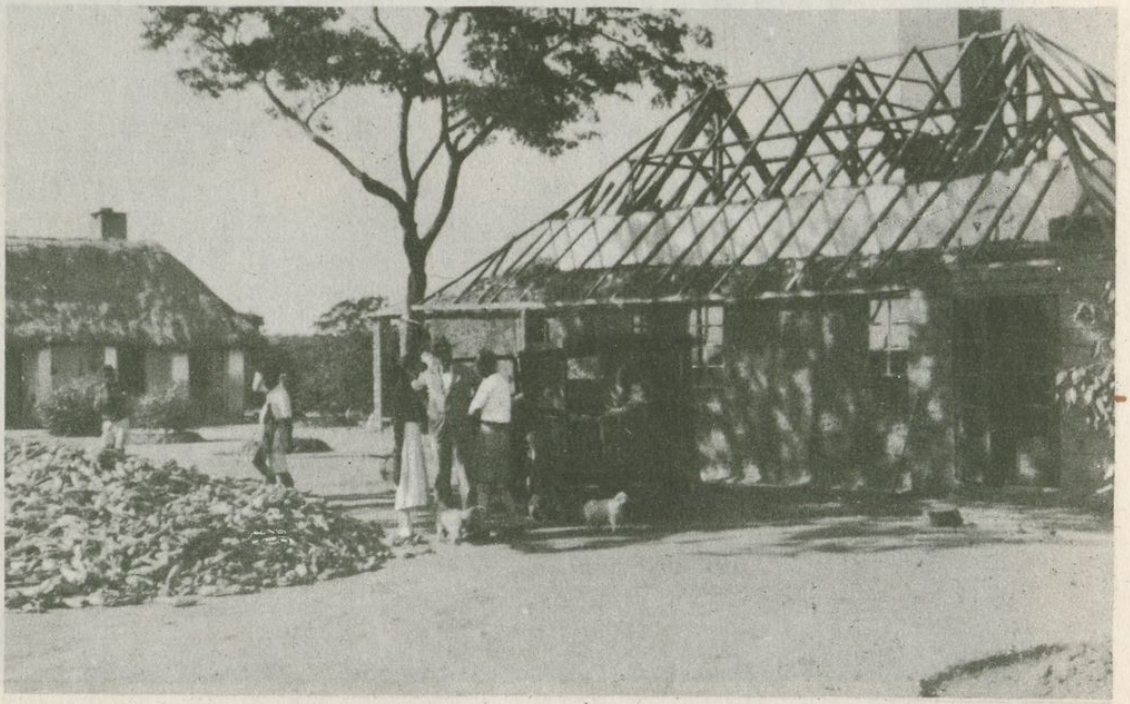
Eine deutsche Sisal-Pflanzung in Angola.



An Thüringen erinnert diese bachdurchrauschte, gesunde Hügellandschaft bei Huambo, in der ein aus Hohenzollern stammender Deutscher Kaffee, Orangen und Äpfel zieht und Nutzholz pflanzt.

Ein Deutsches Haus in Angola.

Die wenigen in Portugiesisch-Westafrika weit verstreut lebenden Deutschen haben sich für ihre Zusammenkünfte aus eigenen Mitteln dieses Deutsche Haus errichtet. Hier werden die Nationalfeiertage des deutschen Volkes feierlich begangen. Im Vordergrunde der Landeskreisleiter der Auslands-Organisation, Pg. Kisker, mit seiner Familie.



Ein deutscher Pflanzer in Angola beim Bau seines neuen Hauses.

Links das alte Gebäude, von dem aus er mit seiner Familie den Aufbau seiner Pflanzung viele Jahre hindurch geleitet hat.

Offsetdruck Georg Knoblauch, Stuttgart.

Im Fluß haust das tückische Krokodil und holt sich mehr als einmal im Jahr eine leichtsinnige Wasserschöpferin als Beute; Heuschreckenschwärme, der Schrecken des Vaters, bringen wundervolle Möglichkeiten, die grünroten Flügel zu erjagen (um etwa einen Brief damit zu schmücken) oder um zu versuchen, die Diät Johannes des Täufers nachzuahmen (Heuschrecken und wilden Honig!), denn geröstete Heuschrecken lassen sich schon essen, und Honig bringen die Mohren aus ihren gehöhlten Baumbeuten jahreszeitlich reichlich an. Die Feldbahnwagen für die Sisalblätter ersetzen das heimische Reisen im D-Zug; aus den für Vater wertlos gewordenen Bruch-Backsteinen lassen sich höchst brauchbare Kochherde, Maisröſten, Puppenhäuser und Großfarmen aufrichten, und am Sonntag nachmittag taucht vielleicht bei der Werft ein eingeborener Zauberer auf, der in raschelndem Grasgewande komisch-schreckhafte Tänze vollführt und von dem der Koch Juliao behauptet, er können einem Bauchweh oder steife Finger anhexen, wenn man ihm nichts gäbe: bei drohender Gefahr aber könne er mauseklein in ein Wühlrattenloch verschlüpfen!

So lebt Groß und Klein in der Einschicht der deutschen Gehöfte Angolas ein heimatfernes, aber doch heimatwarmes deutsches Leben.

Hans Kisker, Cubal

Der Sinn der deutschen Arbeit in Afrika

Wer in diesen Jahren das koloniale Afrika bereist, weiß am besten, wie sehr unsere Volksgenossen dort ständig sich mit den Fragen beschäftigen: Wann wird das deutsche Volk wieder eingereiht sein in den Kreis der Mächte, die an der Aufschließung des Erdteils unter eigenem Hoheitszeichen arbeiten? Wo und in welcher Form wird dieses Ziel sich zuerst erreichen lassen? Welche Pläne und Gedanken macht sich die Heimat über die Form dieser neuen Betätigung, die in vieler Hinsicht andersgeartet sein wird als unsere Kolonialpolitik vor dem Kriege? Die Deutschen draußen kennen die Welt gut genug, um zu wissen, daß sie selbst durch eigene Kraft zwar vieles, aber nicht das Entscheidende dazu tun können, daß das Deutsche Reich zu seinem Rechte kommt. Sie vertrauen, ebenso wie wir in der Heimat, auf den Willen und das Wort des Führers, der den Anspruch des deutschen Volkes auf die Wiederherstellung seiner kolonialen Rechte offen und jedem verständlich festgelegt hat. Ihm bleibt es überlassen, unter Berücksichtigung der gesamten weltpolitischen Lage zu bestimmen, wann der Zeitpunkt gegeben ist, um diese Rechte in eine neue Wirklichkeit umzusetzen. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht aber nicht, wie sehr heute schon bei den großen internationalen Verhandlungen der deutsche Rechtsanspruch in die Wagschale fällt. Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, in denen etwa ein sehr angesehener Neutraler bei einer Auseinandersetzung über das Problem eine weitere Erörterung mit den Worten abschnitt: „Was wollen Sie denn? Seit Versailles ist die überseeische Welt ein für allemal vergeben.“ Auch in England hat sich die Auffassung vielfach durchgesetzt, daß die heutige Verteilung der Welt unter Ausschließung Deutschlands ein vorübergehender Zustand ist. So sehr die meisten Engländer heute noch hoffen mögen, daß der jetzige Zustand recht lange dauert, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Anzahl derjenigen wächst, die eine rechtzeitige und frühzeitige Bereinigung der Spannungen, die sich aus diesem Zustand ergeben, einem Verschieben der Angelegenheit vorziehen. Indessen tun die Deutschen in Afrika

auch unter Mandatsverwaltung und fremder Flagge treu und loyal ihre Pflicht gegenüber dem deutschen Volk und gegenüber der weißen Rasse.

Täuschen wir uns nicht darüber: Das Leben in Afrika ist gegenüber der Vorkriegszeit nicht leichter geworden. Gewiß gibt es Lebensgebiete, die bequemer zu bewältigen sind. Durch die Fortschritte der Tropenmedizin ist die ständige Sorge um die Erhaltung der Arbeitskraft, um die Gesundheit von Frau und Kind geringer geworden, wenn auch lange noch nicht ganz beseitigt; durch den Kraftwagen ist die Isolierung geschwunden, ist die Möglichkeit der gegenseitigen Hilfeleistung erheblich gesteigert worden. Der Rundfunk und der Schnelldampfer, neuerdings immer mehr das Flugzeug, bieten ungeahnte Möglichkeiten, eine lebendige Verbindung mit der alten Heimat geistig und persönlich herzustellen. Der nationalsozialistische Auftrieb, der durch alle Deutschen in der Welt geht, hat auch unsere Volksgenossen dort wieder optimistisch gemacht: sie glauben wieder an die Größe und Zukunft des Vaterlandes. Wenn es auch dem einzelnen schlecht gehen mag und er sich durchbeißen muß, so wissen sie doch, es werden Zeiten kommen, wo auch dieser Einsatz sich lohnen wird. Wer etwas zu hoffen hat, dem lindern sich die Schmerzen einer unerfreulichen Gegenwart.

Wirtschaftlich hat der eiserne deutsche Fleiß und die Unermüdlichkeit der deutschen Farmer, Plantagengesellschaften, Minenunternehmen und Handelsfirmen dauerhafte Grundlagen einer Lebensexistenz geschaffen, die durch die gewaltige Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre nicht ins Wanken gebracht werden konnten. Mitten in dieser Notzeit erster Ordnung, in denen sonst Handel und Wandel darniederlagen, ist es gelungen, im englischen Mandatsteil von Kamerun wieder festen Fuß zu fassen und die Belieferung der Heimat mit wertvollen Erzeugnissen, vor allem Bananen, Öl, Kakao, Kautschuk zu unterstützen. In Südwestafrika hat nach furchtbaren Dürrejahren die Natur ein Einsehen gehabt und genügend Regen geschenkt: die Karakulzucht hat sich rasch weiter entwickelt und bei den Farmern, die so oft schon um ihre Existenz kämpfen mußten, ist allmählich ein bescheidener, hart erkämpfter Wohlstand eingekehrt. Es ist nun möglich, einmal eine Reise in die Heimat zu machen oder die Kinder zur Ausbildung hierher zu senden. Kupfer- und Diamantminen arbeiten wieder und sichern den dort tätigen Volksgenossen eine Daseinsgrundlage. Auch in Ostafrika hat nach schweren Jahren wieder eine gewisse Belebung eingesetzt: insbesondere der Sisal hat gute Erträgnisse abgeworfen, während die Kaffeefarmer immer noch Schwierigkeiten zu überwinden haben. Aber mit Hilfe der Heimat und meist ohne nachdrückliche Unterstützung der Mandatsverwaltungen haben diese Deutschen sich wieder ihr Leben gesichert: Kultureinrichtungen, Schulen und Krankenhäuser stehen zur Verfügung, und wenn nicht durch mißtrauischen Argwohn das eigenständige Leben dieser Volksgenossen immer wieder bedroht würde — was besonders in Südwestafrika der Fall ist — so könnte man sagen, daß ein Zurückfallen auf die erste Nachkriegszeit heute ausgeschlossen sei.

Trotz dieser gewiß erfreulichen Erfolge hört man aber immer wieder die Ansicht: „Gewiß, es geht so. Aber was könnte aus unserem Land werden, wenn es in Händen einer Regierung wäre, die es wirklich brauchte. Was heute getan wird, entspringt sozusagen ausschließlich der Initiative des Einzelnen. Er wird nicht gerade gehindert, sich sein Leben besser zu gestalten; es wird aber von oben her auch nichts getan, den Gesamtzustand zu verbessern. Die Verwaltungen überlassen alles mehr oder weniger dem Zufall; es gibt keine Planung auf lange Sicht, keine Umstellung mit Hife energisch eingesetzter personeller und finanzieller Mittel. In Südwestafrika gibt es kein organisches Bewässerungssystem, es gibt sogar im ganzen Man-

datsgebiet keine einzige Straßenbrücke. Minengesellschaften lassen hier und auch in Kamerun zwar das Mineralienvorkommen untersuchen, belegen es gesetzlich, gehen aber nicht an die Ausbeute — vielleicht weil es anderswo leichter und billiger zu holen ist. Das Britische Weltreich hat soviele Möglichkeiten, daß es hier auf das Mandatsgebiet nun wirklich nicht ankommt. Nirgends wird in großzügigem Maße englisches Kapital in diese Länder hineingesteckt. Man kann es verstehen: denn England hat heute Mühe genug, seine eigenen Dominions und Kolonien mit Geld zu versorgen, und bringt es trotz aller Versuche nicht fertig, seine jungen Leute zu veranlassen, unter den günstigsten Bedingungen die leerstehenden Räume des Weltreiches zu bevölkern. Frankreich baut zwar aus strategischen Gründen gute Straßen in seinem Mandatsteil Kamerun — aber bis vor kurzem war dies sozusagen alles, was dafür getan wurde. Es gibt nur einen Schluß: Diese Kolonialstaaten sind eben übersättigt, sie können — auch wenn sie wirklich wollten — keinen Auftrieb mehr geben, weil ihre Kräfte nicht mehr ausreichen. Was uns fehlt, ist das Eingreifen einer Macht, welche die Rohstoffgebiete Afrikas wirklich braucht, wie der Hungrige das Brot. Unter dem Zwang der Notwendigkeit allein wird sich neues Leben entfalten, werden neue Kulturen entstehen. Dazu ist aber eines nötig: eine bewußte Planung. Nicht allein die Ausnutzung der vorhandenen Gegebenheiten, sondern die Schaffung neuer Möglichkeiten dadurch, daß man die Vorbedingungen günstiger gestaltet, ist heute das Entscheidende. Dazu reichen aber die Kräfte des Einzelnen nicht aus, das kann nur eine Gemeinschaft."

Das sind Ansichten, die beinahe jeder Deutsche mitbringt, der von drüben kommt. Gewiß, eines soll erläuternd gesagt werden. Viel mehr als in der Heimat ist der Einzelne im Neuland auf sich selbst gestellt, sein Los von seiner eigenen Tüchtigkeit und Entschlußfreudigkeit abhängig. Das ist gut so und soll auch so bleiben. Denn darin ruht eben der Hauptwert aller kolonialen Arbeit, daß sie die Fähigkeiten des Einzelnen, sei er nun Farmer oder Beamter, besonders stark entwickelt. Gegenüber der Weite des Landes und einer Bevölkerung, die nur richtig einzusetzen ist, wenn der Weiße Führereigenschaften hat; bei dem Fehlen vieler Hilfsmittel und Bequemlichkeiten, die wir in der Heimat als selbstverständlich ansehen, muß der Europäer ein Mann sein, der nicht auf Hilfe von oben und außerhalb wartet, sondern zunächst einmal sieht, wieweit er mit der eigenen Kraft kommt. In früheren Jahrhunderten und auch noch Jahrzehnten, in denen Afrika sozusagen ein Zuschußgebiet für Europa war, ein Erdteil, dessen Erzeugnisse zwar dankbar angenommen wurden, deren man aber nicht dringend bedurfte, mochte eine solche Einstellung richtig sein. Damals ließ es sich rechtfertigen, so zu wirtschaften, daß der Einzelne möglichst viel verdiente, daß es ihm freistand, was er pflanzen oder was er nicht pfanzen wollte.

In der Gegenwart aber hat sich eine tiefgreifende Veränderung vollzogen. Die Entwicklung, die Amerika bereits durchgemacht hat, steht auch in Afrika bevor. Dort wie hier wurde in den ersten kolonialen Jahrhunderten ein ungeheurer Raubbau getrieben, bis die Zeit kam, wo man es sich nicht mehr leisten konnte. Handelte es sich aber in Amerika in erster Linie darum, mit den vorhandenen Bodenschätzen und Lebensmitteln rationeller und sparsamer umzugehen als früher, so ist es in Afrika zunächst die Menschenkraft, die allmählich rationell angesetzt werden muß, wenn eine geordnete Entwicklung sichergestellt werden soll. Das gilt wohlverstanden für alle Teile Afrikas, insbesondere auch die Südafrikanische Union, die andernfalls eines Tages in der Lage sein wird, in der sich heute Australien befindet. Dieser dünnbevölkerte Erdteil (7 Millionen Menschen), der das mehrfache einer Bevölkerung bequem

ernähren könnte, hat durch eine kurzsichtige Einwanderungspolitik, die von der Arbeiterschaft zwecks Ausschaltung unbeliebten Wettbewerbs diktiert wurde, mit aller Gewalt weiße Ankömmlinge ferngehalten. Nun ist durch die Vorgänge im Fernen Osten Australien sehr ernst vor die Notwendigkeit gestellt, seine tragende Bevölkerungsschicht zu vermehren. Plötzlich gibt sich die Regierung die größte Mühe, Einwanderer heranzuziehen, spendet freigebig Passagen und Existenzmittel und würde, wenn es nicht an anderen Dingen scheiterte, heute sicher eine Großeinwanderung von Menschen weißer Rasse mit allen Mitteln unterstützen. Aber fast scheint es, als ob es zu spät sei: Engländer kommen kaum noch, und andere Völker werden ihre auswanderungslustigen Menschen dort ansetzen, wo sie sich selbst davon einen Vorteil versprechen. Es kann sehr wohl sein, daß die Südafrikaner in naher Zukunft sich in der Lage befinden werden, ebenfalls auf immer versäumten Gelegenheiten nachzutrauern. Denn anstatt die Einwanderung Weißer von ihrer Eignung als tadelfreie und einsatzmögliche Vertreter der weißen Rasse abhängig zu machen — wir können durchaus verstehen, daß die Juden auch in Südafrika unerwünscht sind —, wird durch den Zwang des Valutabesitzes von L. 40 oder 100 zunächst jede Zulassung am Geldbeutel gemessen. Letzten Endes ist diese Maßnahme natürlich in Abwehrmittel gegen die deutsche Einwanderung; denn gegen die Deutschen ist im allgemeinen eben weiter nichts vorzubringen, als daß sie keine Valuta haben. Doch läuft das darauf hinaus, daß Weiße nordischer Rasse, die man zu der weiteren Aufschließung Afrikas dringendst braucht, auf diese Weise praktisch ferngehalten werden, wobei das Motiv vielfach krasser Wettberwerbsneid ist. Erinnert das nicht an jene Leute, die im ersten Stadium des Eisenbahnbaues diesen erbittert bekämpften, weil er den Fuhrleuten die Betätigung abschneide — bis sich dann herausstellte, daß gerade durch die Eisenbahnen das Fuhrwesen einen Auftrieb erhielt, wie nie zuvor? So wird es auch in Afrika werden: Eine Wiederzulassung der Deutschen bei der Erschließung Afrikas wird die anderen Weißen nicht etwa schädigen, sondern ihre Verdienstmöglichkeiten vervielfachen. Vor allem aber: ihre Gesamtlage sichern.

Vergegenwärtigen wir uns folgende Zahlen: Ganz Afrika, fast dreimal so groß wie Europa, zählt etwa 152 Millionen Menschen. Unter diesen 152 Millionen Einwohnern gibt es etwa 3½ Millionen Weiße! Davon entfallen 2 Millionen auf Südafrika, 1,4 auf Nordafrika. Schlußfolgerung: Das koloniale Afrika zwischen dem Saharagürtel und dem subtropischen Teil des Kontinents hat eine weiße Gesamtbevölkerung von etwa 100 000 Köpfen.*)

Selbst wenn man weitestgehend berücksichtigt, daß viele der in dieser Zone liegenden Gebiete (lange nicht alle) für eine Dauersiedlung für die nordische Rasse nicht geeignet sind, so ist doch sicher, daß dieser Hundertsatz auf die Dauer für eine intensive Erschließung des Erdteils unter keinen Umständen ausreicht. Eine Untersuchung der für die nächste Entwicklung des Erdteils bedeutsamen Faktoren wird dies verdeutlichen.

Drei Dinge sind es, die das Antlitz Afrikas in der nächsten Zukunft wandeln werden: Einmal die Tatsache, daß die Mine jetzt neben Farm

*) Die Zahl der Deutschen in Afrika beträgt insgesamt etwa 55000; davon leben
1. in: Mandat Deutsch-Südwestafrika 12500; Mandat Deutsch-Ostafrika 2500; Mandat Kamerun 400; Togo 20;
   in unseren Kolonien gesamt etwa 15500;
2. in der Südafrikanischen Union etwa 30000;
3. in: Angola 600; Rhodesien 400; Port. Ostafrika 400; Kenya 300; Belg. Kongo 150;
4. Goldküste 100; Nigeria 100; Sierra Leone 50;
5. Ägypten 3000; Algerien 2000; Marokko 350.

und Plantage ein gleichberechtigter Wirtschaftsfaktor in allen Teilen Afrikas werden wird oder bereits geworden ist. Das bedeutet: Während der Bedarf an weißen Kräften in der Landwirtschaft derselbe bleibt oder (hoffentlich) noch ständig wächst, wird der Bedarf an technisch vorgeschulten Weißen in der nächsten Zeit sich um ein Vielfaches vermehren. Dabei ist aber nicht nur an die Ingenieure, sondern vor allem auch an das Aufsichtspersonal in weitestem Umfange zu denken. Die Zusammenballung großer Arbeitermassen an bestimmten Orten, wie es durch die Minenarbeit bedingt bleibt, deren Verhalten mit den neuen Grundsätzen der Rassepolitik im Einklang gehalten werden muß, wird auf die Dauer eine erhebliche Vermehrung des weißen Beamtenstabes ermöglichen, der neben der Aufsicht vor allem die soziale Betreuung und Förderung der Eingeborenen im Sinne des Vormundschaftsgedankens zu überwachen hat. Zweitens: Die Technisierung der Verkehrsmittel und des allgemeinen Lebens in Afrika.*) Man sieht heute immer mehr ein, daß es ein verhängnisvoller Fehler war, die Ausübung gehobener technischer Fertigkeiten den Schwarzen zu überlassen. Die Technik ist, wie sich die Dinge entwickelt haben, heute die Hauptwaffe des weißen Mannes. Allein mit Hilfe dieser Technik kann nämlich auch den Eingeborenen eine bessere Lebenshaltung gesichert werden. Je mehr die technischen Berufe daher in den Händen der Weißen bleiben, desto gesicherter ist seine Herrschaft. Die große Gefahr liegt darin, daß die Ausübung gehobener technischer Fertigkeiten durch Eingeborene diese natürlicherweise immer wieder darin bestärkt, in die soziale Aufstiegslinie der Weißen hineinzukommen. Ferner aber bedingt die Ausübung der technischen Berufe durch die Schwarzen, daß diese viel mehr als bisher eine weitgehende Unterweisung in den europäischen Wissenschaften erhalten müssen, um diesen Aufgaben auch nur einigermaßen gewachsen zu sein. Der Schwarze, der eine komplizierte Maschine vorwurfsfrei bedienen soll, muß in die Geheimnisse der Technik eingeführt werden. Nun versteht aber der Eingeborene vielfach nicht, daß nicht die Handhabung, sondern die Erfindungskraft diese Überlegenheit sichert. Der Schwarze, der ein Auto fährt, hält sich für gleichwertig; er ist des irrigen Glaubens, nun das große Geheimnis des Weißen entdeckt zu haben. Gewiß wird sich nicht verhindern lassen, daß der Eingeborene technische Handgriffe erlernt, aber je mehr wir die Ausübung der technischen Mittel dem Weißen selbst überlassen, desto besser. Wie ist das aber möglich, wenn die Zahl der Weißen so gering ist, wie heute? Welcher Zustand entsteht, wenn man dem Eingeborenen den Aufstieg durch die Farbenschranke sperrt, aber gleichzeitig keine Weißen hat, die diese Aufgabe nun selbst übernehmen? Damit hängt aufs engste zusammen das Dritte, vielleicht Entscheidende. Seit dem Kriege ist im Verhältnis der Weißen zu den Schwarzen eine entscheidende Änderung eingetreten. Phantastereien von einer baldigen Erhebung aller Eingeborenen Afrikas lehnen wir ab. Aber niemand kann verkennen, daß der Schwarze heute den Weißen mit ganz anderen Augen ansieht als früher. Er ist bereit, sich weiterhin seiner Führung anzuvertrauen. Aber ohne stärksten Widerstand wird er es nur tun, wenn der Weiße ihm wirklich an Haltung und Charaktereigenschaften überlegen ist, wenn er für ihn sorgt und sich seiner annimmt. Das Prestige ist noch da, aber nicht mehr in dem Umfange wie früher. Daraus ergibt sich, daß zahlenmäßig der Weiße draußen stärker vertreten sein muß als früher, um seinen persönlichen Einfluß stärker geltend machen zu können. Dies wird sich in Zukunft immer mehr auswirken, weil durch die obengeschil-

*) Vgl. W. Drascher, Die Vorherrschaft der Weißen Rasse. Stuttgart 1936. Abschn. 5 u. 6.

derte Ausbreitung des Minenwesens die Nachfrage nach eingeborenen Arbeitskräften immer größer werden wird. Der Schwarze wird infolgedessen ein begehrtes Objekt werden; schon heute gibt es Gegenden in Afrika, wo sich die Minen- und Farmorganisationen um die einzelnen Arbeiter reißen, weil sie knapp sind. Der Schwarze weiß dies ganz genau; er wird in Zukunft zu den Weißen gehen, die ihn am besten behandeln und in die Kolonien, wo am besten für sie gesorgt wird. Das wird dort sein, wo die Erfordernisse einer als richtig erkannten Rassepolitik zweckmäßig und für beide Teile ersprießlich in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Dies ist jedoch nur gesichert, wenn ein zahlreicher, gut vorgebildeter weißer Verwaltungsstab darüber wacht, daß der Neger ein „besserer Schwarzer und kein schlechter Weißer" wird. Gewiß: nach unseren rassepolitischen Anschauungen soll der Schwarze soweit wie möglich sich seinem Wesen gemäß entwickeln können dadurch, daß er blutmäßig, räumlich, geistig und wirtschaftlich in den ihm von seinem Blut vorgeschriebenen Bahnen bleibt. Aber: je weniger Weiße in die Verwaltung der Reservate hereinreden sollen, desto sorgfältiger und durchdachter müssen diese eingerichtet und von wirklichen Sachkennern draußen überwacht werden. Eine Gewähr dafür ist nicht dadurch gegeben, daß man möglichst viele Schwarze in die höhere Verwaltung aufsteigen läßt, sondern dadurch, daß die höhere Verwaltung möglichst viele Weiße erhält, die unbürokratisch, d. h. aber in gewissem Sinne, an Ort und Stelle, den Lauf der Dinge beobachten. Die Begründung der Kolonialakademie in Berlin, die in erster Linie dem verdienten Generalkonsul Karlowa zu danken ist, der von Anfang an nachdrücklichst auf die gesteigerte Bedeutung eines einsatzfähigen Beamtenstabes hingewiesen hat, zeigt deutlich genug, daß wir bei unseren Vorbereitungen für eine Wiederaufnahme der kolonialen Arbeiten die Bedeutung dieses Gesichtspunktes deutlich sehen. Denn für uns bleibt die Rassepolitik die Grundlage jeder anderen Arbeit, erst recht im heutigen Afrika.*)

Nun gibt es auf der anderen Seite Leute, die einfach sagen: Das berührt uns nicht. Wir geben die Mandatsgebiete nicht wieder her. Wir werden unsere Stellung schon sichern, auch ohne Beihilfe der Deutschen. Denen ist entgegenzuhalten, daß Afrika — genau wie es in Indien der Fall war — gerade durch den europäischen Einfluß sehr rasch zu einer Einheit zusammenwachsen wird. Heute schon arbeiten in den Minen Johannisburgs Schwarze aus den verschiedensten Teilen Afrikas: bis nach Mozambique, nach Betschuanaland, ja, bis in den Kongo müssen die Werber gehen. Die gespannte Aufmerksamkeit, mit der die Südafrikanische Regierung die Vorgänge in Nordafrika überwacht, von denen sie Rückschläge auf ihr eigenes Gebiet befürchtet, zeigt deutlich, wie sehr diese Zusammenhänge verantwortungsvollen Persönlichkeiten heute schon bewußt sind. Die Kunde von den Vorgängen in Abessinien ist bis in die abgelegensten Gebiete Afrikas mit einer Schnelligkeit gedrungen, die früher ganz unmöglich gewesen wäre. Wenn aber Afrika eine Einheit wird, so werden die Zustände und Verhältnisse in einem bestimmten Gebiete erst recht diejenigen in jedem anderen beeinflussen: im guten oder üblen Sinne, je nachdem. Wenn Deutschland wieder Gelegenheit gegeben wird, in seinen alten Kolonien unter eigenem Hohheitszeichen an den Aufgaben der weißen Rasse mitzuarbeiten, so wird dies letzten Endes zu einer Hebung und Verstärkung des Ansehens der Europäer führen, die allen zugute kommen wird.

Kommt es aber durch die gewaltsame Ausschließung Deutschlands dahin, daß die Weißen nicht mehr genügend Menschen aufbringen, um die Eingeborenen wirklich

*) Vgl. die ausgezeichnete Einführung: Beiträge zur deutschen Kolonialfrage. Hrsg. von D. Westermann. Essen 1937.

zu führen, so werden diese alsbald die von den Weißen freigebliebenen Stellen einnehmen und sich mehr und mehr darauf einstellen, das zu tun, was ihnen paßt, und das aus dem Auge zu verlieren, was uns recht ist. Ich habe bewußt vor Anschauungen gewarnt, die auf einen Zusammenbruch der weißen Herrschaft in Afrika hindeuten. Aber es ist doch nicht zu übersehen, daß etwa in Nordafrika der Wille der Eingeborenen zur absoluten Selbstregierung in dem letzten Jahrzehnt so stark geworden ist, wie noch nie zuvor. Die Neubelebung des Islam kann auf die Dauer nicht ohne erhebliche Rückwirkungen auf die Muhammedaner in Afrika bleiben, deren Zahl in ständigem Wachsen begriffen ist, ebensowenig wie die Anzeichen übersehen werden können, die darauf hinweisen, daß einflußreiche Inder heute versuchen, mit der Unabhängigkeitsbewegung unter den Schwarzen in engere Fühlung zu kommen. Eine Rückwirkung der Vorgänge in Ostasien kann auf die Dauer ebenfalls nicht ausbleiben. Man lasse sich nicht darüber täuschen, daß augenblicklich noch wenig davon zu verspüren ist; es braucht Jahre, bis sich das Bewußtsein dieser Vorgänge allmählich in schwarzen Hirnen spiegelt.

Denn darüber ist kein Zweifel erlaubt: Trotz Weltkrieg und Nachkriegszeit sieht nach wie vor der Schwarze alle Weißen unter dem Gesichtspunkt der Rassezugehörigkeit. Die „Weiße Rasse" ist ein fester Begriff. Jeder Erfolg oder Mißerfolg wird im Bewußtsein der breiten Schichten nicht der oder jener Nation zugeschrieben, sondern den Weißen überhaupt.*) Die Rasseanschauungen, die zuerst von den Südafrikanern unter dem Begriff der „Segracion Policy" als Richtlinien der Eingeborenenpolitik in die Wirklichkeit übernommen worden sind, hat in letzter Zeit die italienische Regierung für ihren neuen Besitz in Afrika bindend gemacht; ein erfreuliches Zeichen der gemeinsamen Bewußtheit sonst grundsätzlich verschieden eingestellter Regierungen zu einem Problem, das alle gleichermaßen angeht. Diese Überzeugung muß sich im Laufe der Zeit übertragen auf die Behandlung der kolonialen Ansprüche Deutschlands. Der Einbau unseres Volkes in die Arbeit in Afrika findet ihre logische Begründung — auch abgesehen von unserem Rechtsanspruch — in der einfachen Tatsache, daß die Mitarbeit der Deutschen notwendig ist, um die Rasse zu stützen, deren Vorhandensein allein sicherstellt, daß bei dem allmählichen Ausscheiden der übrigen überseeischen Erdteile aus dem Herrschaftsbereich Europas uns Afrika als Rohstoffquelle und Betätigungsfeld erhalten bleibt.

Alle Volksgenossen, die schon jetzt draußen sind und die sich durch die Widrigkeiten und Rückschläge der Nachkriegszeit nicht haben abbringen lassen von der Notwendigkeit, deutsche Kraft bei der Erschließung Afrikas einzusetzen, können überzeugt sein, daß die Zeit für sie arbeitet und daß wir in der Heimat alles tun, um das Eintreten des für notwendig gehaltenen Zeitpunktes zu beschleunigen.

*) Unsere nationalsozialistische Rassenpolitik entspricht den Erfordernissen der heutigen Kolonialverwaltung in jeder Beziehung, weil sie die ungleichen Rassen scheidet, das Entstehen von Mischlingen verhindert und die eigene Rasse zu einem vorbildlichen Typ entwickelt.

Wahrhold Drascher.

Über das Deutschtum in Australien

Allgemeines.

Australien, von allen Koninenten Europa am weitesten entrückt, hat eine Bevölkerung von 6½ Mill. und eine Dichte von 0,85 (Japan 168). Große Gebiete sind unbesiedelbar, und über die Höhe der tragbaren Bevölkerung schwanken die Ansichten sehr. Die Dürre setzt der Besiedlung enge Grenzen und macht Australien zum typischen Lande der Schafzucht. Erst 1788 landete Kapitän Arthur Philipp, selbst der Sohn eines in London ansässigen Deutschen, in Port Jackson und gründete Sydney. Der Staat Victoria beging 1934 seine Hundertjahrfeier, und zwei Jahre später folgte Südaustralien. Also eine kurze Geschichte. Und die Entwicklung ging langsam, und die Besiedlung erfolgte stückweise. Australien verfolgt eine „Weißaustralien"-Politik und weist mit Stolz darauf hin, daß 98 v. H. Australier sind, wobei die im Lande Geborenen, ohne Unterschied der Abkunft, mit eingeschlossen sind. So werden der Einwanderung von Angehörigen anderer Nationen Schwierigkeiten gemacht, und die Gewerkschaften sehen jeden Einwanderer als einen Lohndrücker an. Wie alle Kolonialen, hat auch der Australier einen großen Dünkel, der aus der Quelle eines Minderwertigkeitskomplexes hervorgehen mag.

Geschichte des Deutschtums.

In diesem fast noch unbesiedelten Raum, anfangs als Sträflingskolonie weitestgehend benutzt, wurden sehr früh die Deutschen hineingestellt und siedelten zunächst in Südaustralien: Altlutheraner aus den Kreisen Züllichau und Schwiebus aus dem südöstlichen Teil der Mark Brandenburg. Ganze Gemeinden traten, unter der Führung ihrer Pastoren, den weiten Weg über das Meer an, um sich freie religiöse Betätigung und eine bessere wirtschaftliche Existenz zu schaffen. Am 8. Juni 1838 verließ der Pfarrer Kavel mit etwa 200 seiner Gemeindemitglieder Klemzig und landete nach einer Fahrt von 112 Tagen in Südaustralien. Viele folgten in den kommenden Jahren. In harter Arbeit, rodend und urbarmachend, wurden blühende Gemeinden in der Nähe von Adelaide gegründet. Die Siedler betätigten sich im Gemüsebau und versorgten den Markt der nahen Hauptstadt. Namen wie Klemzig, Langmeil, Blumberg weisen auf den Ursprung in der alten Heimat hin. Das Städtchen Tanunda, etwa 2000 Einwohner, unweit Adelaide, bildet noch heute den Mittelpunkt.

Schon einige Jahre zuvor waren Deutsche als Bauern, Winzer und Angestellte der Südaustralischen Gesellschaft ins Land gekommen. Man schätzt die Zahl der Altlutheraner, die aus religiösen Gründen während zweier Jahrzehnte einwanderten, auf etwa 4000. Sie bildeten eine religionsverbundene Gruppe. Sehr bald trat aber eine Spaltung ein. Die Pastoren Kavel und Fritzsche waren die Träger; bis zum heutigen Tage ist diese Zersplitterung in den beiden Synoden ausgedrückt und hat dem Zusammenhalt des Deutschtums großen Schaden zugefügt, wenn auch die Kirche zweifelsohne den einzigen völkischen Halt bot. Neben Einwanderern aus Brandenburg und Schlesien kamen auch solche aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hannover und Hessen.

Eine zweite Auswanderungswelle bildeten die 48er. Unter den Vertretern der geistigen Oberschicht kamen Leute wie Karl und Otto Mücke, die Schomburgks, Friedrich Basedow usw., die dem Lande wertvollen Nachwuchs gaben.

Die Goldfunde im Staate Victoria brachten 1851 die dritte Welle und trugen

in erster Linie zur Besiedlung dieses Staates bei. Tausende von Deutschen strömten in das Land und wurden später Siedler. Die Fruchtbarmachung der Wimmera und dann der Mallee im Nordwesten sind ihnen zu verdanken. Orte wie Dimboola, Murtoa, Horsham entstanden. In Jeparit sah ich sieben Schulzes als lebenslängliche Mitglieder auf einer Stiftungstafel des Rathauses eingetragen.

Eine Zählung von 1861 gibt die Zahl der Einwanderer mit 33—35 000 an. In Südaustralien waren schon Ende der 40er Jahre 10—12 000 Deutsche. Von hier aus erfolgte auch eine weitere Besiedlung von Victoria und in Form von Treks in den 60er Jahren in die Riverina von Neusüdwales, das Zwischenstromland des Murray und Darling.

Mit der Errichtung des Staates Queensland 1859 setzte eine starke deutsche Besiedlung, die vierte Welle, ein, und zwar durch Werbung in der Uckermark und Pommern. Die Bezirke von Logan, Rosewood, Fassifern wie der Darling-Downs wurden vorwiegend deutsch besiedelt. Die Zählung von 1891 führte 25 000 Deutsche in Queensland auf.

Westaustralien, Tasmanien und Neuseeland weisen deutsche Elemente in nur geringer Zahl auf.

Die Gesamtzahl der Deutschen in Australien wird zwischen 50 und 150 000 schwankend angegeben. Legt man deutsche Abkunft zugrunde, so ist die letzte Zahl nicht zu hoch gegriffen, meint man Deutschbewußte, so liegt die erste Zahl eher zu hoch als zu niedrig. 1921 gab es 36 000 Deutschstämmige, deren beide Eltern in Deutschland geboren waren, 46 000, die einen reichsdeutschen Vater, und 16 000, die eine reichsdeutsche Mutter hatten. Die Zählung 1921 wies noch 22 000 Reichsbürtige auf, die Mehrzahl derselben in Queensland. Durch Tod, Deportation nach dem Weltkriege wie auch Einbürgerung hat diese Zahl stark abgenommen. Die Statistik von 1933 verzeichnet nur noch 3600 Reichsdeutsche gegenüber 16 829, die noch in Deutschland geboren waren.

Etwa 80 v. H. der Deutschstämmigen sind auf dem Lande ansässig als Kleinbauern, weniger als Schafzüchter, und haben es im Laufe der Generationen zu einem gewissen Wohlstande gebracht. Man stellt sie als Mustersiedler hin, die das Land, wie beispielsweise in Südaustralien, zu einer Korn- und Früchtekammer gemacht haben. Der Zug in die Stadt und der Aufstieg zu den Berufen eines Pfarrers, Lehrers oder anderer studierter Berufe setzte bis zu einem gewissen Grade ein.

Das kirchliche Leben.

Mehr als in anderen Ländern ist die kirchliche Richtung für das Deutschtum von größtem Einfluß gewesen. Gewiß führte die religiöse Verbundenheit zu starker Bindung untereinander, aber auch zu einer Entfremdung von dem Mutterland durch die Ablehnung des reichsdeutschen Kirchentums. Eine Erstarrung im Altluthertum trat ein, und eine Anlehnung an das amerikanische Luthertum wurde verhängnisvoll. Ausgehend von den beiden Bekennern Kavel und Fritzsche, entstanden sehr bald zwei Richtungen, beide gegeneinander eingestellt und in sich selbst auch noch Differenzen aufweisend. Die beiden Synoden, die VELKA und die ELSA, teilen sich annähernd hälftig in das deutsche Luthertum, dem auch Skandinavier angeschlossen sind. Ihre theologischen Lehranstalten, das Immanuel- und das Concordia-College, befinden sich in Adelaide. Die VELKA ist mehr im Sinne des deutschen Volkstums ausgerichtet, während die ELSA bewußt betont, daß sie am völkischen Gedanken nicht interessiert sei. Sie steht der Missourisynode nahe, und die Einstellung dieser in allen Ländern, in denen sie missioniert, ist bekannt. Während

in der VELKA noch in manchen Kirchen nur deutsch, in anderen abwechselnd deutsch und englisch gepredigt wird, wird in der ELSA schon in vielen Kirchen der Gottesdienst nur auf Englisch gehalten. Nur in Sydney und Melbourne sind die Gemeinden dem Deutschen Kirchenbund angeschlossen. Die deutschen Katholiken schließen sich australischen Gemeinden an. Zu erwähnen ist noch die Apostolische Kirche (Niemeyer), die von 1907—1912 zahlreiche Einwanderer nach Queensland brachte und auf die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache besonderen Wert legt.

Infolge der kirchlichen Zersplitterung unter den etwa 60 000 deutschen Lutheranern gibt es fast in jedem Orte eine Kirche der einen wie auch der anderen synodalen Richtung, und beide Gemeinden ziehen in entgegengesetzter Richtung.

Geistig kulturelle Leistungen.

Im Anschluß an die Kirchen wurden die Schulen errichtet. Ihnen allen machte der Weltkrieg ein Ende; sie wurden verboten. Sonnabend-Sonntagsschulen mußten als Ersatz dienen und in den letzten Jahren sind vorangehend die ELSA und ihr folgend die VELKA dazu übergegangen, solche Gemeindeschulen wieder einzurichten. In den Unterrichtsministerien der verschiedenen Staaten haben einige Deutsche maßgebenden Einfluß gehabt. Als Geograph ist der Name von Dr. Ludwig Leichardt, der als erster den nordöstlichen Teil des Festlandes durchquerte und dann verscholl, unsterblich. Als Botaniker taten sich von Müller, der Gründer des Melbourner Botanischen Gartens, und Otto und Richard Schomburgk — der letztgenannte 1866 Leiter des Botanischen Gartens in Adelaide — und dessen Nachfolger M. Holtze hervor. Georg B. von Neumayer, der am australischen Deutschtum stark interessiert war, wurde Leiter der neuen Sternwate in Melbourne und später der Deutschen Seewarte in Hamburg. Frühzeitig hat auch die deutsche Wissenschaft Land und Leute zum Gegenstand der Forschung gemacht. In der Malkunst haben sich Hans Heysen und vor ihm der Wiener Eugen von Guérard einen Namen gemacht.

Wirtschaftliche Bedeutung.

Deutsche Siedler wiesen vor allem den Weg der Landwirtschaft und nicht den der einseitigen Weidewirtschaft. Durch sie wurde Südaustralien der erste Weizenausfuhrstaat. Weit über seinen zahlenmäßigen Anteil ist das Deutschtum an der wirtschaftlichen Entwicklung Australiens beteiligt gewesen. In der Kleinzucht, im Gemüsebau waren sie führend, in Queensland in der Zuckerrohrkultur. Für den Weinbau wurden schon frühzeitig deutsche Winzer aus Hessen-Nassau angeworben, und Häuser wie Seppelt, Gramp und im Weinhandel Büring und Sobels sind weit bekannt. Im Bergbau, im Handel und Gewerbe gewannen Deutsche Einfluß, meist in Verbindung mit der Landwirtschaft, wie in Müllereien, Molkereien, Getreidehandlungen und Wollspinnereien. Reichsdeutsche Vertreter haben im Wollhandel in Sydney und Melbourne einen guten Namen.

Vereinswesen und Presse.

Seit 1934 hat der Deutsche Bund für Australien und Neuseeland die in den verschiedenen Großstädten bestehenden Vereine zusammengefaßt. Zum ersten Mal wurde im vorigen Jahr ein Deutscher Tag in Sydney gefeiert. Film, Buch, Wanderbibliotheken und Vorträge bilden das kulturelle Band. Als Bundesorgan wurde „Die Brücke" gegründet, wöchentlich erscheinend, als das Blatt der Deutschsprechenden. Daneben besteht noch in Brisbane der „Queensländer Herald", der in man-

nigfaltigen Schicksalen über viele Jahre dem Deutschtum gedient hat. Von besonderer Wichtigkeit sind die Kirchenblätter „Der Kirchenbote" und das „Kirchenblatt", die auf dem Lande die einzige deutsche Lektüre bilden.

Die Reichsdeutschen sind nach dem Muster der Heimat organisiert. Es ist erfreulich, festzustellen, daß der Übergang zu den Altansässigen gefunden ist und daß die Vorgänge im Dritten Reich ihren Widerhall finden.

Zur Lage.

Betrachten wir das australische Deutschtum aus der Gesamtschau, so ist das Ergebnis wenig befriedigend, die Erklärung dafür aber auch zur Hand. Die Auswanderer bestanden zumeist aus Kleinbauern und Landarbeitern, die um ihre Existenz zu ringen hatten. Die Beziehungen zum Mutterlande gingen verloren. Schon die gewaltige Entfernung brachte das mit sich. Die innerkirchlichen Bindungen taten ein Übriges. Eine führende Schicht schälte sich nicht heraus. Die Einwanderung der verschiedenen Zeitepochen geben ein uneinheitliches Bild. Die angelsächsische Umwelt verfehlte ihren Einfluß nicht, wenn sich auch die Lutheraner der australisch-bürgerlichen Gesellschaft gegenüber fremd verhielten. Wo eine kleine Oberschicht sich herausbildete und diese im australischen Leben Einfluß gewann, gingen zumeist auch in demselben Verhältnis die Beziehungen zum Deutschtum verloren. Liberalismus und Demokratie sind die in Australien herrschenden Auffassungen, und der Assimilationsdruck ist gewaltig. Die deutschen Siedler haben die Entwicklung des Landes mitgemacht und sind mit diesem verbunden. Der Weltkrieg hat dem Deutschtum einen nicht wiedergutzumachenden Stoß versetzt. Gerade in Australien ist man besonders heißspornig aufgetreten, hat alles Deutsche unter der Kriegspsychose noch Jahre nach dem Kriege verfemt und unterdrückt. Der deutsche Handel wurde erst 1922, die Einwanderung 1925 zugelassen. Gegenwärtig schlagen die Wogen der Feindseligkeit wiederum hoch. Vereinzelte Lichtblicke sind jedoch zu verzeichnen. 1936 wurden in Südaustralien die alten deutschen Siedlungsnamen Klemzig, Hahndorf und Lobetal wieder hergestellt. In freigebiger Weise erkennt man den Leistungseinsatz der deutschen Volksgruppe an, ohne ihr aber völkische Existenzberechtigung zuzubilligen. Schulen fehlen, mit Ausnahmen des Ersatzes, den die Kirchenkörper schaffen. Ein Zuzug wird weder von drüben gewünscht, noch haben wir ihn abzugeben. Auf dem Wege der Familien- und Sippenforschung sind erfreuliche Ansätze gemacht, indem man die Beziehungen mit einigen der Ursprungsorte in der alten Heimat wieder angeknüpft hat. Die Südaustralische Deutsche Geschichtliche Gesellschaft in Adelaide wirkt in diesem Sinne. Sie hat auch den alten Friedhof in Klemzig wieder hergerichtet und versorgt das Denkmal von Carl Linger, der den Australiern in dem „Song of Australia" ihre Nationalhymne geschenkt hat. In mühseliger Kleinarbeit wird weiteres zu leisten sein, um der immer weiter gehenden Entvolkung Schranken zu setzen. Vor allem sind die großen Entfernungen und der krasse Unterschied zwischen Stadt und Land in dieser Zusammenballung in den fünf Hauptstädten schädlich. Auf Deutschen Tagen müßten hier die Menschen von Stadt und Land und ihre Vertreter von Staat zu Staat zusammenkommen.

Bemerkenswert ist die hohe Geburtenziffer unter den Deutschstämmigen. Mischehen kommen daher weniger vor, da die Auswahl unter dem Nachwuchs immer groß ist. Bemerkenswert auch die gute Gesundheit, die die Deutschen als Erbgut mitgebracht haben. Achtzigjährige sah ich noch auf dem Feld arbeiten, selbst in einem Klima, das, wie im subtropischen Queensland, hohe Anforderungen stellt.

C. R. Hennings.

Länder-Berichte

Nordschleswig

Erfolgreiche Arbeit der deutschen Büchereien — Die nationalsozialistische Partei im Vormarsch — Dänischer Vorstoß in ein deutsches Dorf — Bäuerliche Sorgen

Die Eigenart der Verteilung der deutschen Siedlungen in Nordschleswig verleiht dem deutschen Buch im deutsch-dänischen Volkstumskampf eine besondere Bedeutung. Für die einsam und verstreut wohnenden Deutschen im Norden des Landes ist das deutsche Buch oft das einzige Bindeglied zum deutschen Geistesleben. Wo keine deutsche Schule, kein deutsches Versammlungshaus in der Nähe ist, gilt das deutsche Buch immer wieder als ein willkommener Gruß aus dem großen Vaterland. Dieser wichtige Zweig der Deutschtumsarbeit konnte kürzlich von erfreulichen Arbeitsergebnissen berichten. Die Zahl der Büchereien ist von 1937 auf 1938 von 71 auf 73 gestiegen, die Zahl der Bände von 52 881 auf 55 476, die Zahl der Leser von 9064 auf 9347, und die Zahl der Entleihungen von 150 734 auf 163 502. In den Städten und Flecken sind teilweise 40—50% der deutschen Bevölkerung regelmäßige Leser in den Büchereien. Auf jeden lesenden Schüler entfallen 14,8 Entleihungen im Jahr. Bedeutsam ist die Gründung einer deutschen Bücherei auf der einsamen Nordseeinsel Röm, wo damit der Anfang einer deutschen Arbeit überhaupt gemacht ist.

In fünfjährigem Ringen um die innere Neuausrichtung der deutschen Volksgruppe hat sich nunmehr die NSDAP. Nordschleswig als bestimmender politischer Faktor durchgesetzt. Auf der letzten Parteiratssitzung, die Anfang Juli unter der Leitung des Parteiführers Dr. Möller stattfand, konnte mitgeteilt werden, daß im letzten halben Jahr eine Anzahl neuer Ortsgruppen und Stützpunkte entstanden ist, so daß sich die Partei-Organisation jetzt über alle Gegenden erstreckt, die ein namhaftes Deutschtum aufweisen. Die Zunahme von Parteimitgliedern erstreckt sich hauptsächlich auf die ländlichen Teile der Kreise Apenrade und Sonderburg. Um den jetzt erreichten Stamm der Mitgliedschaft weiter zu festigen und auszurichten, kündigte Dr. Möller zum Herbst eine Mitgliedersperre an. Nach diesem Zeitpunkt sollen die neuen Mitglieder den Weg durch die „Schleswigschen Kameradschaften" (S.K.-Gruppen) nehmen, die eine besondere weltanschauliche Schulung und sportliche Ausbildung erhalten und unter der Leitung des Rechtsanwalts Dr. Clausen-Hadersleben, des Verteidigers im Stollig-Prozeß, stehen. (Nicht zu verwechseln mit Dr. Clausen-Baurup, der die dänischen Nationalsozialisten führt).

Das Ringen um den Boden hat noch keine Milderung erfahren. Dänisches Geld, an dem kein Mangel herrscht, arbeitet hauptsächlich in dem engeren Grenzgürtel, wo noch die meisten Besitze in deutscher Hand sind. Ein kürzlich erfolgter Vorstoß in das fast rein deutsche Dorf Buhrkall, wo ein deutscher Hof in dänische Hand gelangte, hat die deutsche Parteileitung veranlaßt, einen ernsten Appell an alle deutschen Bauern zu richten. In der „Nordschleswigschen Zeitung" stellt Kreisleiter Jep Schmidt-Loitkloster fest, daß deutscher Boden keine Handelsware ist: „Auch in unserer Heimat muß der Erbhofgedanke zu einem Eckpfeiler werden. Das Wort „Bodenverkauf" darf es im Wortschatz unserer Bauern nicht mehr geben. Der Einzelne hat Pflichten gegenüber der Gesamtheit seines Volkes und seiner Volksgruppe. Meint er etwa, daß er sich über diese hinwegsetzen kann, dann wird ihn die Gemeinschaft in den Bann tun. Die erste und größte Pflicht lastet jedoch auf der Staatsführung. Sie hat die Voraussetzungen zu schaffen, auf denen ein gesundes Bauerntum sich aufbauen kann."

Daß diese Grundlage für Nordschleswig in weitem Maße noch fehlt, hat die jüngste Zeit

erneut bewiesen. Es soll hier nicht von den großen Verlusten die Rede sein, die die in Nordschleswig grassierende Maul- und Klauenseuche dem wertvollen Milchviehbestand des Landes zugefügt hat und die schwere Schatten auf das Land werfen. Katastrophaler wirkt sich die seit dem 1. Juli eingeführte neue Schweinekarten-Ordnung aus. Die englische Kontingentierung der dänischen Bacon-Einfuhr hat bereits seit längerer Zeit eine genaue Verteilung der Schweineproduktion auf die einzelnen Betriebe nötig gemacht. Sie geschah in der Form, daß jedem Betrieb eine bestimmte Anzahl von Schweinekarten zugeteilt wurde. Die neue Verteilung der Schweinekarten, die zum 1. Juli erfolgt ist, sieht aber eine derartige Bevorzugung der kleinen Betriebe vor, daß die größeren und mittleren Besitze sich teilweise einer Katastrophe gegenübersehen. In Nordschleswig wirkt sich diese neue Ordnung besonders verhängnisvoll aus, weil hier die Betriebe im allgemeinen größer sind als im Königreich Dänemark. Ein größerer Hof im Kreise Apenrade, der 1937 218 Schweinekarten erhielt, erhält für 1938 nur noch 126. Ein größerer Besitz im Kreis Hadersleben, der 1937 254 Schweinekarten erhielt, erhält für 1938 nur 134. Das sind nur einige Beispiele, die den ganzen Ernst der Lage beleuchten. Dabei sind die Betriebe in Nordschleswig größtenteils schon so stark verschuldet, daß jeder bedeutende Einnahmeausfall geradezu die Existenz gefährdet. Da die kleinen Bauern und Häusler die augenblickliche sozialdemokratisch-radikale Regierung Stauning stützen, erscheint die neue Schweinekarten-Ordnung, die auf eine Zerschlagung der größeren Besitze hinausgeht, als ein parteipolitisches Manöver, von dem besonders das Grenzland Nordschleswig hart betroffen wird. H. K.

Elsaß-Lothringen

Chautemps im Elsaß — Erste Erfolge des Wirtschaftsausschusses — „Wenn das Elsaß angegriffen würde . . . . ."

Die Betrauung des früheren Ministerpräsidenten Camille Chautemps, der im jetzigen französischen Kabinett Daladier die Vizeministerpräsidentschaft innehat mit der Vertretung der elsaß-lothringischen Angelegenheiten, hat bis weit in die autonomistischen Kreise Hoffnungen geweckt, daß man sich in Paris nun ernstlich um die Lösung der lebensnotwendigen Probleme des Grenzlandes kümmern will. Chautemps ist zwar Radikal-Sozialist und als solcher auf die Idee der „einen und unteilbaren Republik" eingestellt, aber er ist ein Politiker, der im vorigen Jahre staatsmännischen Sinn bewies, indem er in der Frage des berüchtigten neunten Schuljahres den Ausweg aus der Sackgasse fand, in die sein Amtsvorgänger Léon Blum mit seinem überstürzten Schulzeit-Dekret geraten war.

Inzwischen haben sich die wirtschaftlichen Sorgen des von der Krise besonders schwer betroffenen östlichen Grenzdepartements in den Vordergrund geschoben. Zur Aufhellung ihrer Ursachen und zur Ausarbeitung von Vorschlägen zu ihrer Bekämpfung war anfangs dieses Jahres im Elsaß ein „Aktionsausschuß" gebildet worden. Er hat für seine Arbeit und Pläne das Interesse Chautemps' gefunden. Dieser hat sie dadurch bereits praktisch gefördert, daß aus den Mitteln der durch Notverordnung geschaffenen National-Lotterie für zwei Haushaltsjahre je 25 Millionen Franken als Sonderzuwendung für die geplante Kreditbank bewilligt wurden.

Das Interesse des Kabinetts Daladier an Elsaß-Lothringen ist dann in starkem Maße dadurch unterstrichen worden, daß zum französischen Nationalfeiertag (14. Juli) Chautemps persönlich nach Straßburg fuhr, wobei er einer Einladung folgte, die ihm vom Bürgermeister und den beiden ersten Beigeordneten im Namen der Stadt überbracht worden war. Während im übrigen in diesem Jahre in Frankreich an diesem 14. Juli keinerlei Ministerreden gehalten wurden, hat der Vizeministerpräsident im Elsaß bei einem feierlichen Empfang im Straßburger Rathaus eine Ansprache gehalten, die als Erneuerung früherer Versprechen Frankreichs

an die „wiedergefundenen Provinzen" aufgefaßt worden ist. „Ohne irgendwelches Vorurteil" werde sich die Verwaltung zur Regel machen: Vertrauensvolle Zusammenarbeit und tatkräftiges Handeln. Zugleich versicherte Chautemps, daß es Frankreich — „das Land der Freiheit und Asyl der Toleranz" — für seine wesentliche Pflicht halte, alles zu vermeiden, was die Seelen „zur Auflehnung bringen" könnte. Die Zusicherung der Gewissensfreiheit an „alle Bürger ohne Unterschied der Herkunft und des Bekenntnisses" und die Verurteilung jeder „Aufreizung gegen Individuen" wandte sich offenbar gegen die wachsende judenfeindliche Stimmung, über die sich die Pariser Linkspresse in ihren zahlreichen Artikeln über Elsaß-Lothringen in letzter Zeit so sehr entrüstet hatte.

Unter Hinweis auf die französische „Freiheit" befaßte sich der Vizeministerpräsident auch mit der Sprachenfrage. Auch hier verurteile Frankreich jeden Gedanken an Zwang oder geistige Herrschaft; sein Genie sei „dehnbar und verständlich genug", um ohne Druck die nötigen Anpassungen durchführen zu können. Durch den „natürlichen Fortschritt der Zeit" und „die aufgeklärten Anstrengungen der Schulen" werde sich die „notwendige Durchdringung" zwischen dem Elsaß und Innerfrankreich ergeben. Aus diesen Woren ist jedoch keine eigentliche Verurteilung des bisherigen Assimilationskurses zu entnehmen, auch nicht aus einem an anderer Stelle der Rede ausgesprochenen Lob des elsässischen „Partikularismus". Denn in der Chautemps-Rede — wie zuvor schon in der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Frey — wird dieser Partikularismus als eine Folge der in französischen Augen verdienstlichen Selbstbehauptung der Elsaß-Lothringer in der deutschen Zeit behandelt. Die Elsaß-Reise Chautemps' hatte eben nur zu einem Teil den Zweck, auf die elsässische Öffentlichkeit beruhigend zu wirken. Im wesentlichen war sie dazu bestimmt, den Franzosen (und dem Ausland!) zu zeigen, daß das Elsaß französisch ist und bleiben werde, daß jede ausländische Propaganda an der Loyalität seiner Bevölkerung scheitern würde und daß die Härte des Gesetzes die Urheber einer Propaganda träfe, die etwa versuchen sollte, innere Unruhen zu erregen. In solchen und ähnlichen Wendungen verspürt man den Eindruck, den die verantwortungslose Hetze von Pariser Blättern wie dem „Paris Soir", dem „Intransigeant", der „Lumière" usw. in Frankreich gemacht haben muß, die Elsaß-Lothringen in den letzten Monaten geradezu als den Schauplatz einer weitverzweigten „Nazi-Propaganda" erscheinen ließen. Da der Regierung dabei beständig ihre Untätigkeit als Verbrechen an der Nation angerechnet wurde, legte man Wert darauf, das Elsaß wieder einmal im Glanze eines französischen patriotischen Schauspiels zu zeigen. Nur so ist auch die sonst völlig unverständliche Versicherung Chautemps' zu begreifen: „Wenn das Elsaß je von draußen angegriffen würde, so würden sich Millionen Franzosen erheben, um es zu verteidigen ....."

In Elsaß-Lothringen hat man viel weniger auf solche rednerischen Phrasen geachtet als auf die Ankündigung des zuständigen Ministers, daß er sich unverzüglich an das Studium der Darlegungen und Vorschläge des elsässischen Wirtschaftsausschusses begeben habe und bereits mit einigen Beispielen den festen Willen der Regierung bekunden könne, sich ernstlich mit den elsässischen Interessen zu befassen. Neben dem bereits vorher bekannt gewesenen Beschluß, zweimal 25 Millionen Franken für die geplante Kreditbank zum Wiederaufbau der von der Krise betroffenen elsässischen Wirtschaft bereitzustellen, gab Chautemps bekannt, daß Ministerpräsident Daladier als Landesverteidigungsminister den elsaß-lothringischen Industrien ein Sonderkontingent von Aufträgen der Militärverwaltung zugedacht habe, — daß Vertreter der elsässischen Wirtschaft künftighin befragt würden, wenn bei internationalen Verhandlungen ihre Interessen betroffen werden, — und daß der Zuschuß für den Straßburger Hafen von 5 auf 6 Millionen Franken erhöht worden sei. Für die erwartungsvolle elsässische Öffentlichkeit war das noch nicht übermäßig viel Greifbares. Sie muß sich vorerst damit begnügen, daß die Reise Chautemps' von ihm selbst gekennzeichnet wurde als ein Symbol der Liebe Frankreichs zu seinen wiedereroberten Provinzen, seines Willens, sie zu verstehen und ihnen zu helfen, ihren Wohlstand im Schoße des „mütterlichen Vaterlandes" (au sein de la patrie maternelle) zu entwickeln.

Memelgebiet

Neue gefährliche Spannungen von Litauen provoziert — Memeldirektorium wehrt sich — Ist Liormonas abberufen oder nicht? — Wieder ein Veto

Im Memelgebiet haben einige Zwischenfälle, die sich beim Anlaufen von Schiffen des Seedienstes Ostpreußen im Memeler Hafen ereigneten, erneut Spannungen hervorgerufen, die zu den schwersten Besorgnissen Anlaß geben und die eine außerordentliche Belastung der deutsch-litauischen Beziehungen darstellen. Die Zwischenfälle sind zweifellos von litauischer Seite provoziert worden. Denn man kann nicht von „staatsfeindlichen Demonstrationen" sprechen, wenn ein paar Hundert Jugendliche sich im Memeler Hafen einfinden, um die dort einlaufenden Schiffe des Seedienstes Ostpreußen zu begrüßen, die jetzt in der Hauptreisezeit immer eine ganze Anzahl von Gästen auch für Memel und vor allem für die Badeorte der Kurischen Nehrung mitzubringen pflegen. Es ist ganz natürlich, daß die Memeler Bevölkerung sich im Hafen einfindet, um die ankommenden Gäste zu begrüßen, ohne daß darin bereits eine politische Kundgebung erblickt zu werden braucht, ebenso wie es noch längst keine Herausforderung des litauischen Staates darstellt, wenn einmal vom Schiff aus ein Grußwort herübergerufen wird.

Aber schon seit einiger Zeit zeigten die Litauer das Bestreben, die Memeler vom Hafen fern zu halten, und die der Hafendirektion unterstellte Hafenpolizei erhielt Anweisung, die Schaulustigen soweit wie möglich vom Schiff und von der Anlegestelle entfernt zu halten. Infolgedessen kam es bereits am 4. Juni beim Einlaufen der „Tannenberg" zu Zwischenfällen. Diese wiederholten sich, als am 21. Juni die „Preußen" einlief und die Hafenpolizei diesmal sogar den Hafen auf weite Entfernung mit Seilen abgesperrt hatte. Die Menge durchbrach beim Einlaufen des Schiffes die Absperrung, wobei es zu Zusammenstößen mit der Hafenpolizei kam. Nachdem die „Preußen" den Hafen verlassen hatte, kam es zu weiteren Zusammenstößen mit der litauischen Grenzpolizei, wobei ein Angehöriger der politischen Polizei schwer verletzt wurde. Der memelländischen Landespolizei gelang es schließlich, die erregte Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu veranlassen. Schon an diesem Tage machte sich das herausfordernde Verhalten litauischer Elemente bemerkbar.

Die blutigen Zwischenfälle, die sich dann am 28. Juni beim Einlaufen der „Hansestadt Danzig" ereigneten, sind zweifellos auf eine bewußt und planmäßig durchgeführte litauische Provokation zurückzuführen. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die Memelländer, die sich zur Begrüßung des Schiffes im Hafen eingefunden hatten, sich vollkommen ruhig verhielten und daß auch vom Schiff selbst keine Kundgebungen durch Rufen oder Winken erfolgten. Tatsache aber ist, daß die litauische Hafenbehörde durch die Aufstellung eines etwa zweieinhalb Meter hohen Bretterzauns vor der Anlegestelle jede Sicht versperrt hatte und daß außerdem von dem im Hafen liegenden litauischen Eisbrecher „Perkunas" ohne jede Veranlassung Wassermengen in die hinter dem Absperrzaun wartende Menge geschleudert wurden. Die ohnehin schon durch das Verhalten der Litauer aufgebrachten Massen wurde dann von Trupps litauisch sprechender Männer, die sich zum Teil Mut angetrunken hatten, mit Steinen beworfen. Die Steinwürfe richteten sich auch gegen die memelländische Landespolizei, die schließlich — als sie immer wieder angegriffen wurde — von der Schußwaffe Gebrauch machte, wobei ein jugendlicher Litauer schwer verletzt wurde, der später im Krankenhaus verstarb.

Diese von den Litauern selbst verschuldeten Vorfälle sind von der litauischen Presse zu wüsten Ausfällen gegen das Memeldirektorium und die memelländische Landespolizei benutzt worden. Man warf der Landespolizei vor allem vor, daß sie nur gegen die Litauer vorgegangen sei und daß sie sofort scharf geschossen habe, ohne vorher Warnschüsse abgegeben zu haben. Das Memeldirektorium hat sich daher zu folgender Erklärung veranlaßt gesehen: „Von verschiedenen Seiten wird versucht, das Direktorium des Memelgebiets für die Zwischenfälle am Hafen am 28. Juni verantwortlich zu machen und die Landespolizei zu beschuldigen, hierbei von der Schußwaffe rechtswidrig Ge-

brauch gemacht zu haben. Demgegenüber wird folgendes festgestellt: Die Zwischenfälle begannen auf dem Hafengelände und spielten sich hier auch hauptsächlich ab. Soweit es auch in der (benachbarten) Holzstraße zu Zwischenfällen kam, handelte es sich um Gewalttätigkeiten vom Hafengelände aus. Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung auf dem Hafengelände trägt aber nicht das Direktorium des Memelgebiets. Dasselbe hat auf Grund des Memelstatuts die zum Schutze des Hafens erforderlichen Polizeikräfte der Hafendirektion zur Verfügung gestellt. Diese Polizeikräfte (Hafenpolizei) unterstehen aber nicht der Befehlsgewalt des Direktoriums, sondern der Hafendirektion. Die Beamten der Landespolizei haben von ihrer Schußwaffe nur in berechtigter Abwehr der gegen sie vom Hafengelände aus wiederholt vorgetragenen Angriffe bewaffneter Trupps Gebrauch gemacht, nachdem diese Trupps 1. den Polizeibeamten einen festgenommenen Rädelsführer mit vorgehaltenen Pistolen entrissen hatten, 2. versucht hatten, einen zweiten festgenommenen Rädelsführer den Polizeibeamten unter Mißhandlung derselben zu entreißen, 3. die Polizeibeamten nicht nur planlos, sondern zielbewußt mit Steinen beworfen und dadurch einige schwer verletzt hatten, 4. die Polizeibeamten vom Hafengelände aus beschossen hatten. Bei dieser Abwehr wurden in erster Linie Warnungsschüsse abgegeben und erst, als diese ihren Zweck nicht erreichten, wurde auf die Angreifer geschossen. Dies beweist die Tatsache, daß es nur drei Schußverletzte gegeben hat. Die Beamten der Landespolizei haben mithin gegenüber den Angreifern äußerste Zurückhaltung geübt. Der Gebrauch der Schußwaffe durch sie war durchaus berechtigt."

Daß den Litauern diese Darstellung unbequem war, beweist die Tatsache, daß sie in den memeldeutschen Zeitungen, dem „Memeler Dampfboot" und im Heydekruger „Tageblatt", nicht veröffentlicht werden durfte. Der litauische Kriegskommandant hat die Ausgaben der beiden Zeitungen mit dieser Erklärung einfach beschlagnahmen lassen. Eine zweite ausführliche Erklärung des Direktoriums an Hand des bisherigen Untersuchungsergebnisses wurde dann in den Zeitungen zugelassen. Auch in dieser Erklärung wird festgestellt, daß die memelländische Landespolizei planmäßig von litauischen Trupps vom Hafengelände aus angegriffen und in der gemeinsten Weise beschimpft wurde. Es fielen Rufe in litauischer Sprache wie „Ihr seid deutsche Hunde, geht nach Deutschland", „Wir werden Euch den Kopf abdrehen — Euch alle totschlagen", „Ihr Hitlerleute werdet nicht lange hier bleiben", „Deutsche Hunde, Kröten". Auch der Dienstwagen des Direktoriums mit dem Polizeidezernenten und einem Mitglied des Direktoriums wurde angehalten und durch Drohungen in litauischer Sprache zum Verlassen des Platzes gezwungen. Die Menge der Memelländer verhielt sich während dieser Vorfälle vollkommen passiv und hatte sich zum Teil schon zerstreut.

Weiter hat das Direktorium an die Bevölkerung die dringende Mahnung gerichtet, unter allen Umständen Ruhe und Besonnenheit zu zeigen und alle Ansammlungen zu vermeiden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Beamten der Landespolizei angewiesen sind, gegen jeden, der die Ordnung und Sicherheit irgendwie stört oder zu stören versucht, mit aller Schärfe einzuschreiten. Das Direktorium verlangt, daß die Bevölkerung des Memelgebiets sich durch nichts herausfordern läßt, auch selbst in keiner Weise eine herausfordernde Haltung einnimmt. Gleichzeitig ist bekanntgegeben worden, daß die Schiffe des Seedienstes den Memeler Hafen bis auf weiteres nicht mehr anlaufen werden. Wenn so memelländischerseits alles getan wurde, um die Ruhe wieder herzustellen und zu gewährleisten, so gießen die Litauer bewußt weiter Öl ins Feuer. So ist die Beerdigung des an seinen Verletzungen verstorbenen Litauers zu einer großen deutschfeindlichen Demonstration gemacht worden. Im Leichenzug wurden Schleifen mit hetzerischen Aufschriften mitgetragen, und litauische katholische Geistliche und Litauerführer hielten Hetzreden gegen Deutschland und den Nationalsozialismus. Auch der Kriegskommandant hat sich in die Angelegenheit eingemischt und wahllos mehreren Memelländern schwere Strafen zudiktiert. Es wurden wegen angeblicher Beteiligung an den Vorfällen am 21. Juni bestraft Richard Wiechert, Walter Flach mit einem Jahr, Berthold Beyer, Walter Behr, Heinz Januschies mit sechs Monaten, Paul Preßler, Erwin Meckelburg mit drei Monaten Zwangsarbeit, weiter Hans Laudzim und Alfred May mit drei Monaten Gefängnis. Außerdem sind eine Anzahl Memelländer — man spricht von über

hundert — von der litauischen Polizei verhaftet und in das Zuchthaus in Bajohren abtransportiert worden. Es wird angeblich gegen sie ein Kriegsgerichtsprozeß vorbereitet. Diese Tatsachen, die einen neuen krassen Einbruch in die memelländische Gerichtsbarkeit darstellen, und weiter das sehr anmaßende Verhalten der Litauer sind natürlich nur dazu angetan, die begreifliche Erregung unter den Memelländern weiter zu steigern und ihre Disziplin auf eine harte Probe zu stellen.

Hier zeigen sich wieder einmal die verhängnisvollen Auswirkungen des ungesetzlichen und statutwidrigen Kriegszustandes. Weil der Kriegszustand die Memelländer in ihren selbstverständlichen Freiheiten einengt und weil die Litauer nach zweierlei Recht im Memelgebiet vorgehen, deshalb muß es immer wieder zu Reibereien und Auseinandersetzungen kommen. Der Kriegskommandant betrachtet sich als der Herr über Leben und Tod. Die Memelländer aber wollen die ihnen verbrieften Freiheiten wiederhaben. Und man wird ihnen das Recht auf diese Freiheiten nicht streitig machen können. Bei dieser Gelegenheit muß die Frage aufgeworfen werden, ob die litauische Regierung überhaupt noch einen Einfluß auf den Kriegskommandanten im Memelgebiet besitzt. Der bisherige Kriegskommandant Liormonas ist unmittelbar nach den Zwischenfällen am 21. Juni von seinem Posten abberufen worden. An seine Stelle sollte Oberstleutnant Andraschunas treten. Liormonas amtiert aber bis heute noch weiter, verhängt Strafen, läßt Kriegsgerichtsverfahren einleiten und tut so, als ob nichts geschehen wäre. Ist Liormonas nun abberufen oder nicht? Ist die litauische Regierung mit der neuen Terroraktion im Memelgebiet einverstanden, oder handelt Liormonas auf eigene Faust? Diese Frage bedarf dringend der Klarstellung.

Im übrigen hat auch der litauische Gouverneur mit einem neuen Veto gegen ein vom Landtag bereits mehrfach ordnungsmäßig beschlossenes Gesetz die litauischen Unterdrückungsmethoden im Memelgebiet erneut ins Licht gerückt. Es handelt sich um das Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, das allein in der gegenwärtigen dreijährigen Wahlperiode des jetzigen Landtags jetzt zum drittenmal mit dem Veto belegt wurde. Es gibt sicher kein Land auf der Erde, das nicht auf gesetzlichem Wege die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit versucht hätte. Nur das Memelgebiet kann den wohl in der Geschichte einzig dastehenden Fall verzeichnen, daß ihm diese Möglichkeit versagt wird. Während der Gouverneur sich bei der Ablehnung der vorhergehenden Gesetze zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit meistens darauf berief, daß dadurch die Freizügigkeit eingeschränkt werde, was einen Verstoß gegen die litauische Staatsverfassung darstelle, beruft er sich jetzt darauf, daß im Falle einer geordneten Arbeitsvermittlung — wie sie das neue Gesetz vorsah — Unterschiede gemacht werden könnten zwischen Memelländern und litauischen Zuwanderern. Auch das stelle nach Ansicht des Gouverneurs eine Verletzung der Staatsverfassung dar. Das bedeutet also, daß litauische Zuwanderer wie bisher unter Druckmaßnahmen im Memelgebiet in freiwerdende Arbeitsstellen hineingebracht werden können, während einheimische memelländische Arbeiter, die schon seit Jahren arbeitslos sind, weiter zum Feiern und zum Hungern verurteilt sind. Den dadurch entstehenden Millionenschaden muß obendrein auch noch der memelländische Steuerzahler tragen. Und dabei wird im Memelstatut ausdrücklich bestimmt, daß die Arbeitsgesetzgebung zur Zuständigkeit der autonomen Behörden des Memelgebiets gehört!

Litauen

Erstes deutsches Volksfest — Erfolgreiche Zusammenarbeit der deutschen Jugend Litauens, Lettlands und Estlands — Erfreulicher Auftakt für die Zukunft trotz neuer Sorgen

Pfingsten 1938 sind zu geschichtlichen Tagen für das Deutschtum in Litauen geworden. Erstmalig fand unter Mitwirkung aller deutschen Vereine und Gruppen unter Leitung des Zentralverbandes der Deutschen, des Kulturverbandes, ein großes deutsches Volksfest statt. Der Erfolg hat die wochenlange verantwortungsvolle Vorarbeit ge-

bührend belohnt und allen den Beweis geliefert, daß große Arbeit nur durch Zusammenwirken der ganzen Gemeinschaft zu vollbringen ist. Das Programm des Volksfestes füllte zwei ganze Tage aus und stand schon lange im Mittelpunkt der Gespräche aller Kreise der Volksgruppe. Es ist daher erklärlich, daß das Fest sehr zahlreichen Besuch hatte.

Nicht nur aus allen Gauen Litauens, nein auch aus dem benachbarten Memelgebiet, von der Herderschule in Heydekrug, aus Lettland vom Verband deutscher Jugend und aus Estland waren Deutsche in die litauische Hauptstadt gekommen. Durch das freundliche Entgegenkommen der litauischen Eisenbahnverwaltung hatten die Teilnehmer eine Fahrpreisermäßigung von 50%. Annähernd 1000 Gäste aus der Provinz, 15 aus Riga, 4 aus Heydekrug und 3 aus Reval konnten von den Veranstaltern begrüßt werden. Alle Gäste konnten bei deutschen Familien untergebracht werden, denn jeder sah es als seine Pflicht an, etwas zum Gelingen des Festes beizutragen. Die Anmeldungen zur Aufnahme der Gäste waren so groß, daß man sie sogar nicht in vollem Umfange berücksichtigen konnte, was von der freudigen Mitbeteiligung aller Deutschen Zeugnis ablegt.

Für den ersten Tag waren große sportliche Veranstaltungen vorgesehen, während am zweiten Tage das alljährliche Sängerfest und anschließend ein Familienabend stattfanden.

Das Programm des Sportfestes, das vom Kownoer Sportverein „Olympia" veranstaltet wurde, war sehr umfangreich und enthielt alle Sportarten. Den Höhepunkt erreichten diese Veranstaltungen im Aufmarsch und im Festakt. In Viererreihen marschierten über 200 Sportler in tadelloser Ausrichtung und einheitlicher Kleidung, die Hand zum Gruß erhoben, unter den Klängen eines Marsches an den gefüllten Tribünen, von den Zuschauern stürmisch begrüßt, vorbei. Unter den Ehrengästen sah man den Deutschen Gesandten, Vertreter des litauischen Sportes und andere. Auf dem seitens der litauischen Sportkammer freundlicherweise zur Verfügung gestellten Staatsstadion konnten die Wettkämpfe bestens durchgeführt werden.

Nach den sportlichen Veranstaltungen fand ein Kameradschaftsabend statt, der die Jugend in den Räumen des Deutschen Gymnasiums vereinte. Die Spielschar der Kownoer Kulturverbandsjugend führte das Bühnenstück „Der Traum" auf. Die in diesem Bühnenstück enthaltene Idee war das Geleitwort des Abends. Die Jugend, die dem Ruf der Pflicht gefolgt war, wußte sich hier bald zusammenzufinden. Nicht nur äußerlich durch die einheitlichen Trachten, sondern auch innerlich durch eine gemeinsame Idee verbunden, brachte man einige Stunden bei Gesängen und Volkstänzen zu. Der Abend wurde mit dem mit Begeisterung gesungenen Liede „Wir werden marschieren" beschlossen.

Am zweiten Tag traten 500 Sänger zum V. Sängerkrieg zusammen. Es war interessant, den Darbietungen der aus den verschiedensten Gauen des Landes gekommenen Chöre zu folgen. Diesmal wurde der Kownoer Chor Sieger und gewann den Wanderpreis. Im Rahmen des Sängerfestes fand auch eine wirkungsvolle Siegerehrung der Sieger des Vortages statt. Einen wunderschönen Ausklang fand zur allgemeinen Freude das Sängerfest dadurch, daß die Kameraden aus Estland und Lettland einige Lieder vortrugen, die in ihrer schlichten Art einen besonders starken Eindruck auf alle Zuschauer machten. Mit einem Familienabend wurden die Veranstaltungen abgeschlossen. Die Volksgruppenleitung hatte noch eine große Dampferfahrt mit allen Teilnehmern vorgesehen, doch konnte diese aus Mangel an Zeit nicht zur Durchführung kommen.

Dieses erste Volksfest der deutschen Volksgruppe ist ein wohlgelungener erster großer Auftritt in der Öffentlichkeit gewesen. Seine Bedeutung geht durch die Teilnahme der Kameraden aus Lettland und Estland weit über die Grenzen Litauens hinaus. Durch diese gemeinsamen Feierstunden sind die Bande, die bereits seit einiger Zeit zwischen der deutschen Jugend Litauens, Lettlands und Estlands bestehen, erneut gestärkt und bekräftigt worden. Mit großer Freude wurde diesmal auch die Mitwirkung der memeldeutschen Jugend festgestellt. In den Ansprachen, die von den Vertretern der Jugend in Litauen und in Lettland gewechselt wurden, wurde das Zusammentreffen nicht als Zufall, sondern als eine Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit bezeichnet. Möge dieser Wille auch weiter bestehen!

Um eine feste Grundlage für weitere Veranstaltungen dieser Art zu schaffen, hat der Kulturverband einen Wanderpreis für die Sportjugend, ähnlich wie den Wanderpreis für die Sängerscharen, gestiftet.

Auch weitere erfreuliche Beschlüsse sind zu erwähnen, insbesondere die Eröffnung einer Spendensammlung für ein Deutsches Haus in der Hauptstadt. Bisher fehlt nämlich hier ein größeres deutsches Haus, das alle wichtigen Deutschtumsorganisationen aufnehmen und genügend Raum für Versammlungen und Veranstaltungen geben könnte. Die Spendensammlung soll hier Abhilfe schaffen. Gleichzeitig taucht eine andere sehr wichtige Frage, und zwar die der Beschaffung eines einigermaßen geeigneten Sportplatzes auf. Trotzdem in Kowno bereits 15 Jahre ein deutscher Sportverein besteht, konnte bisher kein richtiger Sportplatz geschaffen werden. Sein Fehlen wirkt sich auch sehr ungünstig auf den Turnunterricht im Deutschen Gymnasium aus. Die deutschen Sportler und die sportliebende Jugend müssen oft wochenlang warten, bis ihnen dieser oder jener litauische Sportverein den Platz für die notwendigen Uebungen freigibt. Es ist zu hoffen, daß die Volksgruppenleitung auch in dieser Frage einen Ausweg finden wird.

Dieser seit kurzer Zeit ungestört vor sich gehende Aufstieg in der Deutschtumsarbeit wird schon wieder von kleinen Wolken überschattet. An erster Stelle stehen hier, wie immer, die Schulsorgen. Auf Grund der seit Jahren bekämpften falschen Paßeintragungen haben die litauischen Schulbehörden einer großen Anzahl deutscher Kinder, deren Eltern fälschlich in den Pässen als Litauer bezeichnet sind, die Zulassung zum Besuch deutscher Schulen verweigert. Allein aus dem Deutschen Gymnasium in Kowno mußten deswegen 10 Schüler abgehen. Die Volksgruppenleitung entschloß sich zum wiederholten Male, in einem kurzen Memorandum die Unhaltbarkeit eines solchen Zustandes darzulegen. Der Ministerpräsident, der die Abordnung der Deutschen empfing, zeigte großes Verständnis und versprach, die Angelegenheit einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Bisher ist jedoch keine Antwort erfolgt. Im Hinblick auf den Beginn des neuen Schuljahres am 1. September macht sich eine erklärliche Beunruhigung unter den Deutschen bemerkbar. Zahlreiche deutsche Eltern wollen ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, dürfen dieses aber nicht infolge falscher Paßeintragungen, die sehr oft von wenig schreibkundigen Beamten in den ersten Jahren des Bestehens des litauischen Staates vorgenommen wurden.

Gleichzeitig ist die deutsche Volksgruppe von einer weiteren unangenehmen Nachricht überrascht worden. Der Hauptvorstand des Kulturverbandes hat, den Wünschen der deutschen Bevölkerung entsprechend, den Beschluß gefaßt, an 6 weiteren Orten Ortsgruppen zu errichten. Es handelt sich dabei um Orte, wo das Deutschtum am dichtesten siedelt, und zwar die Grenzstädte Wischtyten, Wirballen und Kybarten, ferner Warten und Gudinnen im Kreise Mariampol und das Städtchen Skaudvilen bei Tauroggen. Da auf Grund des neuen Vereinsgesetzes die Gründung von Ortsgruppen nur auf Grund einer vorherigen Genehmigung des Innenministers erfolgen darf, wurde an ihn ein Antrag gestellt. Dieser Antrag wurde nun ohne Angabe der Gründe abgelehnt. Zurzeit beträgt die Zahl der Ortsgruppen des Kulturverbandes nur 19, was zur Erfassung des gesamten Deutschtums, das annähernd 40 000 Seelen zählt, bei weitem nicht genügt.

Es ist jedoch zu hoffen, daß diese erneut einsetzenden Schwierigkeiten den Mut dieser kleinen, aber lebendigen und arbeitsfreudigen Volksgruppe nicht brechen werden. Es ist zu wünschen, daß sie diese neuen Schwierigkeiten ebenso wie die schweren Jahre 1934 und 1935 überstehen möge.

Polen

Ein unverständliches polnisches Gerichtsurteil — Boykott-Aktion des polnischen Westverbandes in Pommerellen — Weitere Schikanen gegen das Deutschtum

Kürzlich hat vor dem Gericht in Posen ein Prozeß sein vorläufiges Ende gefunden, der ein bezeichnendes Schlaglicht auf bestimmte deutsch-polnische Angelegenheiten wirft. Der dem Prozeß zugrundeliegende Sachverhalt ist folgender:

Vor nicht ganz einem Jahre veröffentlichte der frühere Direktor der inzwischen eingegangenen Huggerbrauerei, St. Jóźwiak, einen sehr beleidigenden Artikel im „Kurjer Poznanski", in welchem er die mit Danziger Kapital arbeitenden Brauereien Kuntersztyn und Kobylopole als staatsfeindlich hinstellte und sich sogar zu der Behauptung verstieg, daß die Brauereigewinne für einen „Wehrfonds" des Deutschen Reiches verwendet worden seien. Der Zweck des Artikels war klar. Aus ihm sprach der persönliche Konkurrenzneid des Herrn Jóźwiak. Gleichzeitig richtete sich die Spitze dieses Artikels gegen die gesamten deutschen Wirtschaftsinteressen im ehemaligen deutschen Gebiet, dem heutigen Westpolen. In dem gegen Jóźwiak von seiten der Brauereien, deren Vorstände z. T. aus ehemaligen höheren Offizieren der polnischen Armee bestehen, angestrengten Prozeß wurde entgegen den Erwartungen breitester Kreise der polnischen Öffentlichkeit ein freisprechendes Urteil gefällt, obwohl das Gericht in seiner Urteilsbegründung zugibt, daß Jóźwiak den Wahrheitsbeweis nicht erbringen konnte. Damit stellte sich das Gericht auf den Standpunkt des Jóźwiak, der durch nichts begründet ist, daß die erwähnten Brauereien Geldüberweisungen an einen angeblichen „Wehrfonds" vorgenommen hätten. Die grundsätzliche Seite des Gerichtsurteils, gegen das bereits Berufung eingelegt worden ist, ist besonders bemerkenswert. Aus dem Urteil und aus den Ausführungen der Verteidiger des Herrn Jóźwiak spricht eine nicht nur gegen das deutsche Wirtschaftsleben in Polen, sondern gegen das Deutschtum überhaupt gerichtete Tendenz. Ein Verteidiger sprach sich zum Beispiel ganz offen für eine Vernichtung des Deutschtums in Polen aus! Von der polnischen Presse ist alles gemacht worden, um diesen Prozeß zu einem Schauprozeß zu gestalten. Darüber hinaus wurde der verantwortliche Schriftleiter des „Posener Tageblattes" für seine Berichterstattung über diesen Prozeß zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt.

*

Der polnische Westverband, dessen Deutschenhetze bekannt ist, bemüht sich in letzter Zeit wieder in erhöhtem Maße, Feindschaft zwischen Deutschen und Polen zu säen. Besonders stark ist die Aktion im Gebiet von Pommerellen. In allen pommerellischen Ortschaften betreibt der Westverband eine lebhafte Propaganda zum Boykott der deutschen Geschäfte. Die polnischen Geschäftsleute werden durch die Funktionäre des Westverbandes, dem überall auch höhere Beamte angehören, veranlaßt, in ihren Schaufenstern ein Schild mit der Aufschrift „polnisches christliches Geschäft" anzubringen. Vom 18. Juni ab erscheint in Thorn eine neue Zeitung, die „Gazeta Pomorska", die die Tendenz hat und immer wieder propagiert: Pommerellen nur für Polen! Es handelt sich um ein Blatt, dessen Finanzierung der polnische Westverband übernommen hat. Die Ortsgruppe Karthaus hat an die Wojewodschafts-Verbandstelle des Westverbandes ein Gesuch zur Weiterleitung an die Regierung gerichtet. Darin wird gefordert, die Regierung möge den reichsdeutschen Zeitungen das Postdebit für Pommerellen entziehen, sowie den Vertrieb reichsdeutscher Zeitungen in Pommerellen vollständig verbieten.

Daß das Treiben des polnischen Westverbandes im Gegensatz zur offiziellen Regierungspolitik steht, ist schon oft festgestellt worden. Trotzdem wurde in der kürzlich abgehaltenen 10. Plenarsitzung der Gdingener Industrie- und Handelskammer in Anwesenheit des Wojewoden von Pommerellen, des Präsidenten der Handelskammer und des Direktors der Handelskammer der Beschluß gefaßt, in dem Raum Bromberg-Gdingen-Wloclawek ein sogenanntes Schutzdreieck zu schaffen. Innerhalb dieses Dreiecks soll der gesamte Handel, der bisher noch zu 42 Prozent in deutschen Händen lag, polonisiert werden.

Aus Posen-Pommerellen kommen in letzter Zeit eine Reihe von Meldungen, die in

der deutschen Presse ihren Ausdruck finden, wonach in verschiedenen Einzelaktionen gegen das Deutschtum vorgegangen wird. So wurde z. B. die deutsche Ansiedlertochter Ohlinger, die Alleinerbin eines 62 Morgen großen Bauernhofes im Kreise Schubin ist, exmittiert. Sie hat für den Hof eine sehr geringe Entschädigung erhalten. Während eines Platzregens wurden ihre Möbel kurzerhand auf die Straße gestellt. Die Behandlung der Deutschen ist in diesem Fall besonders hart zu nennen.

Nach polnischen Blättermeldungen soll die alte gotische Kirche auf Hela, die seit 1526 Eigentum der Protestanten auf Hela ist, diesen weggenommen werden und der katholischen Kirche übergeben werden, da infolge der Ausweisung der deutschen Optanten und des Pastors aus Hela die evangelische Gemeinde zu bestehen aufgehört hat.

Die deutschen Zeitungen in diesem Gebiet werden in ihrer Berichterstattung sehr eingeschränkt. In letzter Zeit verfielen die deutschen Blätter wieder zahlreicher der Beschlagnahme.

*

Das polnische Grenzzonengesetz, über das wir bereits berichteten, ist nunmehr auf weitere Kreise und Gemeinden ausgedehnt worden, die bisher den Bestimmungen dieses Gesetzes nicht unterlagen. Die neue Verordnung bedeutet eine starke Erweiterung des polnischen Grenzgebietes und hat demnach auch für die neu einbezogenen Kreise alle bereits früher erwähnten Einschränkungen im Eigentumserwerb, im Verkehr usw. zur Folge.

In einer der letzten Sitzungen des polnischen Sejm wurde von einem polnischen Priester eine scharf gegen das Deutschtum gerichtete Interpellation eingebracht, die folgende wesentliche Punkte anführt und länger begründet:

1. Was gedenkt der Herr Innenminister zu tun, um die staatsfeindliche Tätigkeit der deutschen Organisaionen längs der polnischen Westgrenze einzudämmen und

2. Ob es nicht gegebenenfalls notwendig wäre zu erwägen, daß sämtliche Organisationen politisch-nationalen Charakters im westlichen Grenzgebiet aufzulösen wären.

*

In Ostoberschlesien hielt im vorigen Monat der Deutsche Kulturbund seine Jahresversammlung ab. Aus dem Tätigkeitsbericht ging hervor, daß dem Kulturbund gegenwärtig 30 Vereine und Verbände mit insgesamt 50 000 Mitgliedern angehören. Der Kulturverband entwickelte im verflossenen Arbeitsjahr eine fruchtbare Tätigkeit, und zwar auf dem Gebiete der Volksbildung mit Vortrags- und Heimbüchereien, der Laienspielbücherei und Stoffsammlung für Volksunterhaltung. Mit großem Erfolge konnten vom Kulturbund auch im vergangenen Jahr künstlerische Veranstaltungen und Ausstellungen durchgeführt werden. Hier ist vor allem die Schau künstlerischen Schaffens des Deutschtums in Polen, sowie die Ausstellung deutscher Lichtbildner in Polen zu erwähnen. Besondere Unterstreichung verdienen der erste deutsche Musikwettbewerb und der erste deutsche Literarische Wettbewerb in Polen. Auf dem Gebiet der körperlichen Ertüchtigung ist auf die Durchführung des 4. Deutschen Turn- und Sportfestes, der Skimeisterschaften und besonderer Lehrgänge für Leibesübungen zu verweisen.

Die Schulstreikprozesse in Ostoberschlesien sind immer noch nicht zu Ende, immer wieder werden deutsche Erziehungsberechtigte, die ihr Kinder der polnischen Schule nicht zugeführt hatten, zu Geldstrafen verurteilt. In Königshütte befinden sich noch 25 Kinder im Schulstreik. Nachdem die wiederholten Einsprüche der Eltern keine Erfolge gezeitigt hatten, erwarteten sie, daß bei der diesjährigen Schulanmeldung ihre Kinder Berücksichtigung finden würden. Sie wurden bitter enttäuscht. denn sie erfuhren, daß eine erneute Anmeldung nicht in Frage kommt. Die betroffenen Eltern beschlossen daher, sich nochmals an das Schulinspektorat zu wenden. In dem Schreiben führten die Beschwerdeführer u. a. an, daß ihr Kind angeblich die Sprachprüfung nicht bestanden hätte. Das Wort angeblich faßte die Polizeidirektion als eine Beleidigung auf und bestrafte die deutschen Erziehungsberechtigten mit je 50 Zloty Geldstrafe!

*

In der letzten Zeit hat der Kampf um die Deutscherhaltung der evang. Kirche in Polen wieder schärfere Formen angenommen. Aus einer Verlautbarung des Lodzer Wojewodschaftsamtes erfährt man, daß der Sicherheitsdirektor Dr. Wrona die deutschen Pastoren Schedler, Doberstein, Löffler, Schmidt und Kneifel empfangen und ihnen den Standpunkt der polnischen Behörden über das polnische Kirchengesetz, das ja bekanntlich die

evangelische Kirche polonisieren soll, in aller Deutlichkeit klargemacht habe. Dabei habe er eine Verwarnung gegenüber deutschen nationalen Kreisen und einem Teile angeblich politisierender Pastoren ausgesprochen und dabei klipp und klar erklärt, daß die Behörden im Falle eines weiteren Widerstandes der Deutschen in Polen keine Duldung üben würden.

Die Deutschen in Polen, soweit sie der evangelischen Kirche angehören, werden durch ihre Vertreter in geeigneter Weise bei den Zentralbehörden in Warschau vorstellig werden. Im übrigen ist in Warschau die Rumpfsynode der evangelisch-augsburgischen Kirche zusammengetreten, aber die große deutsche Mehrheit des Kirchenvolkes war ferngeblieben. Nun hat Bischof Bursche sämtliche Posten in der Kirchenleitung mit Polen besetzt. Dabei muß unterstrichen werden, daß 83% der Angehörigen der Kirche Deutsche sind.

Jugoslawien

Erklärungen zur Frage der Volksgruppenordnung — Gründungsversammlung der Auswandererkammer in Laibach — Pettau ohne deutsche Stadtvertreter — Lernerfolg an den privaten deutschen Lehranstalten

Seitdem in der innervölkischen Auseinandersetzung der deutschen Volksgruppe in Südslawien durch die letzthin zum Ausdruck gelangten Einigungsbestrebungen der erste entscheidende Schritt zur Befriedung getan worden ist, gewinnt die Frage der Volksgruppenordnung in diesem Siedlungsgebiet immer mehr an Bedeutung. Auf den in letzter Zeit in deutschen Gemeinden abgehaltenen Versammlungen der Regierungspartei ist verschiedentlich auf diese Frage eingegangen worden. Deutscherseits wurde dabei sowohl auf der Versammlung in Neu-Schowe als auch auf jener in Hodschag die Bereitschaft zur Mitarbeit im Rahmen der Regierungspartei betont und jede extreme Zielsetzung, die den berechtigten Interessen des Staates zuwiderlaufen würde, abgelehnt. Andrerseits kam jedoch, besonders in einzelnen Reden, auf der Versammlung in Schowe der entschiedene Wille der deutschen Bevölkerung zum Ausdruck, ungerechtfertigte behördliche Maßnahmen, wie sie in den letzten vier Monaten besonders in der Batschka ergriffen worden sind, nicht ohne Widerspruch hinzunehmen. Diese Maßnahmen beinhalteten außer einer Reihe von Freiheitsstrafen auch zahlreiche Geldstrafen, deren Gesamtsumme in einzelnen Gebieten eine schwere Belastung für die Wirtschaftskraft der deutschen Bevölkerung darstellt.

Nun erklärte Ackerbauminister Stankowitsch auf der Versammlung in Hodschag, daß niemand gegen eine kulturelle oder wirtschaftliche Entfaltung der Deutschen sei, daß jedoch eine illegale politische Betätigung unter keinen Umständen geduldet werden könnte. Die Regierung sei nach wie vor bereit, jedem berechtigten Wunsch der deutschen Minderheit entgegenzukommen. — Auf der gleichen Versammlung äußerte sich Minister ohne Geschäftsbereich Jankowitsch zur Frage des Verhältnisses zwischen staatsführendem Volk und Volksgruppen in folgender Weise: „Wir haben in unser Programm keinen einzigen Punkt über die nationalen Minderheiten aufgenommen. Unser Programm gilt für alle Bewohner des Landes, für die Serben, Kroaten, Slowenen, Deutschen, Slowaken und für alle jene, die auf dem Gebiete Jugoslawiens leben. Ein jeder muß den Willen der Mehrheit achten, da auch in den vollkommensten demokratischen Staaten der Wille der Mehrheit Gesetz für die Minderheiten sein muß. Wir sind für eine Demokratie der Ordnung und Arbeit." Aus diesen Ausführungen geht jedenfalls die Klärungsbedürftigkeit gewisser Begriffe, wie insbesondere jener von Mehrheit und Minderheit in bezug auf Volksgruppen, hervor.

Den südslawischen Standpunkt zur Volksgruppenfrage hat auf einer Anfang Juli in Sveta Trojica bei Marburg aus Anlaß der 20-Jahrfeier der Gründung des südslawischen Staates abgehaltenen Kundgebung Innenminister Dr. Anton Koroschetz folgenderweise formuliert: „Wir wollen heute nicht unterlassen, der Brüder zu gedenken, die außerhalb der Grenzen unseres Staates geblieben sind. Hier darf aber nicht nur das Herz sprechen, sondern muß auch die Vernunft gehört werden. Die Angehörigen un-

serer Minderheiten in anderen Staaten müssen gute, loyale Staatsbürger sein und bleiben. Ich bin überzeugt, daß man ihnen in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen hat. Anderseits kann ihnen niemand verbieten, sich als Glieder ihrer völkischen Gemeinschaft zu fühlen und unbehindert die kulturellen Güter ihrer Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen. Es ist dies ein allgemein anerkannter Grundsatz."

Erstmalig ist hier in Südslawien von maßgebender Seite der Grundsatz der kulturellen und völkischen Gemeinschaft aller Glieder eines Volkes so klar ausgesprochen worden. Daß diese eindeutige Erklärung überdies von dem für die Lösung der meisten Fragen der deutschen Volksgruppe zuständigen Ressortminister stammt, erscheint besonders wertvoll.

Ein Zeichen der erhöhten Anteilnahme des Slawentums war die um die gleiche Zeit abgehaltene Gründungsversammlung der Auswandererkammer in Laibach, an welcher Innenminster Dr. Koroschetz gleichfalls teilnahm und in seiner Ansprache auf das in Südslawien immer stärker werdende Gefühl hinwies, daß man auf jeden Tropfen seines Blutes achten und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu jedem Volksgenossen pflegen müsse. An der Gründungsversammlung, die vom Laibacher Erzbischof Dr. Roschman eröffnet wurde, nahmen außerdem noch Minister ohne Geschäftsbereich Krek, der Laibacher Bürgermeister Dr. Adleschitsch und in Abwesenheit des gerade bei den Auslandssüdslawen im Ruhrgebiet zu Besuch weilenden Ministers für Sozialpolitik der Sektionschef in diesem Ministerium Dr. Aranicki u. a. teil.

Nachdem Anfang Juli vier deutsche Stadträte in Pettau: Dr. S. Fichtenau, A. Scharner, V. Kodella und J. Straschill, ohne Angabe von Gründen ihres Amtes enthoben wurden, legten die beiden noch im Stadtrat verbliebenen deutschen Mitglieder, der 85jährige J. Steudt und der 81jährige Dir. H. Kersche, ihr Amt freiwillig nieder. Erstmalig in der Geschichte der Stadt Pettau, deren deutscher Bevölkerungsanteil auch nach der letzten amtlichen Volkszählung über 20% beträgt, befindet sich im Stadtrat kein einziger deutscher Vertreter. Auf der kürzlich stattgefundenen ersten Sitzung des neuen Stadtrats wurde Innenminister Dr. Koroschetz zum Ehrenbürger der Stadt Pettau ernannt.

Der diesjährige Lernerfolg an den privaten deutschen Lehranstalten in Neu-Werbaß war zufriedenstellend. An der Privaten Deutschen Lehrerbildungsanstalt haben 88% der Schüler die Klassenprüfung bestanden, 10% wurden zur Nachprüfung verwiesen und 2% müssen die Klasse wiederholen. Bei der Privaten Deutschen Bürgerschule lauten die entsprechenden Ziffern: 70%, 21% und 9%. An den deutschsprachigen Abteilungen des staatlichen Realgymnasiums in Werbaß (vier untere Klassen) betragen die entsprechenden Ziffern: 65%, 26% und 9%. Die Gesamtzahl der Schüler an der Lehrerbildungsanstalt beträgt 89 und an der Bürgerschule 253. Von den 11 Schülern der Abschlußklasse der Lehrerbildungsanstalt haben sämtliche die Klassenprüfung bestanden. Zur Diplomprüfung meldeten sich insgesamt 14 Kandidaten, von denen 12 die Prüfung bestanden haben, während 2 zur Nachprüfung verwiesen wurden.

Rumänien

Die Beschlüsse der evangelischen Landeskirchenversammlung in Hermannstadt — Die Bedrängnis des deutschen Schulwesens — Neue Gesetzmaßnahmen

Das wichtigste Ereignis im inneren Leben der Deutschen Rumäniens in den letzten Wochen war die in den Tagen vom 3. bis 9. Juli in Hermannstadt abgehaltene evang. Landeskirchenversammlung. Dieses ist die gesetzgebende Versammlung der deutsch-ev. Kirche Rumäniens, die bekanntlich neben der politischen Organisation der Deutschen deren wichtigstes völkisches Bollwerk ist. Die Landeskirchenversammlung war gegen die bisherige Gepflogenheit fast sechs Jahre lang nicht einberufen worden, weil die geld-

liche Not der Kirche die damit verbundenen Ausgaben vermeiden hieß, solange es ging. Nun waren doch zahlreiche Fragen dringend geworden, vor allem die der Besoldung der Angestellten der Kirche und der von ihr betreuten Schule. Diese Versammlung hatte im übrigen nur vorbereitenden Charakter. Die von ihr neugewählte oberste Behörde der Kirche, das Landeskonsistorium, hat den Auftrag bekommen, eine Reihe von Reformen vorzubereiten, die dann von einer nach möglichst kurzer Zeit einzuberufenden neuen Landeskirchenversammlung endgültig zu beschließen sein werden. Zu bemerken ist, daß ein Kennzeichen der jetzigen Versammlung das war, daß die Mehrheit aus Anhängern der nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung bestand.

In einer ihrer Vollsitzungen am 7. Juli nahm die Landeskirchenversammlung einstimmig eine Entschließung an, die sich mit der Bedrängnis des ev. deutschen Schulwesens befaßte und eine größere Freiheit und Achtung vor der jahrhundertealten Eigenständigkeit des von der Kirche erhaltenen Schulwesens fordert. Es werden in der Entschließung die Einschränkungen aufgezählt, die in den letzten Jahren durch die Regierung und Gesetzgebung Rumäniens dem Schulwesen auferlegt worden sind. So die Ausschließung deutscher Lehramtskandidaten von der Möglichkeit, sich die staatliche Befähigung für den Unterricht der rumänischen Sprache, der Geschichte und Erdkunde Rumäniens zu erwerben; die Folge davon wird sein, daß in Zukunft für diese Fächer nur fremdvölkische, d. i. rumänische Lehrkräfte verwendet werden können. Der überlastete, starre Lehrplan für Mittelschulen und teilweise auch für Volksschulen, der nur auf rumänische Bedürfnisse zugeschnitten ist, gefährdet die natürliche Entwicklung der deutschen Jugend aller Altersstufen. Die staatliche Schulaufsicht drängt sich auch sonst mit unangemessenen Forderungen in den Gang des Unterrichts ein. Ganz besonders ungünstig ist die Lage bei denjenigen evangelischen Deutschen — wie nicht minder auch bei den Katholiken — dort, wo überhaupt keine oder nur wenige Kirchenschulen bestehen, in den Provinzen Bessarabien, Buchenland und Dobrudscha. Dort wird in den staatlichen Volksschulen, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, der Unterricht in der deutschen Sprache völlig vernachlässigt und stellenweise sogar im privaten Verkehr der Lehrer mit ihren Schülern und der Schüler untereinander der Gebrauch der Muttersprache verboten. Hier könnte nur die Errichtung möglichst zahlreicher konfessioneller Schulen Abhilfe schaffen; hiezu fehlt es jedoch an Geldmitteln.

Die röm.-katholische Kirche, die im Banat zu überwiegender Mehrheit deutsche Angehörige hat, ist außer Bedrängnissen derselben Art wie die evangelische auch noch der Gefahr ausgesetzt, einen Teil ihres Eigentums an Schulgebäuden und der Schulerhaltung dienenden Liegenschaften zu verlieren. Dort wurde vor kurzem in mehr als vierzig Fällen ohne weiteres die Ueberschreibung von Gebäuden und Grundstücken, die bisher in den Grundbüchern als Eigentum des röm.-kath. Bistums eingetragen waren, auf den Staat vorgenommen. Das Temeschburger röm.-kath. Bistum hat hiegegen bei den zuständigen Gerichtshöfen Klage erhoben. Bisher ist in zwei Fällen zugunsten der Kirche entschieden worden; der Temeschburger Gerichtshof sprach aus, daß eine solche grundbücherliche Ueberschreibung ohne vorangehendes Rechtsverfahren unzulässig sei. Ein solches Verfahren aber wird gegebenenfalls das Eigentumsrecht der Kirche unwiderleglich nachweisen. Es ist anzunehmen, daß auch in den übrigen Fällen derselben Art dieselbe Entscheidung getroffen werden wird.

Einige Besorgnis hat die Nachricht von einem in Vorbereitung befindlichen Genossenschaftsgesetz hervorgerufen, durch das alle bestehenden Genossenschaften in einen allgemeinen Landesverband eingefügt werden sollen. Dadurch würden die seit Jahrzehnten bestehenden deutschen Genossenschaften, vor allem die Raiffeisengenossenschaften, in einer für die deutschen Bauern ungünstigen Weise beeinflußt werden. Das Einschreiten der Vertretung dieser Genossenschaften bei dem Wirtschaftsminister wird aller Wahrscheinlichkeit nach diese Gefahr beseitigen. Eine ähnliche zwangsmäßige Einordnung der deutschen Jugendverbände in die rumänischen, die unter der Losung der „Rumänisierung der Jugendverbände" angekündigt wird, bedeutet auch auf diesem Gebiete eine Bedrohung der Selbständigkeit.

Das demnächst zur Verlautbarung gelangende neue Verwaltungsgesetz trägt nach halbamtlichen Ankündigungen das Gepräge der Dezentralisierung der Verwaltung. Dies wird von den Deutschen lebhaft begrüßt, weil die in den letzten Jahren Schritt für Schritt vorgenommene Zentralisierung den letzten Rest der alten deutschen Selbstverwaltung beseitigt hatte. Wie schon früher einmal erwähnt, wird das neue Verwaltungsgesetz der Muttersprache in ihren Körperschaften mehr Freiheit einräumen, als dies in der letzten Zeit geschehen ist.

Auch die Mitteilungen über angebliche Pläne des Sozialministers Ralea, der vor kurzem die internationale Handwerkerausstellung in Berlin besucht und von der deutschen Sozialpolitik seinen Erklärungen zufolge ausgezeichnete Eindrücke bekommen hat, klingen vielversprechend. Der Minister will die Altersversicherung der Arbeiter und andere soziale Maßnahmen zugunsten aller Angestellten in Wirtschaftsbetrieben einführen.

Große Erregung hat im Vorort der Siebenbürger Sachsen, in Hermannstadt, die Absicht des dortigen Bürgermeisters erzeugt, die letzten, noch im städtischen Dienst stehenden Deutschen auf dem beliebten Wege schikanöser rumänischer Sprachprüfungen zu beseitigen — ohne Ruhegehalt! Es ist jedoch noch Aussicht vorhanden, daß höhere Instanzen diese gehässigen Pläne vereiteln werden.

In zwei Fällen haben im Banat eingeleitete Strafprozesse wegen angeblicher staatsfeindlicher Propaganda mit Freispruch geendet. In dem einen Fall bildete die Grundlage der Anzeige ein im Jahre 1933 abgehaltenes Jugend-Arbeitslager, in dem andern gar nur die Anbringung von deutschen völkischen Sprüchen an der Wand eines Gasthaussaales.

Die schon erwähnte internationale Handwerkerausstellung in Berlin ist auch von einer Gesellschaft von 250 deutschen Handwerkern aus Siebenbürgen und aus dem Banat besucht worden. Daran schloß sich eine vierzehntägige Rundreise der Gesellschaft durch das Deutsche Reich. Die Teilnehmer daran äußern sich mit warmer Begeisterung über die herzliche Aufnahme, die ihnen überall, besonders in Breslau, zuteil wurde.

Der Kustos des Baron Brukenthalischen Museums in Hermannstadt, Dr. Rudolf Spek, hat von der Universität Wien den Prinz Eugen-Preis für seine Verdienste um die volksdeutsche Wissenschaft erhalten.

*

Im Verlauf der vom 3.—9. Juli in Hermannstadt tagenden 36. Landeskirchenversammlung der Evang. Landeskirche A.B. in Rumänien wurde über Antrag des Verwaltungsausschusses einstimmig eine Entschließung gefaßt, die in knappen Zügen ein ernstes Bild von der schwerbedrohten Lage des deutschen Schulwesens in Rumänien gibt. Die unter erfreulicher Einmütigkeit vorgenommenen Neuwahlen in das Landeskonsistorium, die leitende Vertretung der Landeskirche, brachten eine entscheidende Verstärkung der Mitglieder der Erneuerungsbewegung unter Fritz Fabritius. Die gefaßte Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die 36. Landeskirchenversammlung hat aus dem ihr vorgelegten Tätigkeitsbericht des 16. Landeskonsistoriums 1933—1938 mit ernster Sorge entnommen, daß die Eigenständigkeit unseres evangelisch-deutschen Schulwesens, sein jahrhundertealtes Schulrecht und damit seine innere und äußere Freiheit durch eine zu weit gehende Auslegung des staatlichen Aufsichtsrechtes immer mehr eingeengt werden. Das pädagogisch und psychologisch völlig unhaltbare System des Bakkalaureatsexamens sowie die neuen Bestimmungen über die Aufstiegsprüfungen in die 5. Lyzealklasse sind ein Ausdruck dieser Bestrebungen, die schwer auf der Arbeit der Schule lasten und die ihr die Erreichung ihres eigentlichen Erziehungszieles, den Menschen zu formen, ihn für die Betätigung in der von Gott gegebenen Gemeinschaft von Volk und Vaterland fähig zu machen, erschweren. — Die Ausschließung unserer Lehramtskandidaten von der Möglichkeit, sich die staatliche Befähigung für den Unterricht in rumänischer Sprache, in der Geschichte und Erdkunde Rumäniens zu erwerben und ihre zwangsweise Einreihung in eine nach einseitigen Gesichtspunkten für die Auslese der staatlichen Professoren bestimmte Prüfungsordnung, birgt die Gefahr in sich, daß in Zukunft Lehrkräfte unserer Glaubens- und Volkszugehörigkeit an unseren höheren Schulen nicht mehr werden verwendet werden können. — Der überlastete, zu starre Lehrplan für Mittelschulen und die verhängnisvolle Überbürdung des Lehrplanes

auf der Unterstufe der Volksschulen gefährden eine natürliche und gesunde geistige Entwicklung unserer Jugend aller Altersstufen und Stände. — Die staatliche Schulaufsicht bringt in ihrem Bestreben nach immer stärkerer Verfügungsgewalt und mit der Forderung nach peinlicher Erfüllung vieler uns wesensfremder Formalitäten ein ständiges Hemmnis für die aus freier Liebe zum Beruf allein fruchtbare Erziehertätigkeit mit sich.

Noch viel schlimmer ist freilich die Lage in jenen Teilen unserer Landeskirche, wo überhaupt keine oder ganz wenige Kirchenschulen bestehen (Bessarabien, Buchenland, Dobrudscha). Hier liegt die Gefahr einer völligen Entdeutschung unserer Jugenderziehung vor, da trotz gesetzlicher Bestimmungen nicht nur die staatlichen Volksschulen den Unterricht in deutscher Sprache völlig vernachlässigen, sondern stellenweise sogar der Gebrauch ihrer Muttersprache im privaten Verkehr den Lehrern mit ihren Schülern und den Schülern untereinander verboten ist. Hier kann nur die schleunige Eingliederung aller Schulen in die Landeskirche helfen.

Indem die 36. Landeskirchenversammlung der Lehrerschaft für ihre Pflichttreue und Opferfreudigkeit in ihrem Erzieherberuf unter den obwaltenden großen Schwierigkeiten den warmen Dank von Kirche und Volk ausspricht, erhebt sie laut und entschieden die Forderung nach voller Erfüllung der unserer Kirche gewährleisteten Rechte auf Schulautonomie. Sie erwartet vom Landeskonsistorium die unermüdliche Verfolgung dieses unverrückbaren Hauptzieles unserer Schulpolitik. Soll aber das Landeskonsistorium diese Aufgabe erfüllen können, so müssen auch alle Glieder unserer Kirche mit letzter Entschlossenheit ihre Pflicht gegenüber Volk, Kirche und Schule erfüllen und auch zu wirklichen Opfern für sie bereit sein.

Dazu helfe uns Gott!"

Übersee

Vereinigte Staaten von Amerika

Das Schreckensurteil von Riverhead und seine Bedeutung — Neue Kongreßuntersuchung „unamerikanischer" Tätigkeit — Der Verfall der deutschamerikanischen Turnerbewegung — Über den Sinn des Deutschen Tages — Kulturelle Achtungserfolge des Deutschtums — Wieder ein Blatt gefallen — „Eulenspiegel" redivivus

Die in keinem der Länderberichte aus USA. fehlende Feststellung, daß die Deutschenhetze immer mehr überhand nimmt, muß bedauerlicherweise in diesem Bericht gleich zu Anfang getroffen werden, denn sie überschattet in ihren Auswirkungen auf das Deutschtum des Landes alle übrigen Vorgänge und Entwicklungen. Mit dem Schreckensurteil, das am 12. Juli ein amerikanisches Gericht in dem kleinen Orte Riverhead auf Long Island gegen eine volksdeutsche Organisation auf Grund eines auf Meineid fußenden Beweismaterials fällte, ist ein Zustand erreicht, wie er nur in den Kriegsjahren 1917/18, als die Deutschenverfolgungen zur patriotischen Pflicht der Amerikaner gehörten, eine Parallele findet.

Am 12. Juli wurden die sechs leitenden Beamten des „Amerikadeutschen Siedlungsbundes" von Brooklyn-New York, einer völlig unpolitischen, ausschließlich der Freizeitgestaltung des Amerikadeutschtums gewidmeten Organisation, zu Haft- und Geldstrafen verurteilt und der Bund selbst mit einer Geldstrafe in Höhe von 10 000 Dollar belegt, weil das Gericht es für bewiesen erachtete, daß die Mitglieder dieses Bundes einen Treueid auf Hitler bei ihrer Aufnahme in die Organisation zu leisten hätten und der Bund damit seiner im Gesetz festgelegten Verpflichtung, als eidgebundene Organisation seine Mitgliederliste dem Innenministerium des Staates New York vorzulegen, nicht nachgekommen sei. Ist schon in der Form dieser, übrigens von einer als judenhörig bekannten Organisation amerikanischer Kriegsveteranen gemachten Anzeige, — die durch einen ähnlich jüdisch versippten

Staatsanwalt zur Anklage erhoben wurde — deutlich ersichtlich, daß es sich hierbei nur um einen legalen Vorwand zum Einschreiten gegen das bei den Deutschen aller Kreise so beliebte Freizeitlager „Siegfried" handelte, so sollte der Prozeß selbst ein erschreckendes Bild von den amerikanischen Justizverhältnissen ergeben und die Auswirkung der von jüdischer Seite sei 1933 unablässig betriebenen Vergiftung der amerikanischen Volksseele schlaglichtartig erhellen. Denn obwohl es einen derartigen Treueid auf Hitler, ja einen Eid überhaupt weder im Amerikadeutschen Siedlungsbund noch im Amerikadeutschen Volksbund gibt und obwohl der angeklagte Bund 25 unbescholtene Bürger und gebürtige Amerikaner als Zeugen für die Unsinnigkeit dieser Behauptung beibrachte, schenkte das Gericht den Deutschen keinen Glauben, wohl aber den meineidigen Aeußerungen des einzigen Zeugen der Staatsanwaltschaft, den diese als Spitzel in den Bund gesetzt hatte.

Durch diesen Zeugen kam das ganze jüdische Manöver ans Tageslicht, denn zur Würze der jüdischen Giftsuppe trat dieser Zeuge als ein „aus Deutschland geflohener SA.-Mann" auf und erzählte vor Gericht, er habe im Reich soviel Grauenhaftes erleben müssen, daß er Deutschland verlassen habe. In Amerika habe er sich als erstes an den berüchtigten „Nazi-Fresser", den ostjüdischen Kongreßabgeordneten Dickstein, gewandt, der ihn an den Vorsitzenden der nämlichen Veteranenorganisation verwiesen habe, die die Anzeige gegen den Bund erstattete. Fünf Tage nach der Anklageerhebung sei er auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft dem Bunde beigetreten und habe am gleichen Tage noch den Eid auf Hitler ablegen müssen, der wörtlich derselbe sei wie der in Deutschland von der SA. und SS. geleistete Eid. Den offensichtlichen Lügen dieses Zeugen standen die Brandreden des Staatsanwalts um nichts nach, denn dieser verstieg sich zu folgender mit Pathos vorgetragenen Redewendung:

„Ich will ja auch diese Gesellschaft gar nicht im Gefängnis haben; denn wir haben dort gute amerikanische Bürger sitzen, für die es eine Schande wäre, mit dieser Gruppe von Menschen zusammengesperrt zu sein."

Aber noch deutlicher wurde der Sinn und Zweck dieses Prozesses, als der Staatsanwalt das Oberhaupt einer befreundeten Macht mit den Worten zu schmähen versuchte:

„Wem leisten denn diese unsauberen Burschen Gefolgschaft? Einem Adolf Hitler! Wir Amerikaner wenden unser Streben nach geistiger Führung einem höheren Wesen zu, nicht irgendeinem hergelaufenen früheren Hausanstreicher!"

Nach einem mehrstündigen Plaidoyer in dieser Tonart schloß der Staatsanwalt mit der Mahnung an die Geschworenen:

„Seid ganze Amerikaner! Legt Eure Namen in der Geschichte des Landes fest als die wackerer unerschrockener Männer, die diesen verdammten Deutschen Einhalt geboten haben! Tut Eure Pflicht und verdient Euch den unvergeßlichen und unvergänglichen Beifall einer dankbaren Nation!"

Der nach kaum fünfzehnminütiger Beratung gefällte Schuldspruch der Geschworenen und das unmittelbar darauf folgende drakonische Urteil des Richters waren nach alledem nicht überraschend. Zehn Tage nach dem Urteil stand „Camp Siegfried" unter dem Hammer, drei Jahre unermüdlicher zäher Aufbauarbeit, drei Jahre Opfer und selbstloser Einsatz für das Wohl der Gesamtheit scheinen vernichtet, wenn es nicht gelingt, in einer höheren Instanz das Urteil umzustoßen. Ja mehr noch, dieser Fall wäre an dieser Stelle in all seinen Einzelheiten bestimmt nicht geschildert worden, wenn er nicht die Gefahr in sich bergen würde, einen Präzedenzfall für Urteile ähnlicher Art abzugeben. Schon bezeichnet ihn die jüdische und kommunistische Presse als Fanal der Großoffensive gegen die „Nazis", schon melden die jüdischen Nachrichtenagenturen in aller Welt von den „Nazi-Niederlagen in USA.". Doch auch das Deutschtum der Vereinigten Staaten ist sich der Bedeutung dieses Prozesses bewußt. Eine Reihe von deutschamerikanischen Zeitungen veröffentlicht Aufrufe zur Aufbringung der für eine Berufung benötigten Geldmittel, andere nehmen die Gelegenheit wahr, gegen diese Hetze mit aller Entschiedenheit Verwahrung einzulegen.

Selbst die „New Yorker Staatszeitung und Herold" rückt von diesem Urteil ab und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß im Be-

rufungsverfahren das Urteil umgestoßen wird. Den größten Widerhall fand indessen die mutige Erklärung des „Philadelphia Herold", der wir folgende Stellen entnehmen:

„Im Hintergrund dieses Urteils hat doch in erster Linie die jüdische Politik gestanden, die unbedingt in diesem Fall als Sieger hervorgehen mußte, um ihre Stärke zu beweisen. Jedenfalls ist nicht nur gegen den Siedlungsbund, sondern damit gegen das gesamte Deutschamerikanertum ungerecht gehandelt worden. So etwas kann nur passieren in einer Zeit, wo derartige Elemente wissen, daß sich das Deutschtum hierzulande selbst nicht einig ist.

Mit der Verurteilung der Beamten des Siedlungsbundes dürfte bei weitem der Zweck noch nicht erreicht sein. Im Gegenteil, das amerikanische Volk denkt über solche Fälle nach und macht sich seinen eigenen „Vers". Mehr als 90 Prozent unserer Bürger sind sich darüber klar, daß wir nicht mehr länger in diesem Fahrwasser weiterschwimmen können, in dem wir uns befinden, und ferner ist es ihnen auch klar, daß diese alte „Faselei", daß die Deutschen hierzulande gesetzwidrige Dinge treiben, nur einem gemeinen Hirn entspringen können. Aber es scheint, daß der Geldsack mehr Recht hat als ein deutscher Eid. — Warum werden nicht andere nichtdeutsche „Camps" angeklagt? Warum kümmert sich niemand um das Leben und Treiben, was dort vorgeht?

Der Siedlungsbund wurde in $ 10 000 Geldstrafe genommen, abgesehen von den verschiedenen Freiheitsstrafen, die den Beamten aufdiktiert wurden. Ein Mörder, Räuber oder anderer Verbrecher wird „schonend" behandelt, während eine Gruppe deutscher Menschen, die nicht dafür kann, in Deutschland geboren zu sein, aber stolz auf ihre Abstammung ist, gewissermaßen als „Freiwild" der Willkür der Juden ausgesetzt ist, indem man von Gerechtigkeit absolut nicht sprechen kann.

Wie gesagt, damit ist nun unser Deutschtum hier noch nicht erledigt. Es wird nicht die letzte Attacke gewesen sein, denn es ist ja genügend Geld vorhanden, um die „Dutchmen" (wie der Stactsanwalt die Angeklagten bezeichnete) weiter zu bekämpfen.

Camp „Siegfried" soll innerhalb 10 Tagen den Betrag von $ 10 000 aufbringen, andernfalls wird das Unternehmen dem Massenverwalter übergeben. Hoffen wir, daß die geplante Berufung Erfolg hat; andernfalls kann es passieren, daß Camp „Siegfried" für $ 2000 unter den Hammer kommt und dann in Zukunft den Namen Camp „Israel" führen wird.

Die Zukunft wird es lehren, ob der Amerikaner sich als „Gast" im Lande seiner Geburt aufhalten darf — oder umgekehrt!"

*

Daß dieser Prozeß bei weitem keine Einzelerscheinung darstellt, beweist die neue, vom amerikanischen Abgeordnetenhaus beschlossene „Untersuchung unamerikanischer umstürzlerischer Tätigkeit", die am 11. August beginnt und sich ähnlich wie ihr Vorgänger des Jahres 1934 einseitig gegen das Deutschtum des Landes richten wird, wenn auch der Haupthetzer, der jüdische Abgeordnete Dickstein, diesmal nicht Mitglied des Untersuchungsausschusses ist. Der aus sieben Kongreßabgeordneten bestehende Ausschuß, der nach der Natur dieser Ausschüsse Richter, Staatsanwalt, Schöffe und Büttel in einer Person ist, steht unter dem Vorsitz des deutschstämmigen Abgeordneten Dies von Texas, des Mannes, der am 26. Mai anläßlich der Debatte über diese Untersuchung im Kongreß die wahnwitzige Behauptung aufstellte, daß die „Nazis" in USA. 480 000 Mitglieder besäßen und diese Bewegung von Deutschland finanziert würde. Ja, er sei im Besitz von eidlich erhärtetem Material, wonach diese „Nazis" in öffentlichen Versammlungen die Ermordung des Präsidenten Roosevelt als wünschenswert hingestellt hätten (!).

Man wird also auf allerhand Ueberraschungen gefaßt sein können, falls es überhaupt noch möglich ist, den gegenwärtigen Grad der Verhetzung zu übertrumpfen, denn augenblicklich sind alle amerikanischen Tageszeitungen mit den tollsten Geschichten über „Nazi-Spionage" gefüllt, wobei es gar nicht ins Gewicht fällt, wenn die „von Agenten der Bundesregierung entdeckte Geheimzentrale der Nazi-Spionage" sich als der gestohlene Koffer eines deutschen Touristen und die „Nachtaufnahmen geheimer militärischer Projekte" sich als Prospekte amerikanischer Industriewerke herausstellen.

*

Daß unter diesen Begleitumständen ein Eintreten für die gerechte Sache des Deutschtums Mannesmut und eine gehörige Portion Zivilcourage erfordert, liegt wohl klar auf der Hand. Leider bringen nicht alle deutsch-

amerikanischen Organisationen beides auf. So hat der einst von großdeutschen Freiheitskämpfern gegründete „Amerikanische Turnerbund" seinen Amerikanisierungsprozeß noch beschleunigt und unter Führung marxistischer Juden den Antrag gestellt, die Bezeichnung „Bund" fallen zu lassen, da dieser Name durch die „Nazis" in schlechten Geruch gekommen sei. Wenn auch dieser Antrag auf der Jahrestagung der Turner noch nicht zur Annahme kam, sondern an die einzelnen Vereine zur Urabstimmung verwiesen wurde, so hält der Verfall der einst rein deutschen Turnersache in USA. doch unaufhaltsam an. Unter Führung des früheren Kongreßabgeordneten Carl Weideman, einem Mitglied des Dicksteinschen Untersuchungsausschusses des Jahres 1934, ist der Turnerbund in ein Fahrwasser geraten, das diese Organisation immer mehr dem Deutschtum entfremdet. Die Folge davon ist ein ständiger Rückgang. Vor 15 Jahren hatte der Bund noch 40 000 Mitglieder, heute sind es knapp 20 000, die sich auf 132 Turnvereine verteilen. Am Beispiel des Turnerbundes ist festzustellen, wie mit dem Absinken der deutschen Sprache im gleichen Schritt auch die Mitgliedschaft sinkt. Heute stehen die großen Turnhallen leer, die Gebäude können nicht mehr gehalten werden, und ein Verein nach dem anderen sieht sich zu einem Verkauf genötigt. Damit schwinden dann die ältesten Wahrzeichn des Deutschtums in den Städten Amerikas dahin.

Aus ähnlichen Gründen wie die Turner hat sich der „Bund deutscher und österreicher Kriegsveteranen" veranlaßt gesehen, den „anrüchigen" Namen „Bund" abzulegen; er sah sich ferner bemüßigt, von allen Bestrebungen abzurücken, die diesen „Veteranen" allenfalls als „unamerikanisch" ausgelegt werden könnten. Er hat weiterhin auf das Mitführen einer deutschen Fahne bei Paraden verzichtet und erklärt, daß hinfort seine Treue und Loyalität einzig und allein dem amerikanischen Sternenbanner gehöre.

*

Angesichts dieser traurigen Erscheinungen sind die Bekenntnisse zum deutschen Volkstum und seinem Führer um so höher zu werten. So zum Beispiel der am 19. Juni vom Deutschtum der Stadt Newark, New Jersey abgehaltene „Deutsche Tag", der ganz im Zeichen der Wiedergeburt Großdeutschlands stand und durch die Rede des bekannten Vorkämpfers des Amerikadeutschtums, Otto Stiefel, seine besondere Note erhielt. Stiefel erklärte unter dem Beifall der Tausende, daß das neue Deutschland unter Adolf Hitler von einem unerschütterlichen Friedenswillen beseelt sei, der das Land zum besten Hort des europäischen Friedens und der europäischen Kultur mache.

Ein ähnliches mutiges Bekenntnis legte in New York auch der greise Richter Hermann Kudlich ab, der Sohn des berühmten Achtundvierzigers und sudetendeutschen „Bauernbefreiers" Wilhelm Kudlich. Er gab in einer Erklärung an die Presse der Hoffnung Ausdruck, daß er es noch erleben möge, wenn der Traum seines Vaters, der schon 1848 eine freie Republik aller Deutschen erstrebte, in Erfüllung geht.

*

In nahezu allen amerikanischen Großstädten mit deutscher Bevölkerung und nahezu allen deutschen ländlichen Siedlungsgebieten feiert das Deutschtum in diesen Wochen und Monaten den jährlichen „Deutschen Tag". Aus diesem Anlaß ist aus der Feder des bekannten Führers des Deutschtums in Cleveland, Dr. Reichle, ein Aufsatz erschienen, der in der deutschsprachigen Presse weitgehende Verbreitung gefunden hat. Der Aufsatz behandelt den Sinn des Deutschen Tages; Reichle schreibt:

„Was ist der Sinn des Deutschen Tages? Vor etwa einem Jahr wies Pearl Buck, die bekannte Schriftstellerin, auf die große Bedeutung des Einwanderers hin. Worin aber besteht diese Bedeutung? Ist der Einwanderer nur Menschenfleisch, das unsere Städte bevölkert, unsere Straßen und Häuser baut und sinnlos in einer unbestimmten Zukunft untergeht?

Kaum! Seine Bedeutung liegt darin, daß er dem Amerika, das noch erst sein wird, ureigenste Werte seiner Rasse bringt. Hinter jedem Eingewanderten liegen Generationen, die schöne Lieder gesungen haben, sinnige Gebräuche getrieben haben, dem harten Leben bedeutende Charakterwerte abgerungen haben. Das ist ein Kulturgut und ohne es ist der Einwanderer so arm, unwissend und hilflos wie ein neugeborenes Kind. Wirft er dieses heilige Erbteil weg, dann ist er wie

Othello der Mohr, „dessen Hand .... die Perle wegwarf, mehr wert, als all sein Volk."

„Unser Amerika ist nicht, sondern wird erst! Am 4. April 1776 ist entschieden worden, daß diese Vereinigten Staaten nicht ein Teil des englischen Weltreiches wären, sondern daß ein neuer Staat entstehen solle. Es ist deshalb eine bedeutungslose Phrase, wenn ein Deutscher behauptet, der könne sein deutsches Kulturgut nicht behalten, er müsse „Amerikaner" werden. Ob er für die zukünftigen Vereinigten Staaten etwas mehr als eine Null bedeuten soll, hängt davon ab, ob er diesem Zukunftsstaat etwas schenkt. Nur aus seinem Erbteil kann er schenken. Der gefeierteste Einwanderer Clevelands ist der Jugoslave Louis Adamic. Bedeutend ist er, weil er sein Volk und sein Erbteil nicht verleugnet hat; er hat die Werte seines Volkes in künstlerischer Form in das amerikanische Leben übergeführt. Somit hat er Cleveland und dem ganzen kulturellen Leben der Vereinigten Staaten neue Werte geschaffen. Für uns Deutschamerikaner gilt die gleiche Losung: Entweder behalten wir unser deutsches Erbteil und führen es auf amerikanische Art in das amerikanische Leben hinein oder wir gehen klanglos und ehrlos in der Geschichte dieses Volkes unter.

Das ist der Sinn des Deutschen Tages!"

Mit der für das Deutschtum der Vereinigten Staaten in seiner Gesamtheit sehr ernsten Lage beschäftigte sich auch der „Deutsch-Amerikanische Zentralbund von Pennsylvanien" in seiner 32. Jahresversammlung. Auf dieser Tagung wurde der Vorsitzende Fred C. Gartner — der seit kurzem Abgeordneter im Kongreß der Vereinigten Staaten ist — zum 14. Male wiedergewählt. Gartner machte folgende bemerkenswerte Feststellungen:

„Es hieße Vogel-Strauß-Politik zu treiben, wenn wir uns verheimlichen wollten, daß in unserem guten Amerika zurzeit nicht eine Hetze gegen alles Deutsche im Gange wäre. Sie begann mit dem Antritt des neuen Regierungssystems in Deutschland und hat sich dann immer mehr verstärkt und sich auf das Deutschtum Amerikas erweitert. So bedauerlich auch das ist, so müssen wir doch der nackten Tatsache kühl ins Auge schauen und für die Zukunft die notwendigen Schritte unternehmen, um nicht in die gleiche Lage wie im Jahre 1917 zu geraten. Unser Standpunkt ist dieser: Der Deutsch-Amerikanische Zentralbund und seine Zweigverbände und Einzelvereine sind amerikanische Organisationen und stehen als solche fest und treu zu der glorreichen Verfassung des Landes. Es liegt absolut nicht in unserer Absicht, aus Amerikanern Deutsche zu machen, sondern aus Deutschen gute Amerikaner. Daß wir Deutschamerikaner stets treu zu diesem großen Lande in Krieg und Frieden gestanden haben, brauchen wir niemand zu beweisen, das beweist die Geschichte der Vereinigten Staaten von Anfang an. Als amerikanische Organisation liegt es uns absolut nicht, für eine ausländische Regierungsform Propaganda zu machen. Auf der anderen Seite wird aber kein wahrer Amerikaner, der auf dem Standpunkt der Verfassung steht, uns wehren, die deutsche Sprache, den deutschen Gesang, das deutsche Turnen, den deutschen Sport, das deutsche Theater, die deutschen Sitten und Gebräuche, mit einem Wort unsere deutsche Kultur zu pflegen. Da das amerikanische Volk aus vielen Nationalitäten sich zusammensetzt, so wird sich auch seine Kultur aus den Kulturen seiner Nationalitäten aufbauen. Aus diesem Grunde glauben wir, daß wir mit der Pflege der deutschen Kultur einen wertvollen Beitrag zur amerikanischen Kultur liefern, für den unsere Nachkommen uns einmal dankbar sein werden. Weiter kann uns gewiß niemand verwehren, daß wir uns freuen, und daß wir stolz sind, wenn unsere alte Heimat, beziehungsweise die Heimat unserer Eltern und Vorväter nach schweren Jahren der Not und des Elends nun wieder einen glanzvollen Aufstieg erlebt, daß das deutsche Volk nach Jahren trostloser Zerrissenheit zu einem einigen Volk geworden ist. In diesem Sinne begrüßen wir und freuen uns über den Anschluß Österreichs an sein Mutterland Deutschland. Daß wir die Schmähungen gegen unsere alte Heimat auch in Zukunft nicht ruhig hinnehmen werden, wird uns kein aufrechter Mensch verübeln."

Auf kulturellem Gebiet kann das Deutschtum des Landes einige große Erfolge für sich buchen und zwar die im Juni und Juli in Baltimore und Chicago abgehaltenen Nationalsängerfeste der beiden großen Sängerbünde. An beiden Festen wirkten 5—10 000 Sänger mit und legten kraft ihrer Leistung einen auch von nichtdeutschen Kreisen durchaus anerkannten Beweis von dem hohen Stand der deutschen Sangeskultur und ein neues Bekenntnis zur Mission des deutschen Liedes in Amerika ab.

Ein bleibendes Denkmal deutscher Kultur wurde vor kurzem in der „Kathedrale des Wissens" in Pittsburgh, dem riesigen Wolkenkratzerbau der dortigen Universität, eingeweiht. Schon beim Bau dieses Universitätsgebäudes war der Plan aufgetaucht, für jede in Pittsburgh ansässige Nationalität

einen Raum in dieser „Kathedrale des Wissens" zu errichten. Der Plan fand die Zustimmung aller Nationalitätengruppen, denen darauf die Ausschmückung dieser Räume übertragen wurde.

Am 8. Juli konnten diese „Zimmer der Nationalitäten" endlich ihrer Bestimmung übergeben werden; die Vertreter der Deutschen, der Schweden, Schotten und Russen fanden sich mit dem Professorenkörper der Universität zu einem eindrucksvollen Festakt zusammen.

Das „Deutsche Zimmer" wurde von dem Ehrenvorsitzenden des Deutsch-Amerikanischen Zentralbundes von Pennsylvanien, dem greisen Reinhard Ullrich, der Universitätsleitung übergeben. Zwei Räume, zu einer Einheit geschaffen, überaus geschmackvoll und künstlerisch ausgestattet, stellen das „Deutsche Zimmer" dar, das in der Tat ein würdiger Zeuge deutscher Kultur und ein ehrendes Denkmal der Bürger deutscher Zunge ist. Die prachtvolle Wandtäfelung, im Stile der deutschen Hochrenaissance gehalten, trägt die Namen deutscher Geistesgrößen. Die Nischen für die Büsten derselben sind zwar noch nicht besetzt, auch warten noch Felder auf ihre Ausstattung mit Wappen und Gemälden aus der deutschen Kriegsgeschichte, und doch macht das Zimmer bereits jetzt einen vollendeten Eindruck. Die Decke ist eine getreue Wiedergabe der „alten Aula" der Heidelberger Universität; in das Ganze leuchten die Worte der zwei Großen von Weimar, Goethe und Schiller. Wenn erst die Fenster, die in Kunstglas deutsche Märchen darstellen sollen, fertig sind, wird das „Deutsche Zimmer" in der Tat ein deutsches Schmuckkästchen sein.

*

Nach 80jährigem Bestehen ist die älteste bestehende Tageszeitung in St. Louis, die einst einflußreiche „Westliche Post", eingegangen und wird hinfort nur noch als Wochenblatt erscheinen. Die „Westliche Post" wurde im Jahre 1857 gegründet und gewann ihren großen Einfluß vor allem durch Karl Schurz, der sie im Jahre 1867 übernahm. Seitdem und während der Amtsjahre Schurz's als Bundessenator und später als Innenminister war die „Westliche Post" wichtigstes Sprachrohr für die Interessen des Deutschtums und gewissermaßen sein persönliches Organ. In seinem Geiste war sie allerdings auch bis zur neuen Zeit eine Verfechterin der sogenannten „freiheitlichen Demokratie" geblieben. Dem neuen Deutschland gegenüber war das Blatt anfangs neutral, dann aber feindlich eingestellt, zumal seit dem Jahre 1933 die Zeitung in die Hände der radikalen Angestellten- und Schriftsetzer-Gewerkschaft übergegangen war.

Nahezu sämtliche deutsch-amerikanischen Zeitungen beschäftigen sich aus Anlaß des Eingehens der „Westlichen Post" mit dem langsamen, aber unaufhaltsamen Verfall der deutschsprachigen Presse des Landes. Man liest in diesen Artikeln übereinstimmend, daß jede deutschsprachige Zeitung mit dem Tode eines ihrer Leser einen Abonnenten verliert, für den kein neuer gewonnen werden kann. Selbstverständlich fehlt es in diesen Aufsätzen nicht an Anregungen, wie man diesem Massensterben der deutschen Zeitungen wirksam entgegentreten kann. Die im Verlag der „National Weeklies" erscheinenden deutschen Wochenblätter ziehen aus obigem die Schlußfolgerung, man solle sich durch die Verhältnisse nicht einfach passiv in die Ecke treiben lassen, sondern aktiv handeln. Durch Verbesserung der Zeitung, durch Organisieren der Leserschaft und durch Gewinnen der Jugend sei es möglich, der deutschsprachigen Presse ein neues Gebiet zu erschließen.

Als Beitrag der im Verlag der „National Weeklies" erscheinenden deutschen Wochenzeitungen erscheint regelmäßig wieder der von dem bekannten amerikadeutschen Schriftsteller H. K. Tippmann redigierte „Eulenspiegel". Der „Eulenspiegel" war im Jahre 1916 als selbständige satirische Zeitschrift von Otto Lohr und H. K. Tippmann gegründet worden, mußte jedoch schon 1 Jahr später mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg sein Erscheinen einstellen. Drei der Mitarbeiter dieser Zeitschrift, und zwar H. H. Evers, Hans Stengel und Erich Posselt, wurden verhaftet und während der Kriegsdauer interniert. 7 Jahre später wurde ein Versuch unternommen, den ‚Eulenspiegel" wieder zu beleben, doch scheiterte auch dieser Versuch. Umso mehr ist es zu begrüßen, wenn die kernige Art und der beißende Humor des „Eulenspiegel" wenigstens als Beilage einiger deutscher Wochenzeitungen fortlebt.

*

Die „Rochester Abendpost" hat im Mai damit begonnen, ihrer Tageszeitung eine Monatsbeilage „Jugendpost" anzugliedern. Diese Beilage wird gleichzeitig auch an die Schüler der deutschen Klassen der Schulen der Stadt Rochester geliefert und soll die Jugend für die deutsche Sprache und Kultur interessieren. Die Beilage enthält Gedichte bekannter deutscher Dichter, Deutsche Sprache, eine Sprachecke, Briefkasten, Humoristisches, Rätsel und deutsche Märchen.

W. Kappe.

Chile

Hundert Jahre Deutscher Verein in Valparaiso

Am 9. Mai wurde der Deutsche Verein in Valparaiso, eine der angesehensten deutschen Organisationen an der Westküste Südamerikas, hundert Jahre alt. Im Mai 1838 schlossen sich zum erstenmal deutsche Menschen in Chile zusammen, um den anderen Nationen gegenüber als geschlossene deutsche Gruppe auftreten zu können. Es gibt ganz wenig deutsche Vereine im Ausland, die auf ein ähnliches Alter zurückblicken können; auf dem südamerikanischen Kontinent wird der Verein in Valparaiso nur von der Deutschen Gesellschaft Germania in Rio de Janeiro übertroffen.

Aus Anlaß des festlichen Ereignisses ist eine schön ausgestattete Festschrift erschienen (bearbeitet von Dr. Oskar Höfling), die die Geschichte und Bedeutung des Vereins in Valparaiso und damit des Deutschtums in Valparaiso würdigt. Denn hundert Jahre Deutscher Verein in Valparaiso bedeutet hundertjährige Arbeit für das Deutschtum in Chile.

Was uns heute besondere Achtung abnötigt, ist die Einigkeit, mit der die Gründer des Vereins der neugegründeten Organisation den Namen „Deutscher Verein" beilegten. Zu einer Zeit, in der in Deutschland der Partikularismus und die Kleinstaaterei in höchster Blüte standen, war das nicht selbstverständlich. Es gab ja damals in Chile keinen diplomatischen Vertreter Deutschlands, sondern nur einen Hamburger Konsul, einen preußischen Konsul und vielleicht noch einen Konsul von Bremen, Hannover usw. Bei vielen anderen Vereinsgründungen im Ausland wählte man vor 1871 die Namen Borussia, Bavaria, Rhenania, in Valparaiso fand man sich schon 1838 zum „Deutschen Verein" zusammen, und keine Notiz in den Akten weist darauf hin, daß man in dieser Frage überhaupt unschlüssig war.

Die Vereinsgründer wiesen auch sonst eine bemerkenswerte Tatkraft auf, die ihnen bei der Wegräumung zahlreicher Schwierigkeiten sehr zustatten kam. Die Ansiedlung von Deutschen in Chile war erst nach der Abtrennung der spanischen Kolonien vom Mutterland im Jahr 1810 möglich. Bis dahin bestand ein Verbot der Niederlassung von Fremden, das streng eingehalten wurde und nur wenige Ausnahmen zuließ. Nach einer Zählung, die der spanische Gouverneur 1809 durchführen ließ, gab es damals in ganz Chile 79 Fremde, unter ihnen einen Deutschen. Von diesen Fremden entfielen auf Valparaiso 10. Um 1822 gab es dann schon 3000 Fremde in Valparaiso, unter denen sich zahlreiche Deutsche befunden haben müssen. Im gleichen Jahr wurde auch das erste deutsche Handelshaus gegründet. Über den Eindruck, den die Stadt im Jahr 1837 machte, liegt ein Bericht eines Deutschen Kaufmannes vor, der nach viermonatiger beschwerlicher Seereise um das Kap Hoorn 1836 nach Chile gekommen war. Der Bericht ist teilweise in der genannten Festschrift abgedruckt. Wir entnehmen ihm hier nur die Mitteilung, daß Ort und Hafen einen trostlosen Eindruck machten und daß es üblich war, auch auf der Hauptstraße die Pferde an die Fenstergitter der Häuser festzubinden, während Rudel halbwilder Pferde sich am Meeresstrand tummelten. Die meisten Häuser waren eher Hütten.

Nach dem Bericht des deutschen Forschers Eduard Pöppig, der kurz zuvor Chile besuchte, fehlte jede Möglichkeit, sich gut zu unterhalten oder fortzubilden. Das Theater war baufällig, die Vorstellungen langweilig und widerlich. Dem Deutschen fehlte es an Büchern, an Geselligkeit, an Möglichkeiten der Weiterbildung, an allem, was er von der Heimat her gewohnt war.

Unter diesen Verhältnissen war der Wunsch wach geworden, sich selbst zu helfen und in einem neugegründeten Verein der Langeweile den Kampf anzusagen. Es wurde ein kleines Häuschen gemietet, in dem man regelmäßig zusammenkam. Im Lauf der weiteren Entwicklung wurden die Unterkunftsräume sehr häufig gewechselt. Der durch Jahrzehnte hindurch geäußerte Wunsch, ein eigenes Heim zu besitzen, konnte erst 1926 in Erfüllung gehen, nachdem man sich von 1887—1926 mit einem gemieteten Haus in der Calle Blanco hatte begnügen müssen. Seit 1926 besitzt nun der Verein ein schönes neues Haus in der Calle Salvador Donoso, das hervorragend eingerichtet ist.

Aus der Geschichte des Vereins ist der Besuch des Kreuzergeschwaders unter dem Vizeadmiral Grafen Spee am 1. November 1914 hervorzuheben. Als in Chile bekannt wurde, daß das Geschwader des Grafen Spee ein englisches Geschwader bei Coronel vernichtend geschlagen habe, waren die Deutschen Valparaisos vor Jubel und Begeisterung kaum mehr zu halten. Der Deutsche Verein war der hauptsächliche Schauplatz für die vielen Veranstaltungen, mit denen die siegreichen Besatzungen der deutschen Kriegsschiffe geehrt wurden.

Erst vor wenigen Monaten, im Frühjahr 1938, als das Linienschiff „Schlesien" im Hafen von Valparaiso weilte, wurde die Erinnerung an jene Tage besonders lebhaft. Der Kommandant des Schiffes, der Kapitän z. S. Fleischer, gehörte damals als Leutnant zur Besatzung der „Dresden"; er berichtete bei seinem jetzigen Aufenthalt wiederum davon, welch großen Eindruck damals diese Feiern auf alle Teilnehmer gemacht hatten.

Da der „Deutsche Verein" den Mittelpunkt des Deutschtums in Valparaiso bildete, ist es naheliegend, daß er auch an der Gründung der „Deutschen Schule", der „Deutschen Zeitung für Chile" usw. maßgebend mitgewirkt hat. Was im Deutschtum Valparaisos geschaffen wurde, geschah stets unter Mitwirkung des Vereins. Daß der Verein auch in den Jahren nach dem Weltkrieg es ablehnte, die Fahne der Republik zu zeigen, daß er dem Weimarer Staat immer ferne stand und bisweilen es sogar auf einen Konflikt mit der deutschen Regierung ankommen ließ und daß er daher die nationalsozialistische Erhebung mit besonderem Jubel begrüßte, sei schließlich noch hervorgehoben. Gd.

Japan

Erster Jahresbericht der Deutschen Gemeinde Tokio-Yokohama

Die Deutsche Gemeinde Tokio-Yokohama bringt in ihrem vor kurzem erschienenen ersten Jahresbericht eine Darstellung des heutigen Deutschtums in der Hauptstadt Japans. Die Gemeinde, die seit dem Jahr 1937 besteht, kann heute ein Vorbild für alle reichsdeutschen Gruppen im Ausland darstellen. Das hinter ihr liegende Arbeitsjahr zeigt, daß sich die Gründung außerordentlich bewährt hat und daß der Aufbau und das Leben der Gemeinde weiterhin für das Auslandsdeutschtum in anderen Städten richtunggebend sein kann.

In der Deutschen Gemeinde Tokio-Yokohama ist heute das gesamte Deutschtum unter nationalsozialistischer Führung zusammengefaßt. Die bisher bestehende, im Jahr 1919 gegründete Deutsche Vereinigung war über 17 Jahre hindurch der Mittelpunkt des deutschen geselligen Lebens in Tokio gewesen. Als dann 1933 mit der Machtergreifung durch die NSDAP. auch im Auslandsdeutschtum ein völliger Umbruch erfolgte, da waren die Deutschen Tokios entschlossen, einen neuen Rahmen für ihre außerberufliche Zusammenarbeit und ihr geselliges Leben zu finden. Da aber der Forderung der Zeit nicht dadurch Genüge getan worden wäre, daß sich die bestehenden Vereine zusammengeschlossen hätten, dauerte es bis zum 24. September 1936, bis die Grundlagen fest gebaut waren, so daß der Beschluß gefaßt werden konnte, eine neue alle bestehenden Verbände und alle Volksgenossen umfassende Organisation zu schaffen, um so den Gedanken der Deutschen Volksgemeinschaft auch im Fernen Osten in die Tat umzusetzen. Die neue Organisation, die im Laufe des vergangenen Jahres fest zusammenwuchs, konnte am 31. März 1938 ihre erste Hauptversammlung abhalten.

Heute ist das Deutschtum zu über 97% Mitglied der Gemeinde. Da der Rest aus nur zeitweilig in Tokio Ansässigen und einigen wenigen Leuten, die die Verbindung zur Heimat schon längst verloren haben, besteht, kann man tatsächlich sagen, daß das Deutschtum Tokios und Yokohamas in der Gemeinde restlos erfaßt ist. Es werden gegenwärtig 885 Deutsche in Tokio und Yokohama gezählt, von denen 666 Mitglieder der Gemeinde sind. Der Rest verteilt sich auf 194 Kinder und 25 Nichtmitglieder. Nur etwa die Hälfte war vor 1936 in den verschiedenen Deutschen Vereinen Mitglied, die anderen konnten überhaupt nicht erfaßt werden.

Beruflich gesehen gliedert sich heute das in Tokio und Yokohama ansässige Deutschtum folgendermaßen: 60% sind im Im- und Export tätig, 11% sind Missionare, die Zahl der in der Reichsvertretung Tätigen beträgt 7%, als Lehrer sind 7% tätig, desgleichen 7% in freien Berufen, 5% sind Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und Hausangestellte, und 3% sind Gewerbetreibende, vor allem im Nahrungsmittelgewerbe.

Infolge des geschlossenen Zusammengehens aller Kräfte ist es gelungen, neben dem eingehenden Jahresbericht ein vollständiges Mitgliederverzeichnis herauszugeben, das alles Wissenswerte über das gegenwärtige Deutschtum enthält. Es findet sich ein Verzeichnis aller in Nordostjapan ansässigen Deutschen mit der Angabe ihrer Anschrift und der sie beschäftigenden Firma, ein Verzeichnis aller deutschen Firmen, Ärzte, Apotheken usw. und schließlich noch der deutschen Vereine und Institute und der sie leitenden Persönlichkeiten.

Aus der Fülle der Ereignisse, über die der Jahresüberblick berichtet, sei hier nur erwähnt, daß die beiden Deutschen Häuser in Tokio und Yokohama, die beide im Rahmen der Gemeinde arbeiten, einen stets wachsenden Zuspruch aufwiesen. Beim Deutschen Haus in Yokohama denkt man an einen Neubau. Die Stiftung „Deutsche Schule", in der der ehemalige „Deutsche Schulverein" aufgegangen ist, berichtet über eine enge Fühlungnahme zwischen der Schule und der „Deutschen Jugend Japan".

Es ist in diesem Zusammenhang von Wert zu erfahren, wieviel Deutsche in den anderen Städten Japans gezählt werden. Nach den Angaben eines seit langem in Japan lebenden Freundes unseres Instituts leben nach dem Stand vom Frühjahr 1938 in Kobe 530 Deutsche, in Osaka 8, in Kyoto 6 und in Nagoya 45. Außerdem sitzt abseits der großen Städte z. B. in Karazawa und Sapporo eine beachtliche Anzahl von Deutschen, die häufig bei Schätzungen nicht einbezogen werden. Gd.

Volksdeutsche Festtage in Breslau

Vom 24. bis 31. Juli fand in Breslau das erste gesamtdeutsche Turn- nud Sportfest statt. In dieser gewaltigsten Kundgebung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, an der auch über 43 000 Deutsche aus dem Ausland, darunter 40 000 Volksdeutsche teilnahmen, wurde nach dem Willen des Führers der Gedanke der körperlichen Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft als wesentlicher Bestandteil in der Erziehung des deutschen Menschen zur Wirklichkeit. Es ist hier nicht möglich, im einzelnen über die Wettkämpfe zu berichten. Es soll nur festgestellt werden, daß in Breslau das Erbe Friedrich Ludwig Jahns in die Tat umgesetzt wurde, daß dem deutschen Volk gezeigt wurde, wie aus der Einheit körperlicher und geistiger Ausrichtung auf ein Ziel ein neues Lebensgefühl erwachsen kann. Die zahlreichen Veranstaltungen haben darüber hinaus den Deutschen aus dem Ausland bewiesen, wie stark und groß das neue Reich ist, und ihnen den unerschütterlichen Glauben mitgegeben, daß sie stolz auf dieses Reich sein dürfen. Bei einer Reihe von Veranstaltungen wurde die Anteilnahme der Volksdeutschen besonders sichtbar. Nachdem bereits am 28. Juli auf der Führertagung der Deutschen im Ausland und auf dem Treffen der volksdeutschen Studenten in der Universität Bres-

lau Konrad Henlein gesprochen hatte und in einem Volkstumsabend der sudetendeutsche Arbeitsdienst und zahlreiche volksdeutsche Trachtengruppen aus dem Ausland in Erscheinung getreten waren, wurde am Abend des 29. August die Feierstunde des Deutschtums im Ausland zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten eröffnete die nächtliche Feierstunde und gab dem Vorsitzenden des sudetendeutschen Turnverbandes Konrad Henlein das Wort. Konrad Henlein führte folgendes aus:

„Deutsche Volksgenossen! Viele Tausende deutscher Männer und Frauen, Jungen und Mädel aus dem Auslande sind hier in Breslau zu der bisher größten auslandsdeutschen Feierstunde im Großdeutschen Reich angetreten. Deutsche aus der ganzen Welt, aus allen Ländern, wohin das Schicksal Menschen unseres Volkes verschlagen hat, sind hier zu einem echten deutschen Volksfest vereinigt.

Das deutsche Volk im Reich hat seine Brüder und Schwestern von draußen auf das allerherzlichste empfangen: Deutsche aus Übersee und den ehemaligen Kolonien, Volksgenossen aus allen deutschen Volksgruppen Europas und darunter besonders viele Grenzlanddeutsche. Es ist für mich eine ehrende Pflicht, in dieser Stunde im Namen der Deutschen jenseits der Grenzen allen unseren aufrichtigen und tiefen Dank zu sagen. In diesen Tagen ist das Deutschtum des Mutterlandes mit dem Deutschtum außerhalb der Grenzen des Reiches in einer großen und herzlichen Festgemeinschaft vereinigt.

Besser als Worte es könnten, beweist dies großartige Treffen deutscher Menschen aus aller Welt, daß es wieder ein einiges, ein großes und stolzes deutsches Volk gibt, durchdrungen von einer Weltanschauung und erfüllt von einem starken Glauben.

Das Streben, aus Staatsgrenzen auch geistige Grenzen zwischen Angehörigen des gleichen Volkes zu machen, ist an dem volkhaften Urgefühl des deutschen Menschen zusammengebrochen.

Wir Auslandsdeutschen geben dem Staate, was des Staates ist, und dem Volke, was des Volkes ist. Als Deutsche sind wir gewohnt, übernommene Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. So nehmen wir auch die Erfüllung unserer Pflichten gegenüber den Staaten, denen wir angehören, ernst und gewissenhaft. Aber auch als Staatsbürger der verschiedensten Länder und Mächte sind und bleiben wir deutsche Volksbürger, die sich freiwillig unter die Gesetze deutschen Volkstums stellen.

Wir sind ein Volk geworden, die Gemeinschaft aller Deutschen in der Welt.

Ich habe die Deutschen Turnfeste von München 1923, Köln 1928 und Stuttgart 1933 miterlebt. Heute in Breslau ist der gewaltige Durchbruch volksdeutscher Erneuerung überall sichtbar. Das Stuttgarter Turnfest stand mit am Anfang dieser Neuwerdung des deutschen Volkes. Nur fünf Jahre liegen zwischen Stuttgart und Breslau. In dieser schicksalsvollen Zeitspanne ist ein neues deutsches Volk und ein neuer deutscher Staat erstanden. Dieses neue, vom Führer geschaffene Reich zu sehen, ist für uns Auslandsdeutsche ein freudiges und tiefes Erlebnis. Staunend und ergriffen stehen wir vor dem gewaltigen lebendigen Werk Adolf Hitlers, vor diesem Deutschland der Arbeit. Wir sehen das Reichsvolk Großdeutschlands am gewaltigsten Aufbauwerk seiner Geschichte und schöpfen daraus auch für uns und unseren Kampf neuen Glauben und neue Zuversicht. Wir Auslandsdeutschen erleben das Werk der deutschen Revolution in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie es der Binnendeutsche kaum sich vorzustellen vermag.

Größe und Glück des Großdeutschen Reiches bedeuten Größe und Glück des ganzen deutschen Volkes, aber auch Größe und Glück ganz Europas und aller seiner Völker. Es ist unsere tiefste Überzeugung, daß Deutschland von der Geschichte ausersehen ist, jenes neue Recht zwischen den Völkern zu finden, das einzig und allein unserem unruhigen Erdteil den echten und wahren Frieden bringen kann.

Daß wir Deutsche zu dieser großen inneren Einheit gefunden haben, danken wir einem einzigen Mann: Adolf Hitler!

Wir werden von hier wieder in unsere Heimatländer zurückkehren, stolz darauf, daß uns das Schicksal eine besondere Aufgabe zugewiesen hat: die deutsche Scholle und das deutsche Blut treu zu hüten und mitzuhelfen, um dem deutschen Volk den Frieden zu

sichern. Als Sprecher der deutschen Volksgruppen in Europa bekenne ich zugleich für alle übrigen Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen:

Wir alle sind unlösbare Teile des großdeutschen Volkes!

Dem Manne, der Europa und der Welt das gewaltigste Ziel eines friedlichen Aufbauwerkes wies, dem Manne, der das deutsche Volk vor dem sicher scheinenden Untergange gerettet hat, diesem Manne schlagen die Herzen von Millionen deutscher Menschen auch außerhalb der Reichsgrenzen in tiefster Dankbarkeit entgegen.

So grüßen wir ihn hier bei der Feierstunde der Auslandsdeutschen und bringen ihm unsere Liebe und unwandelbare Treue zum Geschenk.

Dem Führer Adolf Hitler Sieg Heil, Sieg Heil, Sieg Heil!"

Nach ihm sprach Reichsminister Dr. Goebbels zu den Tausenden, die ihn stürmisch feierten. Er wies darauf hin, daß er vor dem gleichen Kreise deutscher Männer und Frauen von jenseits der Grenzen vor nunmehr fünf Jahren auf dem Deutschen Turnfest in Stuttgart gesprochen habe. Damals habe das Reich noch am Beginn der größten Aufgaben gestanden, die jemals einer deutschen Staats- und Volksführung gestellt worden seien. Die Tage von Stuttgart seien noch als ein Fest der Hoffnung und des Vertrauens gefeiert worden, in unerschütterlichem Glauben an den neuen Stern, der damals über dem Reich gerade aufgegangen war.

Aus diesem Fest der Hoffnung vom Jahre 1933 ist nun heute, im Jahre 1938, das Fest der Erfüllung geworden. Aus dem Glauben von damals wurde die Gewißheit von heute, und es ist aus Niederlage und Verfall der größte Triumph unserer deutschen Geschichte entstanden. Den Krieg hatten wir verloren. Aber wir haben die Revolution gewonnen.

Er begrüßte mit besonderer Herzlichkeit die Deutschen aus dem Ausland und schilderte den Unterschied zwischen dem vergangenen Reich und dem nationalsozialistischen Staate. „Diejenigen von Ihnen, die vor zehn Jahren schon im Reiche waren, sind damals vielfach mit einem Gefühl der Scham im Herzen in ihre Heimat zurückgekehrt. Heute ist jeder von Ihnen davon überzeugt, daß er stolz auf Reich und Volk sein kann!"

Unter Hinweis auf das gigantische Werk, das der Nationalsozialismus in den vergangenen fünf Jahren auf allen Gebieten schuf, stellte Dr. Goebbels fest, daß noch größer als die Wandlung beim Reiche die Wandlung beim Volke gewesen sei. Dieses Volk, das 1918 verzweifelt und pessimistisch nicht mehr an seine eigene Kraft glaubte, stellt sich jetzt erhobenen Hauptes in den Kreis der übrigen Weltmächte.

Wir sind uns unserer Kraft voll bewußt, wir wissen, was wir wollen, aber wir wollen auch, was wir müssen!

Als Dr. Goebbels in seinem Schlußwort die Grüße Adolf Hitlers überbrachte und dabei ankündigte, daß der Führer am Sonntag als Vertreter der Nation vor den Deutschen aus aller Welt stehen werde, dankte ihm ein unbeschreiblicher Jubel. Die Freude und Begeisterung der deutschen Volksgenossen, vor allem der Volksdeutschen, erreichte am Sonntag ihren Höhepunkt, als sie im großen Festzug am Führer vorbeimarschieren durften. Immer wieder durchbrachen sie die Ketten der Absperrungen, um ihn von Angesicht zu Angesicht sehen zu können, um einen Händedruck von ihm zu erhalten. Es war für sie wohl das größte Erlebnis, das Ihnen in ihrem Leben beschert werden konnte.

*

An allen festlichen Veranstaltungen dieser Tage war auch die Stadt der Auslandsdeutschen, in der 1933 das letzte Deutsche Turnfest stattgefunden hatte, beteiligt. Bei der Eröffnung des Deutschen Turn- und Sportfestes durch Reichsminister Dr. Frick marschierte mit dem Bundesbanner der Deutschen Turnerschaft Oberbürgermeister Dr. Strölin und sein Sportreferent Dr. Locher in die Schlesier-Kampfbahn ein. Das Banner selbst wurde vom Oberturnwart des Turnerbundes Stuttgart Landsperg getragen. Begleitmann war der Kreismännerturnwart des Kreises Stuttgart, Jennewein. Gauführer Dr. Klett, der ebenfalls in Breslau anwesend war, zog mit dem neuen Gaubanner des Reichsbundes, zusammen mit den weiteren 16 Gauführungen, ins Stadion ein. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch Gauleiter und Oberpräsident Wagner übergab Oberbürgermeister Dr. Strölin das seit 1933 in

Stuttgart aufbewahrte DT-Banner endgültig dem Reichssportführer. Dabei führte er u. a. aus:

Als Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, der Stadt des letzten Deutschen Turnfestes, habe ich Ihnen, Herr Reichssportführer, das Banner der alten Deutschen Turnerschaft zu übergeben.

Die Turnfeststadt Stuttgart wünscht von ganzem Herzen dem Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau einen vollen Erfolg.

Als Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen und als Präsident des Deutschen Ausland-Institutes gilt dabei mein besonders inniger Gruß all den deutschen Brüdern und Schwestern, die zu diesem Fest über die Grenzen des Reiches zu uns gekommen sind. Herr Reichssportführer! Das Banner, das ich Ihnen zu übergeben habe, stand in guten und schweren Tagen unerschütterlich vor den deutschen Männern und Frauen als Mahnmal für die Verpflichtung, die Gedanken des Turnvaters Jahn zu verwirklichen.

Dr. Strölin besuchte u. a. mit seinem Sportreferenten und den in Breslau anwesenden Ratsherren die Sportausstellung, in der auch das Modell der Freiluftkunsteisbahn, die Stuttgart erstellen wird, aufgestellt war, und kaufte beim Besuch der Ausstellung ein Gemälde von dem sudetendeutschen Maler Emil Stefan, das eine Läufergruppe darstellt. Des weiteren hatte Oberbürgermeister Dr. Strölin während seines Aufenthalts in Breslau Gelegenheit, dem Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein, persönlich seine Glückwünsche auszusprechen zu dem ausgezeichneten Eindruck, den die sudetendeutschen Turner und Sportler beim Vorbeimarsch vor dem Führer, bei ihren turnerischen und sportlichen Leistungen und überhaupt bei ihrem gesamten Auftreten in Breslau gemacht haben.

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Grenz- und außendeutsche Fragen in reichsdeutschen Zeitschriften

Die Wiedervereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Reich hat in fast allen Zeitschriften einen lebhaften Widerhall ausgelöst, doch fallen ja jetzt diese Aufsätze größtenteils außerhalb unseres Rahmens. Sie brauchen nur dann noch erwähnt zu werden, wenn sie die Auseinandersetzung des Deutschtums der Ostmark mit den anderen Völkern und Volksgruppen berühren, sei es nun in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, ähnlich wie es hier mit allen anderen reichsdeutschen Gauen geschieht. Dafür soll versucht werden, immer mehr auch die Zeitschriften zu erfassen, die in Österreich erscheinen. Zum Teil ist das auch früher schon geschehen. Wir erinnern nur an die in Wien erscheinende Zeitschrift für den Verband der deutschen Volksgruppen in Europa, Nation und Staat, deren 6. Heft, 11. Jg. auf S. 359—362 auch über die Stellungnahme der nichtdeutschen Volksgruppen des Landes Österreich zum Anschluß berichtet.

Häufig tauchte in letzter Zeit für viele deutsche Randgebiete die Frage nach den Wanderungen und Niederlassungen der Germanen und ihr eventuelles Erbe bis zur Gegenwart auf. Über den ostdeutschen Volksraum sind in den vergangenen Übersichten schon einige Aufsätze erwähnt worden, nun hat die Erörterung auch für den Westraum sehr lebhaft eingesetzt. Zwei Aufsätze stammen von Ernst Gamillscheg. Zur Frage der fränkischen Siedlung in Belgien und Nordfrankreich äußert er sich in der Zeitschrift „Die Welt als Geschichte" 4. Jg. H. 1 S. 79—94 (mit drei Karten). Er versucht dabei vor allem auf Grund von Ortsnamenstudien einer Lösung näher zu kommen. Sein Aufsatz „Französisch und fränkisch" in der „Zeitschrift für französische Sprache und Literatur" Bd 62, 1938 H. 1/2, S. 1—17 behandelt ebenfalls die Frage nach der Stärke der germanischen Einwanderung im heutigen Nord-

frankreich und Südbelgien. Neuere Literatur über die Franken und Frankreich und zur Entstehung der Sprachgrenze und der germanischen Landnahme bringt H. Büttner in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF. Bd 51 H. 4, S. 561—586. In Petermanns Geographischen Mitteilungen 84. Jg. 1938 H. 6 nimmt Hans Witte zu Petris Arbeit über das germanische Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich Stellung. Die Rheinischen Landesmuseen Bonn und Trier geben die neue Zeitschrift des Rheinischen Landesamtes für vor- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege heraus, die sich Rheinische Vorzeit in Wort und Bild nennt. Das 1. Heft des 1. Jgs 1938 wird durch ein Vorwort des Landeshauptmanns der Rheinprovinz eingeleitet und ist wichtig vor allem für die Frage der germanischen Landnahme dieser Gegenden. Das 5. Heft des 3. Jgs der Monatsschrift für Vorgeschichte, Germanen-Erbe, Mai 1938, ist ganz der Ostmark gewidmet und enthält mehrere wichtige Aufsätze über die germanische Besiedlung des Landes. Außerdem bringt H. 4 derselben Zeitschrift eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse über Germanen in Mähren von Karl Schirmeisen. Die Ausführungen Ernst Schröters in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 62. Bd H. 2, S. 161—285 über die Sprache der deutschen Namen des Bischöflichen Traditionsbuches von Passau ist deswegen von Bedeutung, weil von hier aus auch die frühmittelalterliche südostdeutsche Kolonisation vorgetrieben wurde. Über Germanentum in Oberkärnten berichtet Klaus Thiede kurz in den NS.-Monatsheften 9. Jg. H. 97, April 1938 auf S. 341—343 an Hand von zwei ganzseitigen Bildtafeln. Forschungen und Fortschritte enthalten eine ganze Anzahl hierher gehörender Aufsätze. In Nr 6 des 14. Jgs faßt Emerich Schaffran seine Untersuchungen über langobardische und nachlangobardische Kunstdenkmäler in Tirol und Kärnten zusammen. Ernst Petersen weist in Nr 15 desselben Jgs germanische Einwirkungen und Rückwirkungen auf den ostelbischen Raum schon vom 6. Jahrhundert an wieder nach, da die westslawischen Stämme damals schon stark unter germanischem Einfluß standen. In Nr 18 setzt sich Hans Mortensen hauptsächlich mit der litauischen Urheimatstheorie auseinander in seinem Aufsatz über die frühgeschichtliche Bevölkerungsentwicklung im Osten des preußischen Ordensstaates.

Bevor wir nun die übrigen Aufsätze nach regionalen Gesichtspunkten geordnet erwähnen, sei darauf hingewiesen, daß die früher bandweise erschienene Sammelschrift „Wörter und Sachen" ab 1938 vierteljahrsweise in neuer Folge als Zeitschrift für indogermanische Sprachwissenschaft, Volksforschung und Kulturgeschichte erscheint und von Prof. Hermann Güntert herausgegeben wird. Die neue Zeitschrift verspricht auch für die volkswissenschaftliche Forschung im Grenz- und Außendeutschtum von Bedeutung zu werden. So betont der Herausgeber in der Einführung „Neue Zeit — Neues Ziel" u. a., daß die Zeitschrift besonderen Wert auf die Erforschung der sprachlichen Minderheiten legen will, deren Studium noch recht vernachlässigt sei. Schon in demselben Heft (Bd 1, H. 1) findet sich eine wichtige Arbeit von Kurt Stegmann von Pritzwald über Sprachwissenschaftliche Minderheitenforschung, ein Arbeitsplan und eine Statistik, an der niemand vorbeigehen kann, der sich mit der Volksgruppenfrage beschäftigt, wenn auch die Terminologie in der ganzen Zeitschrift nicht glücklich gewählt und die beigegebene mehrfarbige Karte angreifbar ist.

Die jüngsten politischen Ereignisse haben das Schrifttum über die Tschecho-Slowakei und das Sudetendeutschtum auch in den Zeitschriften mächtig anschwellen lassen. Eine Zusammenfassung der Erklärungen und Reden zur Einigung des Sudetendeutschtums bringt Nation und Staat 11. Jg. H. 6. Das Maiheft 1938 der Deutschen Arbeit Jg. 38 H. 5 beschäftigt sich fast ganz mit dem Sudetendeutschtum. Wir finden zuerst eine kurze Biographie Konrad Henleins zum 40. Geburtstag. Einen sudetendeutschen Gruß an die Ostmark übermittelt Herbert Cysarz, Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Deutschen Universität Prag. Dieser hat erst neulich für seine Forschungen den Eichendorff-Preis 1938 zugesprochen bekommen, was Norbert Langer in demselben Heft zum Anlaß nimmt, sein Schaffen zu würdigen. Cysarz selbst hat sich noch in Forschungen und Fortschritte Jg. 14, Nr 5 geäußert über Altösterreichische Probleme der sudetendeutschen Geistesgeschichte. Auch die im 22. Jg. er-

scheinende Zeitschrift Deutschlands Erneuerung enthält im 5. Heft, Mai 1938, mehrere hierher gehörende Aufsätze. So gibt Staatssekretär i. R. Bang einen Tatsachenbericht über die Tschecho-Slowakei, C. Petermann umreißt die wehrpolitische Entwicklung dieses Staatsgebildes seit 1918, Josef Stolzing fragt, woher der tschechische Deutschenhaß stammt. Karl Viererbl brandmarkt den Betrug mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker in den NS.-Monatsheften vom Mai 1938 H. 98.

Besonders hingewiesen sei auf die Burgenländischen Heimatblätter, die eben in den 7. Jg. eingetreten sind. In Folge 1 schreibt Ernst Löger über die Beziehungen des deutsch-westungarischen Bildungswesens zur alten Ostmark und zum Reich (S. 3—5), Adolf Bogati über denkwürdige Personen aus dem Burgenland und Deutsch-Westungarn (S. 6—10). Über die deutsche Sprache in Südosteuropa, ihre Verbreitung und ihren Kampf mit der französischen berichtet Walter Linden in der Zeitschrift des deutschen Sprachvereins Muttersprache, 53. Jg. H. 4, S. 147—154. Hermann Rüdiger hat in den Monatsheften für Pädagogische Politik. Heimat und Arbeit, Jg 11, 1938 H. 5, S. 260—265 eine Übersicht über die deutschen Volksgruppen im Donauraum veröffentlicht, die durch ihre Gegenwartsnähe besonders lesenswert ist. Die Hypothek der Heimat nennt sich eine Arbeit von Karl Hermann Theil über die Voraussetzungen der Magyarisierungsgefahr bei den Banater Schwaben in der Deutschen Arbeit Jg. 38 H. 4, S. 140—144. Die in Wien erscheinenden Blätter für südostdeutsche Sippenforschung, Die Sippe, bringen in Folge 4 des laufenden Jgs eine Abhandlung von Dörner über die Herkunftsorte der Ansiedler in Marienfeld im Banat. Das Heft 11 von Wille und Macht, Jg. 6, 1938, ist ganz Jugoslawien und seinen Beziehungen zum Großdeutschen Reich gewidmet und gibt eine vorzügliche Einführung in die Probleme. Wir heben daraus u. a. hervor: Milan Stojadinović, Der neue Balkan, Jugoslawien und die deutsche Nachbarschaft; Vjekoslav Miletitsch, Die deutsche und die jugoslawische Jugenderziehung; Hribovschek, Gemeinsamkeiten in Vergangenheit und Gegenwart; Josef März, Volk und Staat der Südslawen; Franz Neuhausen, Die Wirtschaftsbeziehungen Großdeutschland-Jugoslawien. In der Zeitschrift für Rassenkunde und die gesamte Forschung am Menschen werden die letzthin erwähnten Untersuchungen über die Rassenzusammensetzung der Bevölkerung Jugoslawiens fortgesetzt. Im 3. Heft des 7. Bandes 1938 behandelt Branimir Maleš die Rassentypen bei den Serben und Kroaten. Die Lage der Deutschen in Slawonien und Syrmien bespricht Gottfried Fittbogen in Nation und Staat Jg. 11, H. 6, hauptsächlich auf Grund der von H. Rüdiger herausgegebenen Sammelschrift. Friedrich Muck erzählt von kriegsgefangenen Preußen in Siebenbürgen und im Banat in dem Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete 15. Jg., H. 5. Wie sich die neue rumänische Verfassung zu den Volksgruppenrechten stellt, wird in Nation und Staat 11. Jg., H. 6, S. 370—380, dargelegt. Die Zeitschrift für Namenforschung Bd 13, H. 3 enthält einen sehr wichtigen Forschungsbericht von Friedrich Repp über die Orts- und Flurnamen in der Zips, wobei auch manche Hinweise auf bisher unerschlossene Quellen und Ortsnamensammlungen gegeben werden.

Auf die für den gesamten Nordostraum so wichtige Zeitschrift Jomsburg ist hier schon des öfteren aufmerksam gemacht worden, und das 1. Heft des 2. Jgs rechtfertigt dies erneut. So weist Jürgen von Hehn-Riga auf S. 1—28 über Deutsche Kultur und lettisches Volkstum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nach, daß das lettische Volks- und Kulturgesicht entscheidend durch Deutsche geprägt worden ist. Hildegard Schaeder ergänzt mit ihren Ausführungen über die Historische Ostgrenze Polens im Verhältnis zur heutigen polnischen Volkstumsmehrheit (S. 28—34) diejenigen Doubeks im vergangenen und im gleichen Heft. Auf S. 61—65 bringt Doubek selbst den 2. Teil seiner Abhandlung über die Ostgrenze der polnischen Volkstumsmehrheit (mit 4 weiteren, zweifarbigen Karten). Arved Baron Taube-Reval bespricht die Estnische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung (S. 45—60) und zeigt, wie sich ein bisher als geschichtslos geltendes Volk im Laufe einer sehr kurzen Zeitspanne eine nicht zu verachtende Geschichtswissenschaft geschaffen hat, zu der das einheimische Deutschtum den Anstoß gegeben hat. Eine sehr inhaltsreiche Karte über das Deutschtum in Mittelpolen mit kurzer Erläuterung hat Albert

Breyer-Sompolno beigesteuert. Sie führt die deutschen Siedlungen nicht nur nach ihrer stammlichen Gliederung vor, sondern bringt sie auch mit ihren kirchlichen und schulischen Organisationen in Zusammenhang. Gleichzeitig zeigt die Karte auch die deutsche Siedlungsintensität und, wenn auch unvollständig, den Siedlungsgang.

Die Altpreußischen Forschungen enthalten im 1. Heft des 15. Jgs 1938 zwei wichtige Abhandlungen. Karl H. Meyer behandelt die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen auf Grund des 2. Bandes der Allgemeinen Polnischen Biographie, die im ganzen zwanzig Bände umfassen wird. Aus den beiden ersten Bänden ergibt sich, daß jeder 5. erwähnte Pole oder in Polen wirkende Deutsche (deren Zahl unter den Angeführten sehr beträchtlich ist) an deutschen Hochschulen erzogen worden ist. Werner Giere geht in demselben Heft in seinen Grundfragen der Siedlungsforschung in Nordosteuropa vor allem der Frage nach, wie stark die Eingriffe der Germanen, der Slawen und wiederum der Deutschen im Landschaftsbild Nordosteuropas waren. Über die Geschwisterzahl bei Danziger Schulkindern bringt Volk und Rasse, Juni 1938, einen Beitrag von Rudolf Könnemann. Aus der Nummer 2 der Ostlandberichte 1938 seien die Aufsätze über das Gemeinschaftswesen in Pommerellen und über die Kopernikus-Psychose hervorgehoben, während aus der Nr 12 des 19. Jgs von Ostland genannt seien: Deutsches Handwerk in Polen; Deutsches Schicksal in Polen; Aus dem Geschäftsbericht des Deutschen Volksbundes in Polen. Carl Engel skizziert die vorgeschichtliche Ostgrenze der baltischen Völker in Forschungen und Fortschritte Jg. 14 Nr 5. In H. 4 von Vergangenheit und Gegenwart setzt sich Erwin Hölzle mit der Ostfrage im Weltkrieg auseinander, vor allem mit der deutschen Rußlandpolitik (S. 208—216). Karl August Götz untersucht die Wandlung des rußlanddeutschen Dichters Henry von Heiseler zum bewußten Deutschen in Volk im Werden Mai 1938. Er wird

in diesem Aufsatz der innerlichste und dichterisch begabteste außendeutsche Dichter genannt. In der Monatsschrift für höhere Schulen Bd 37, 1938 H. 2, S. 91—97 behandelt Janko Janeff Herders Bedeutung für die Erweckung des slawischen Volksbewußtseins.

Der deutsche Anteil am Aufbau Dänemarks wird von Carl Petersen im 14. Jg. Nr 7 von Forschungen und Fortschritte aufgezeigt. Willy Detjens erzählt am 18. Mai 1938 in der Woche von seinen Erlebnissen bei den Kartoffeldeutschen im Innern Jütlands. Es handelt sich dabei um Pfälzer, die Mitte des 18. Jahrhunderts in Dänemark angesiedelt wurden. Sie fühlen sich zwar noch als Deutsche, haben aber die Sprache ihrer Vorfahren verlernt. Im 4. Heft der Deutschen Arbeit (38. Jg., S. 154—157) schreibt Bruno Roemisch über die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Handwerker in Norwegen im Mittelalter.

Ein neues deutsches Volksgefühl entwickelt sich nach der Zeitschrift Elsaß-Lothringen 16. Jg., H. 4, seit dem 10. April in den deutschen Volksgruppen im Ausland und besonders im Elsaß. Das gleiche Heft bringt einen Brüsseler Brief zum Sprachenkampf in Belgien. Die schweizerische Volksschule und ihr Bildungssinn legt W. Guyer dar in der Zeitschrift Die Erziehung, 13. Jg., H. 7, April 1938 S. 305—315. Gerhard K. L. Neumann hat sich im Geographischen Anzeiger 39. Jg. 1938, H. 5, das Thema Graubünden als Paßstaat und in seiner Bedeutung für die volksdeutsche Südgrenze gewählt. Angaben über die Verbreitung höherer deutscher Auslandsschulen vor und nach dem Weltkrieg hat Wilhelm Oberle in der Monatsschrift für höhere Schulen Bd 37, 1938, H. 2, veröffentlicht.

E. G. Nauck behandelt die Akklimatisation und ihre Bedeutung für die Siedlung in den Tropen in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin H. 3/4, Juni 1938, S. 81—93. Auf deutsche Blutsverluste durch Kolonialmangel, vor allem durch die Auswanderung im 18. Jahrhundert, hat Ernst Schultze hingewiesen in Heft 4 Jg. 22 von Deutschlands Erneuerung. Von Rußlanddeutschen in Brasilien berichtet Konrad Theiß in der Deutschen Arbeit 38. Jg., H. 4. Aus dem Aprilheft 1938 des Ibero-Amerikanischen Archivs seien einige kurze Notizen erwähnt: Gertrud Richert schreibt über Albert Gartmann, ein deutscher Maler in Argentinien; Carl Fiebrig über zwei Schweizer Naturforscher in Paraguay; Otto Quelle über deutsche Ortsnamen in Brasilien. Die koloniale Oberschicht der Bevölkerung von Niederländisch-Indien unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen behandelt Herbert Lehmann in der Kolonialen Rundschau Jg. 29, H. 2, Mai 1938, S. 97—114. In Nr 25, Jg. 1938 der Stuttgarter Illustrierten wird erzählt, wie die ersten Deutschen nach Australien kamen und wie sie heute dort leben.

Zum Schluß sei noch eine Zeitschrift genannt, die in vorbildlicher Weise die Beziehungen zwischen der Heimat und den Stammesbrüdern im Ausland pflegt, nämlich die Blätter für saarpfälzisches Volkstum „Unsere Heimat". So enthält das 9. Heft des Jahrgangs 1937/38 folgende einschlägige Aufsätze: Erster Arbeitsbericht der Mittelstelle Saarpfalz; Von den Ursachen der Auswanderung aus der Saarpfalz und ihrer Nachbarschaft im 18. Jahrhundert; Pfälzische Koloniegründungen in Kanada im 18. Jahrhundert; Saarpfälzisches Schicksal in Algerien; Briefe und Berichte aus saarpfälzischen Siedlungen der Batschka usw.

Hermann Haller

Karten und Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich

1. **Columbus-Weltatlas** — Jubiläumsausgabe (großer Handatlas). Bearb. v. H. Fischer. Folio. 113 Kt.-S. Namensverzeichnis. Berlin-Leipzig: Columbus-Verlag, P. Oestergaard, Wagner & Debes, 1937. RM. 48.—

   Die neue Jubiläumsauflage dieses für die Praxis wie für den wissenschaftlichen Benutzer gleich gut verwendbaren Atlasses zeigt gegenüber der letzten Ausgabe (vergl. AD. 1936, Heft 3, S. 249) sehr willkommene Erweiterungen, vor allem durch verschiedene neue Länderübersichten europäischer, afrikanischer und nordamerikanischer Gebiete; ferner durch die sehr begrüßenswerte Einfügung von 18 Übersichtskarten, die die Produktion der wichtigsten Getreidearten und weltwirtschaftlich bedeutsamer Rohstoffe zur Darstellung bringen. Die Verwendungsmöglichkeit des Atlasses, der auch das Auslandsdeutschtum weitgehend berücksichtigt, ist dadurch weiter gesteigert. Die Ausführung des Ganzen ist zuverlässig und ansprechend.

2. **Weltkarte,** 1 : 50 Mill. (Äquatorialmaßstab). Format: 79 × 45 cm. Farbendruck. Bern: Kümmerly & Frey. 1938. Fr. 2.—, auf Lw. Fr. 4.50

   Politisch-geographische Büro-Übersichtskarte mit Flächenkolorit für die einzelnen Staaten und Angabe der wichtigsten Eisenbahnen und Schiffahrtslinien.

3. Die **deutschen Kolonien,** teilw. 1 : 7,5 Mill., bearb. v. Dr. P. Holló. Format: 125 × 90 cm. Farbendruck. 5 Nebenkt. Erläut.-Heft. Berlin: Columbusverlag, P. Oestergaard. 1938. Unaufgez. RM. 12.—, auf Lw. m. Stäben RM. 18.50

   Die Hauptkarte zeigt die Verbreitung der deutschen Kolonien und bezeichnet gleichzeitig durch farbige Ortssignaturen die Art ihrer wirtschaftlichen Produktion. Ergänzungsweise stellen verschiedene ebenfalls farbige Nebenkarten den derzeitigen Kolonialbesitz der verschiedenen Völker dar, ferner die Bevölkerungsdichte der Erde und die Vegetationsverhältnisse in Mittel- und Südafrika. Hauptsächlich für Schul- und Schulungszwecke.

4. Wir müssen wieder Kolonien haben! **Weltkarte** im Äquatorial-Maßstab 1 : 35 000 000; bearb. v. Dr. Dr. Fr. Lange; Format: 120 × 90 cm; Farbendruck. Berlin: Reimer; 1938. Gefaltet im Umschlag RM. 4.—

   Gibt durch Flächenkolorit eine Übersicht des Kolonialbesitzes der verschiedenen Völker; die deutschen Kolonien sind dabei besonders hervorgehoben. Außerdem sind durch schwarze Ortssignaturen die älteren deutschen Überseekolonisationen zum historischen Vergleich eingetragen. In der Signatur-Erklärung wird ergänzend auf die ungleiche Bevölkerungsdichte der verschiedenen Großmächte und ihres Kolonialbesitzes, wie auf die wichtigsten wirtschaftlichen Kolonialprodukte hingewiesen. Hauptsächlich für Schulungszwecke.

5. **Mapa** Radjokomunikacyjne Europy; 1 : 800 000. Format: 73 × 61 cm. Mehrfarbendruck. Mit Verzeichnis der Radiostationen. Warschau: Wojskowego Instytutu Geograficznego; 1936.

   Übersichtskarte, die durch verschiedene farbige Ortssignaturen die einzelnen europäischen Stationen einschließlich Islands und der nordafrikanischen Gebiete bezeichnet. Für die praktische Orientierung.

6. Oestergaards **Wandkarte** von Mittel-, West- und Süd-Europa mit den neuen Landesgrenzen. 1 : 4 Mill. Format: 107,5 × 78,5 cm. Farbendr. mit Nebenkt. Berlin: Oestergaard; 1937. Mit Metallstäben RM. 1.80

   Politisch- und verkehrsgeographische Übersicht der entsprechenden Staaten, einschließlich eines Teils des Mittelmeergebietes. Mit Flächenkolorit für die einzelnen Länder und Linienkolorit für die wichtigsten Eisenbahnlinien. Eine kleine Nebenkarte gibt eine Übersicht des Kolonialbesitzes der verschiedenen Mächte. Für weitere Kreise.

7. **Österreichs Weg** durch die Deutsche Geschichte 799—1938. 10 Kartenbilder von Josef Kallbrunner; Verlag: Ed. Hölzel, Wien; 1938. Auslfg.: Reise u. Verkehrsverlag, Stuttgart. RM. 1.70

   Sammlung von 10 farbigen politisch-geographischen Übersichten, die die Entwicklung Österreichs im Rahmen Mitteleuropas zeigen. Für Schul- und Schulungszwecke.

8. Iro-Organisations- und Vertreter**karte** Deutschland. (Österreich, Böhmen, Elsaß-Lothringen u. Verz. sämtl. Eisenbahnstationen u. Haltestellen.) Bearb. unter Leitung v. Dr. Ernst Kremling. (Neue Aufl.) 1 : 100 0000. (Mit 4 Nebenkt.) 1 Kt. Format: 116,5 × 90,5 cm, Farbendruck. 79 S. 8° München: Iro-Verl. 1937. Kopf- u. Fußt. RM. 3.50

   Bietet neben den farbig herausgehobenen Grenzen und Flüssen hauptsächlich das Eisenbahnnetz mit allen Stationen für das Reich und die unmittelbar anschließenden Gebiete. Verschiedene Nebenkarten ergänzen die Darstellung für einzelne wichtige Industriegebiete usw. Mit ausführlichem Ortsregister. Hauptsächlich für praktische Orientierung und für Eintragungen.

9. Der kleine **Conti-Atlas** für Kraftfahrer. Deutschland u. Nachbargebiete. 1:800000. Mit Reichsautobahnen. Hannover: Continental Caoutschouc - Compagnie G. m. b. H.; 1938. RM. 2.80

   Sammlung von 35 farbigen Autokarten mit deutlicher Hervorhebung der verschiedenen Straßen; außerdem mit farbiger Kennzeichnung der Grenzen, Wälder und Gewässer; einschließlich mehr oder weniger großer Teile der Niederlande, Belgien, Frankreich, der Schweiz, Italien, Südslawien, Ungarn, der Tschecho-Slowakei und Polens.

10. Belgique **carte** des chemins de fer, routes et voies navigables. Belgie, Kaart van de Spoorwegen, Banen en Bevaarbare Wateren; 1 : 320 000. Format 88 × 68 cm; Farbendruck. Brüssel: Institut Cartographique Militaire (Miliair Cartografisch Institut) 1938. RM. 3.—

Politisch- und verkehrsgeographische übersicht, mit Flächenkolorit für die einzelnen Provinzen, farbiger Betonung des Flußnetzes, Eintragung der Eisenbahnen und schiffbaren Wasserstraßen sowie Angabe der Blatteinteilung für die Kartenwerke 1 : 200 000 und 1 : 20 000. Mit zweisprachiger Beschriftung.

11. La Sûre des Ardennes A La Moselle. Die Sauer von den Ardennen bis zur Mosel, die Mosel bis Trier. 1 : 50 000, Flußbreite 1 : 10 000; Format: 24 × 116 cm; Mehrfarbendruck, mit Text; Verlag: Emile Schumacher & Cie., Diekirch; 1936.

Karte der teils luxemburgischen, teils deutschen Flußgebiets-Abschnitte, unter Einschluß der anschließenden Ufergebiete. Hauptsächlich für Wassersportler. Karte und erläuternder Text teilweise zweisprachig.

12. **Karte** des Deutschen Reiches. Umdruckausgabe Nr. 554. Saarlautern 1:100 000; Format: 36,5 × 28 cm; einfarbig; hrsg. v. Reichsamt für Landesaufnahme (amtliche Hauptvertriebsstelle R. Eisenschmidt) Berlin; 1937. RM. —.30

Ausschnitt aus dem lothringischen Grenzgebiet einschließlich des Saartales von Mettlach südwärts bis über Saarlautern hinaus; mit charakteristischen Landschafts- und Siedlungsformen. Für Studien- und Wanderzwecke.

14. **Plan** et Guide Lausanne. Stadtplan von Lausanne. 1 : 10 000; Format: 66 × 59 cm; Mehrfarbendruck mit Namensverzeichnis. Librairie Payot & Cie. Lausanne; Druck: Verlag Orell Füßli, Zürich; 1937. Fr. 1.50

Sorgfältiger und ansprechender Stadtplan, mit farbiger Hervorhebung der Gewässer, Anlagen, Straßenbahnen usw., sowie besonderer Kennzeichnung der wichtigen Gebäude, zugleich unter Angabe der Höhenlinien. Mit ausführlicher textlicher Erläuterung.

15. **Einheitsblatt** Nr. 157. Lindau-Kempten-Oberstdorf. 1 : 100 000; Format: 76 × 55 cm; Schwarz-Weißdruck. München: Bayer. Landesvermessungsamt; 1937. RM. 1.—

Großblatt in Umdruckausgabe, für das Gebiet von Friedrichshafen bis Kempten und Oberstdorf, mit einem kleinen Ausschnitt des schweizerischen Grenz-Gebietes um Romanshorn und Arbon.

16. **Kremling,** C.: Iro-Straßenkarte. 1 : 250 000. 8° (Nr. 20) Sonderblatt Schwaben. — München: Iro-Verlag; 1937. RM. 2.50; auf Lw. RM. 5.—

Reine Autokarte für das Gebiet Stuttgart—Ingolstadt—St. Gallen—Innsbruck; mit farbiger Hervorhebung der Straßen sowie farbiger Kennzeichnung der Waldgebiete und Gewässer.

Iro-Wanderkarte: Tegernseer Tal. 1 : 60 000; Format: 42 × 37,5 cm. Mehrfarbendruck; München: Iro-Verlag; 1937. RM. —.50

Kleine farbige Wanderkarte, für die erste Orientierung weiterer Kreise. Nur mit leichter Andeutung des Geländes.

18. **Spezialkarte** von Berchtesgaden; 1 : 25 000. Mehrfarbig; Format: 72 × 93 cm. Verlag: L. Vonderthann u. Sohn. Berchtesgaden; 1936. RM. 2.25

Übersicht der weiteren Umgebung von Berchtesgaden, einschließlich des Naturschutzgebietes um den Königssee; mit brauner, plastischer, aber die Einzelheiten nicht berücksichtigende Geländedarstellung und farbigem Gewässer- und Wegnetz. Für die erste Einführung weiterer Kreise.

19. **VB.-Straßenkarte** Nr. 52 Passau-Straubing-Landshut-Braunau; 1 : 200 000; Format: 74 × 55,5 cm; Mehrfarbendruck; München-Berlin: Zentralverlag der NSDAP; F. Eher; 1938. RM. —.90

Autokarte für das Gebiet Kehlheim—Straubing—Passau, südwärts fast bis Rosenheim; mit farbiger Hervorhebung der Straßen, Gewässer und Waldgebiete.

20. Kleine **Umgebungskarte** von Zittau; 1 : 100 000; Format: 28 × 25 cm; zweifarbig; hrsg. vom Reichsamt für Landesaufnahme Berlin und der Zweigstelle Landesaufnahme Sachsen, Dresden N 15

Schauspielhaus hinter dem Wilhelmsbau

Täglich abends 8 Uhr
Sonntags nachmittags auch 4 Uhr

Besuchen Sie die große Ausstattungs-Revue

Stuttgart, du Stadt ohne Gleichen

in 21 Bildern von **Max Heye** und **Fritz Rügamer**
Musik von **Fritz Klenk**

100 Mitwirkende — Originelle Kostüme
Großes Ballett — Witz und Humor!

Kassenstunden:
Von 11 bis 1 und 5 bis 8 Uhr
Sonntags von 11 Uhr ab ununterbrochen. - Tel. 22455

(amtliche Hauptvertriebsstelle R. Eisenschmidt, Berlin); 1938.

Zeigt die Grenzlage Zittaus; stellt dabei gleichzeitig die unmittelbar an die Grenze anschließenden böhmischen Gebiete mit dar. Hauptsächlich auch für Wanderzwecke.

21. Freytag & Berndt's **Autokarten.** 1. Sonderblatt: Prag-Böhmische Bäder; 2. Sonderblatt: Brünn-Troppau-Bratislava; Format: 75 × 41 cm; mehrfarbig, mit Durchfahrtsplänen; Wien: Freytag & Berndt; 1937. RM. 1.75

Sonderblätter. die das Straßennetz für das Gebiet der böhmischen Bäder bis Prag bzw. für das Gebiet Troppau—Brünn—Preßburg darstellen. Die einzelnen Straßen sind besonders hervorgehoben. Ferner sind das Gewässernetz, die Wälder und Grenzen farbig bezeichnet.

22. Die natürliche **Bevölkerungsvermehrung** (Geburtenüberschuß) im westlichen Ungarn im Jahresdurchschnitt 1921—1930 v. T. d. Bevölkerung im Vergleich zum Landesdurchschnitt; Maßstab 1:1,5 Mill.; Format: 23 × 23 cm; Mehrfarbendruck mit Deckblatt: Das **deutsche Siedlungsgebiet** im Donaulande Ungarns nach dem Stand von 1920; Kartenbeilage zum Aufsatz von Albrecht Burkardt im Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung, Heft 3, 1937. Leipzig: Hirzel, 1937.

Auf dem Hintergrund einer Karte, die die natürliche Bevölkerungsvermehrung (Geburtenüberschuß) im Jahresdurchschnitt 1921—30 für das westliche Ungarn darstellt, zeigt eine Pausenkarte die deutschen Siedlungsgebiete mit dem Prozentanteil der deutschen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung (nach dem Stand von 1920) und läßt so die Geburtenentwicklung bei der deutschen Bevölkerung gebietsweise leicht verfolgen. — Ähnliche Darstellungen wären grundsätzlich für alle Deutschtumsgebiete erwünscht.

23. **Karta** Kraljevine Jugoslavije (Karte des Königreiches Jugoslawien); 1:200000. Bearb. v. A. Lazić; Format: 72×58 cm. Farbendruck, hrsg. von Izdavačka Knjižarnica Radomira D. Cukovica. Beograd-Terazije, 1937. RM. 2.—

Farbige Höhenschichtenkarte mit buntem Aufdruck der staatlichen bzw. administrativen Grenzen. Ferner sind die Bahnen und Straßen besonders herausgehoben. Die Karte läßt die grundlegenden Züge der Oberflächengestaltung sehr deutlich heraustreten. Nur mit slawischer Beschriftung.

24. **Atlas** of Ukraine and Adjoining Countries, 1 : 5 Mill.; Format: 4° farbig, 66 Kartenbl.; bearb. v. Dr. Volodymir Kubijovyć, hrsg. v. Ukrajinśkyj Vydavnyčyj Instytut, Lwów-Lemberg (Ukrainisches Institut), 1937. RM. 20.—

Wichtiges Sammelwerk, das auf über 60 farbigen Haupt- und zahlreichen, ebenfalls farbigen Nebenkarten und Diagrammen eine Übersicht aller für das Gebiet der Ukraine wesentlichen geographischen Erscheinungen, von der Geologie angefangen bis zu den kulturgeographischen Zügen gibt. Der Raum der Ukraine ist dabei von dem Karpathen- bis zum Wolga- bzw. Kaukasusgebiet und nordwärts bis zu den Pripetsümpfen gefaßt. Zu den Karten tritt ein erläuternder (nicht deutscher) Text. Die Beschriftung der Karten ist jedoch auch englisch erfolgt. Besonders wertvoll und instruktiv sind die bevölkerungsgeographischen Karten; wir heben dabei besonders eine Karte der Nationalitäten hervor, in der auch die Verbreitung der Deutschen, allerdings nicht ganz vollständig und richtig, dargestellt ist. Sonst bietet der Atlas eine sehr wertvolle Bereicherung der kartographischen Grundlagen für den Osten.

25. Karpaty Polskie z uwzględnieniem Karpackich Krajów ościennych; **Mapa** Warstwicowa. Bearb. v. K. Tołwiński. 1 : 300 000. Format 111 × 85 cm. Mehrfarbendruck. Warschau-Lemberg: Książnica Atlas. 1937. RM. 12.—

Topographische und wirtschaftsgeographische Übersicht für ein sonst selten einheitlich dargestelltes Gebiet, namentlich für den Raum von Mähr.-Ostrau bis Preßburg, Czernowitz, Chust und Lemberg. Für die topographische Darstellung (durch farbige Höhenlinien) sind verschiedene Grundlagen herangezogen worden. Das Gewässernetz ist farbig besonders betont. Die wirtschaftlich wichtigen Produktionsstätten sind durch farbige Ortssignaturen nach der Art ihrer Produktion bezeichnet, treten jedoch nicht genügend hervor. Überhaupt wirkt die Karte leider wenig übersichtlich.

26. **Atlas** Nazw Geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej. [Atlas des Noms Géographiques des Pays Slaves Occidentaux. Atlas of western slav Geographical names]. Part IA, IIA 1:300000; IIB 1 : 100 000; Folio; hrsg. v. Insty-

Deutsche Kunst und deutsches Kunsthandwerk in wohlabgerundeter, charaktervoller Auswahl finden Sie beim altbewährten

1860

Kunsthaus Schaller

STUTTGART-W, MARIENSTRASSE 14

Erbitten Sie Kataloge — Eigene Rahmerei und Buchbinderei

tutu Geograficznego Uniwersytetu Poznańskiego (Geographisches Institut der Universität Polen); 1934/37; Lemberg-Lwow: Książnica-Atlas.

Die ersten 3 Lieferungen eines umfassenden Kartenwerkes, das die Verteilung slawischer geographischer Namen in Mitteleuropa von dem Weichselkorridor bis zum Elbegebiet zur Darstellung bringen will. Die einzelnen Blätter im Maßstab 1 : 300 000 bzw. 1 : 100 000 in Schwarz-Weißdruck verzeichnen — ergänzt durch eingehende alphabetische Ortsverzeichnisse — alles, was nachweislich oder nach „Annahme" der Verfasser, an slawischen Namen in den genannten Gebieten vorhanden ist. Über die Zielsetzung des Werkes orientiert ein Satz der 3sprachigen Vorrede (polnisch, englisch, französisch): „Das überaus reiche Material an topographischen Namen fordert geradezu eine Bearbeitung heraus, um den Eingeborenen, unseren slawischen Blutsbrüdern, und vielleicht auch den heutigen Herren des Landes die alten Besitztümer des Slawentums vor Augen zu führen". Aus dieser grundsätzlichen Einstellung des Ganzen erklärt sich vor allem auch die Aufführung vieler Namen, die in ihrem ersten Auftreten nicht quellenmäßig belegt sind und zum Teil sogar sicher nicht slawisch sind, wie z. B. die direkt fälschlicherweise mit slawischen Namen wiedergegebenen Friderizianischen Kolonien, ganz abgesehen von der Weglassung aller deutscher Namen. Eine zuverlässige Übersicht bietet der Atlas daher nicht.

27. **Mapa** Polski I Krajow osciennych, N. 33—IV. Fliegerausgabe. Blatt Poznań (Posen) 1 : 500 000. Format 41×44 cm. Farbendruck. Warschau: Wojskowy Instytut Geograficzny 1937. RM. 3.—

Teilblatt der neuen farbigen Fliegerkarte, mit Eintragung aller für den Flugverkehr wichtigen Angaben.

28. Mediterranean, Sheet 31, A, 1 : 4 Mill. Form.: 107 × 74 cm. Farbendruck. London: Geographical Section, General Staff. War Office 1937. RM. 5.—

Topographische und verkehrsgeographische Gesamtübersicht des Mittelmeergebietes, mit farbigen Höhenschichten, farbigem Gewässer- und Straßennetz.

29. Flemmings **Generalkarte Nr. 2 Afrika** 1 : 12 Mill.; 31. Auflage; Format: 63 × 78 cm; Braunschweig: Westermann 1937. RM. 2.80

Politische und verkehrsgeographische Gesamtübersicht des Kontinentes, einschließlich Mitteleuropas und Vorderasiens, mit Grenzkolorit und farbiger Hervorhebung der Gewässer, des Eisenbahn-, Straßen- und Schiffahrtsnetzes sowie der Hauptfunkstellen, z. T. mit 5sprachiger Signaturerläuterung.

30. Libia e Regioni Limitrofe. **Carta** dimostrativa fisico politica, 1 : 3 Mill. Bearb. v. A. Dardano. Format: 64 × 75 cm. Farbendruck. Rom: Ministero delle Colonie Servizio Cartografico. 1937. RM. 2.25

Physisch- und politischgeographische Übersicht, mit farbigen Höhenschichten und farbiger Hervorhebung der Grenzen. Im Osten und Westen nur die unmittelbaren Grenzgebiete mit einschließend, dagegen südwärts bis zum Tschadsee reichend. Nur italienische Beschriftung.

31. General **Map** of the Gold Coast and that part of Togo Land Mandated to Great Britain, 1 : 1 Mill. Farbendruck. Format: 48 × 71 cm. Accra: Gold Coast Survey. 1937. RM. 4.50

Politisch- und verkehrsgeographische Übersicht, mit Flächenkolorit für das Goldküstengebiet und seine verschiedenen Verwaltungsuntergebiete sowie das britische Mandatsgebiet von Togo. Außerdem ist das Hauptstraßennetz besonders farbig hervorgehoben. Nur englische Beschriftung.

32. **Carte** du Gabon, du Moyen Congo et de la Guinée Espagnole; 1 : 1,5 Mill. Bearb. v. B. Choubet. Format: 88 × 127 cm. Farbendruck. 2 Blätter. Hrsg. v. Gouvernement Generale de L'A.E.F. Paris: Girard et Barrére, 1936. RM. 18.—

Vorwiegend topographische Übersicht, mit braunen Höhenlinien und farbigem Gewässernetz, ferner Angabe der Siedlungen, der Verkehrswege und der unerforschten Gebiete. Ausschließlich französische Beschriftung.

33. **Farm Area,** South West Afrika. Plaas Oppervlakte, Suidwest Afrika, 1:800 000. 3 Blätter. Format: 77 × 153 cm je Blatt. Mehrfarbendruck. Windhuk: Surveyor General's Office, 1938. RM. 15.—

Eintragung der verschiedenen Farmgebiete (und -Besitzer) auf Grund der offiziellen Katasterangaben nach dem Stand von 1937, zugleich mit Eintragung der Reservate, Sperrgebiete usw. durch Flächen- bzw. Grenzkolorit. Mit zweisprachiger Beschriftung (englisch und afrikanis).

34. **Romer,** E.: Australia; 1 : 10 Mill. Format: 109,5 × 82,5 cm; Mehrfarbendruck; Lemberg-Lwów: Książńica-Atlas; 1937.

Farbige Höhenschichtenkarte für den Gesamtkontinent einschließlich der Südsee bis Hawai und bis zu den Paumotuinseln. Die Karte vermittelt ein klares plastisches Bild. Hervorzuheben ist noch, daß die Abgrenzung des Tieflandes erst bei 300 m vorgenommen ist. Ausschließlich polnische Beschriftung.

Marke

Elefant
Auslandsdeutsche trinkt den deutschen Marken-Likör
Carl Mampe, Berlin
Das Originalhaus für Mampe-Halb und Halb
Zu beziehen durch alle namhaften Auslands-Importeure

Aus der Stadt der Auslandsdeutschen

Sudetendeutsche Kraftfahrer in Stuttgart

Auf einer großen Fahrt durch das neue Deutschland besuchten fünfzig Angehörige des Sudetendeutschen Kraftfahr-Klubs die Stadt der Auslandsdeutschen und wurden im neuen Saal des Rathauses durch Stadtrat Dr. Locher in Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters begrüßt und empfangen. Dr. Locher betonte, daß gerade Stuttgart als die Stadt der Auslandsdeutschen die sudetendeutschen Gäste besonders gern in seinen Mauern sehe und daß gerade hier das Schicksal der sudetendeutschen Volksgenossen mit brennenden Herzen verfolgt werde. Für den Deutschen Automobil-Klub (DDAC.), der die Fahrt der sudetendeutschen Kraftfahrer organisiert und betreut hat, hieß Herr Leu die Kameraden von jenseits der Grenzen herzlich willkommen und gab besonders seiner Freude darüber Ausdruck, daß seit wenigen Tagen nun auch unter den sudetendeutschen Kraftfahrern durch Schaffung des Sudetendeutschen Kraftfahr-Klubs die große Einheitsfront aller Kraftfahrer gewährleistet sei. Der DDAC. werde alle Kraft daran setzen, mit den Kameraden von jenseits der Grenzen in ein freundschaftliches Arbeitsverhältnis zu kommen.

Der Reiseleiter der Kraftfahrerkolonne, Herr Friedrich Schwarzer, dankte im Namen aller Teilnehmer der Fahrt für den überaus herzlichen Empfang in der Stadt der Auslandsdeutschen und betonte, daß jeder Sudetendeutsche heute bereit sei, sich der großen Einheitsfront unterzuordnen und dienendes Glied der großen deutschen Gemeinschaft zu sein.

Nach dem Abendessen im Rathaussaal besuchten die Kraftfahrer noch das Ehrenmal der Deutschen Leistung im Ausland. Hier begrüßte sie Dr. Csaki, der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, und führte sie in wenigen Worten ein in die umfassenden Aufgaben des DAI. und des Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland.

Der Präsident der Reichsfilmkammer im DAI.

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Professor Lehnich, besuchte das Deutsche Ausland-Institut und besichtigte unter Führung des Institutsleiters Dr. Csaki sämtliche Abteilungen im Haus des Deutschtums und im Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland.

Deutsches Volk im europäischen Raum

Unter diesem Titel hat der Grenzbücherei-dienst Berlin gemeinsam mit der Bücherei des Deutschtums im Ausland im DAI. ein Verzeichnis grenz- und außendeutschen Schrifttums zusammengestellt, das soeben beim Volk und Reich Verlag erschienen ist.

Das Verzeichnis stellt eine Auswahl von 500 Schriften über das Deutschtum in Europa dar. Nach politischen, wissenschaftlichen und weltanschaulichen Gesichtspunkten wurde das wertvollste und aktuellste Buchmaterial eingesetzt und in übersichtlicher Anordnung dargeboten. Jedem Titel ist eine kurze klare

Buchbesprechung angefügt, die vor allem die Eigenart und besondere Verwendbarkeit der betreffenden Schrift erkennen läßt.

Das von den zuständigen verantwortlichen Stellen geprüfte Verzeichnis gibt somit einen wertvollen Ueberblick über die wichtigsten grundsätzlichen Darstellungen zum Gesamtproblem des Deutschtums in Europa, wie auch über das Schrifttum über die einzelnen Siedlungsgebiete und die deutschen Volksgruppen. Darüber hinaus ist das Verzeichnis in seiner Gesamtheit der ideale Katalog einer Bücherei für volksdeutsche Schulung.

Immanuel Frey 70 Jahre alt

Am 13. Juli 1938 beging Oberlehrer a. D. Immanuel Frey inmitten seines engsten Familien- und Freundeskreises in Stuttgart seinen 70. Geburtstag. Frey gehört zu den Männern, die ihr ganzes Leben im Dienst des Deutschtums im Ausland verbracht haben, ohne viel an die Öffentlichkeit zu treten. Nach mehrjähriger Tätigkeit in seiner Vaterstadt Stuttgart folgte er im Jahr 1899 einem Ruf nach Chile. Die kleine Gemeinde Totoral im Süden des Landes wurde ihm zunächst Heimat und Wirkungsfeld. Dort baute er eine Schule auf, die von etwa 30 Schülern aus dem ganzen Umkreis besucht wurde und bald den Mittelpunkt der Deutschtumsarbeit der näheren Umgebung bildete. Wie immer an solchen kleinen Urwaldschulen, war Frey nicht nur Lehrer, sondern der Berater und Führer seiner Kolonisten, die an ihm immer einen Helfer und Freund hatten. Beim Bau der Schule griff er selbst mit Axt und Säge an. Größere, umfassendere Aufgaben brachte seine bald erfolgende Berufung an die Deutsche Schule in Valdivia. Auch dort ging sein Wirkungskreis weit über den Rahmen der Schule hinaus. Er leitete einen Männerchor und einen Frauenchor, veranstaltete Konzerte, versah Organistendienst, regte Theateraufführungen an, bei denen er mitspielte usw. Zahlreiche Aufsätze und Berichte in der Deutschen Zeitung Valdivias stammten aus seiner Feder. Eines seiner größten Verdienste bestand in der führenden Mitwirkung bei der Gründung des „Vereins deutscher Lehrer in Süd-Chile".

Im Jahr 1908 wurde Frey wegen des damaligen Lehrermangels genötigt, wieder in Württemberg in den Schuldienst zu gehen. In Wort und Tat lebte er seitdem der Volkstumsarbeit und unternahm gleich nach seinem Eintritt in den Ruhestand mit seiner Gattin nochmals eine zweijährige Reise nach Chile, wobei er die Entwicklung des deutschen Schulwesens einer erneuten gründlichen Kenntnisnahme unterzog.

Das Deutsche Ausland-Institut dankt ihm seit langem seine wertvolle Unterstützung. Seit einigen Jahren stellt er seine Kraft völlig uneigennützig dem Institut zur Verfügung, dem er in der Frage der deutschen Schulen Südamerikas ein stets bereiter Helfer ist. Seine besondere Kraft widmet er gegenwärtig der Sammlung geeigneter Lehrmittel für die Auslandsschulen. Gd.

Geheimrat Kirdorf und das Deutsche Ausland-Institut

Der verstorbene große deutsche Wirtschaftsführer Geheimrat Dr. Ing. e. h. Emil Kirdorf stand auch zum Deutschen Ausland-Institut und damit zur Stadt der Auslandsdeutschen in engen und persönlichen Beziehungen. Als Vorstandsmitglied des Deutschen Ausland-Instituts hat Geheimrat Kirdorf stets seine Sorge auch den Deutschen im Ausland zugewandt, und noch vor wenigen Monaten besuchte er das Deutsche Ausland-Institut und das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland", dessen Arbeit er größtes Interesse entgegenbrachte. Der Oberbürgermeister und Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Dr. Strölin, hat der Witwe des Verstorbenen in folgendem Telegramm sein Beileid ausgesprochen:

„Frau Kirdorf, Mühlheim/Ruhr,
Streithof.

Zu dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, spreche ich Ihnen im Namen des Deutschen Ausland-Instituts meine herzliche Anteilnahme aus.

Das Institut betrauert das Ableben seines Vorstandsmitgliedes. Es verliert in ihm einen aufrichtigen Freund, dem es manche großherzige Förderung seiner Arbeit verdankt."

Geschäftliches

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Der vorliegenden Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Volk und Reich Verlag G. m. b. H., Berlin W 9, bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Stuttgarter Schauspielhaus

Wenn Sie etwas ganz Besonderes genießen wollen, dann besuchen Sie die Revue „Stuttgart, du Stadt ohne Gleichen" in 21 Bildern von Max Heye und Fritz Rügamer, Musik von Fritz Klenk, die täglich abends 8 Uhr im Schauspielhaus zur Aufführung gelangt.

Flügel- u. Klavierfabrik **F. DÖRNER & SOHN**
STUTTGART S, Wilhelmsplatz 13 B — Gegr. 1830
Dörner sind die gefragten Qualitäts-Instrumente im In- und Ausland!
Blüthner-Vertretung

S K B J
KUCHEN

Spinnereien, Zwirnerei,
Webereien u. Ausrüstung

SÜDDEUTSCHE BAUMWOLLE-INDUSTRIE A.-G.
KUCHEN Post Geislingen/Steige (Württ.)

Besuchen Sie das erstklassige
Familien-Kaffee u. Konditorei Müller
Inh. Wilh. Kirch **Bad Cannstatt**

Schwabenbräu
Hotel Pelikan Stuttgart Alleenstraße 2
nächst dem Hauptbahnh.
Neuzeitlich eingerichtetes Haus mit guter Küche
IM AUSSCHANK: DAS GUTE SCHWABENBRÄU

Phot. Fremdenverkehrsamt, Stuttgart

Stuttgart, die Stadt der Auslandsdeutschen

Schillerplatz mit Stiftskirche

Alexander von Humboldt am Orinoco

nach dem berühmten Gemälde von F. G. Weitsch